J. Krishnamurti: Über Leben und Sterben. Reflexionen über die Letzten Dinge

J. Krishnamurti: Über Leben und Sterben. Reflexionen über die Letzten Dinge ... 1
Saanen, 28. Juli 1964 ... 1
Ojai, 7. Juni 1932 ... 6
Bombay, 14. März 1948 ... 6
Varanasi, 17. Januar 1954 ... 7
Mit Studenten in Rajghat, 22. Januar 1954 ... 8
Aus Commentaries an Living (Second Series) ... 9
Seattle, 3. August 1950 ... 12
Aus Reden in Europa 1968, Paris, 28. April 1968 ... 14
Aus Reden in Europa 1968, Amsterdam, 19. Mai 1968 ... 15
Aus Der Flug des Adlers, London, 20. März 1969 ... 17
Saanen, 27. Juli 1972 ... 18
Saanen, 21. Juli 1963 ... 20
Brockwood Park, 7. September 1974 ... 25
Saanen, 30. Juli 1976 ... 27
Madras, 9. Dezember 1959 ... 32
Aus Commentaries an Living (Third Series) ... 35
Bombay, 10. Januar 1960 ... 37
Bombay, 7. März 1962 ... 42
London, 12. Juni 1962 ... 47
New Delhi, 6. November 1963 ... 50
Aus Der Flug des Adlers, Amsterdam, 11. Mai 1969 ... 55
Bombay, 24. Februar 1965 ... 56
Aus Das Notizbuch ... 61
Saanen, 28. Juli 1964 ... 64

Saanen, 28. Juli 1964

Ich möchte über etwas sprechen, das die Gesamtheit des Lebens umfaßt, etwas, das keinen fragmentarischen, sondern einen totalen Zugang zur menschlichen Existenz ermöglicht. Um dabei wirklich in die Tiefe gehen zu können, darf man nicht länger in Theorien, Glaubenssätzen und Dogmen befangen sein. Die meisten von uns pflügen unaufhörlich den Boden des Geistes, doch wir scheinen nie zu säen. Wir analysieren, diskutieren, lassen an nichts ein gutes Haar, doch wir verstehen nicht die gesamte Bewegung des Lebens.

Es sind drei Dinge, die wir sehr gründlich verstehen müssen, wenn wir diese gesamte Bewegung des Lebens erfassen wollen. Diese sind Zeit, Leid und Tod. Die Zeit zu verstehen, die volle Bedeutung des Leids zu erfassen und mit dem Tod zu leben - all dies erfordert die Klarsichtigkeit der Liebe. Liebe ist keine Theorie, sie ist auch kein Ideal. Entweder man liebt, oder man liebt nicht. Das kann nicht gelehrt werden. Man kann nicht Unterricht nehmen, wie man lieben soll; auch gibt es keine Methode, durch die man, bei täglicher Übung, lernt, was Liebe ist. Doch wird man natürlich, leicht und spontan lieben können, wenn man die Bedeutung der Zeit, die außerordentliche Tiefe des Leids und die Reinheit, die mit dem Tode kommt, richtig versteht. Vielleicht betrachten wir also einmal - unmittelbar, nicht theoretisch oder abstrakt - das Wesen der Zeit, die Natur oder Struktur des Leids und dieses unverständliche Etwas, das wir Tod nennen. Diese drei Dinge sind nicht getrennt. Wenn wir die Zeit verstehen, werden wir verstehen, was Tod ist, und ebenso, was Leid ist. Doch wenn wir die Zeit als etwas begreifen, das von Leid und Tod getrennt ist, und versuchen, uns gesondert mit ihr zu befassen, dann wird unsere Betrachtungsweise fragmentarisch sein, und auf diese Weise werden wir nie die außerordentliche Schönheit und Vitalität der Liebe erfassen.

Wir werden uns mit der Zeit befassen, nicht als einer Abstraktion, sondern als einer Tatsache - der Zeit, welche die Dauer, die Kontinuität des Daseins ist. Es gibt eine chronologische Zeit, Stunden und Tage, die sich zu Millionen von Jahren ausdehnen; und diese chronologische Zeit ist es, die den Geist hervorgebracht hat, mit dem wir funktionieren. Der Geist resultiert aus der Zeit als der Kontinuität des Daseins, und die Vervollkommnung und Verschärfung des Geistes im Verlaufe dieser Kontinuität wird Fortschritt genannt. Zeit ist auch die psychische Dauer, die das Denken sich

eingeräumt hat, um etwas zu erreichen. Wir nutzen die Zeit, um Fortschritte zu machen, um etwas zu leisten, etwas zu werden, ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen. Für die meisten von uns ist die Zeit ein Sprungbrett zu etwas viel Größerem - zur Entwicklung bestimmter Fähigkeiten, zur Vervollkommnung einer bestimmten Technik, zum Erreichen eines Zwecks, eines Ziels, sei es nun anerkennenswert oder nicht; und wir haben uns angewöhnt zu denken, daß Zeit notwendig ist, um zu erkennen, was wahr ist, was Gott ist, was jenseits all der Mühsal der Menschheit liegt.

Die meisten von uns betrachten Zeit als die Spanne zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und irgendeinem Augenblick in der Zukunft, und wir nutzen diese Zeit, um unseren Charakter zu vervollkommnen, eine bestimmte Gewohnheit abzulegen, einen Muskel oder auch eine Anschauung zu entwickeln. Zweitausend Jahre lang wurde der christliche Geist konditioniert, an einen Erlöser zu glauben, an die Hölle, an den Himmel; und im Osten wurde eine ähnliche Konditionierung des Geistes im Verlauf eines viel längeren Zeitraums erzielt. Wir denken, daß für alles, was wir tun und verstehen müssen, Zeit notwendig ist. Daher wird die Zeit zu einer Last; sie versperrt uns die eigentliche Wahrnehmung; sie hindert uns daran, die Wahrheit zu erkennen oder irgend etwas unmittelbar zu sehen, weil wir glauben, daß wir uns dazu Zeit nehmen müssen. Wir sagen: »>Morgen oder in ein paar Jahren werde ich diese Sache mit außerordentlicher Klarheit begreifen.« In dem Augenblick, in dem wir die Zeit zulassen, kultivieren wir die Trägheit, diese eigentümliche Faulheit, die uns daran hindert, unmittelbar das zu sehen, was tatsächlich da ist.

Wir denken, daß wir Zeit brauchen, um die Konditionierung abzuschütteln, welche die Gesellschaft - mit ihren organisierten Religionen, ihren moralischen Vorschriften, ihren Dogmen, ihrer Arroganz und ihrem Wettbewerbsdenken - dem Geist auferlegt hat. Wir denken in Zeitbegriffen, weil das Denken etwas Zeitgebundenes ist. Das Denken ist die Reaktion des Gedächtnisses - das Gedächtnis ist der Hintergrund, der angesammelt, geerbt, erworben wurde von der Rasse, dem Volk, der Gruppe, der Familie und dem einzelnen. Dieser Hintergrund ist entstanden, weil der Geist mehr und mehr in sich aufgenommen hat, und dazu hat er Zeit gebraucht. Für die meisten von uns ist der Geist Gedächtnis, und jedesmal, wenn eine Herausforderung, eine Anforderung kommt, dann ist es das Gedächtnis, das darauf reagiert. Es ist wie die Reaktion eines elektronischen Gehirns, das durch Assoziation funktioniert. Da das Denken die Reaktion des Gedächtnisses ist, ist es seiner ganzen Beschaffenheit nach das Produkt der Zeit und der Schöpfer der Zeit.

Bitte, was ich sage, ist keine Theorie, es ist nicht etwas, worüber Sie nachdenken müssen. Sie müssen nicht darüber nachdenken, Sie müssen es einfach sehen, denn es ist so. Ich gehe jetzt nicht in all die komplizierten Details, ich habe nur auf die wesentlichen Tatsachen hingewiesen, und entweder sehen Sie diese, oder Sie sehen sie nicht. Wenn Sie dem folgen, was gesagt wurde, nicht nur den Worten, linguistisch oder analytisch, sondern wenn Sie tatsächlich sehen, daß es so ist, dann werden Sie erkennen, wie trügerisch die Zeit ist. Und die nächste Frage ist dann, ob die Zeit aufhören kann. Wenn wir fähig sind, den ganzen Prozeß unserer eigenen Aktivität zu sehen - seine Tiefe, seine Oberflächlichkeit, seine Schönheit, seine Häßlichkeit -, nicht morgen, sondern unmittelbar, dann ist eben diese Wahrnehmung das Handeln, das die Zeit vernichtet.

Ohne die Zeit zu verstehen, können wir das Leid nicht verstehen. Das sind nicht zwei verschiedene Dinge, wie wir sie zu sehen versuchen. Ins Büro gehen, ein Familienleben haben, Kinder bekommen -das sind nicht getrennte, vereinzelte Begebenheiten. Im Gegenteil, sie sind alle tief und eng miteinander verbunden, und wir können diese außerordentlich enge Beziehung nicht sehen, wenn wir nicht die Sensibilität besitzen, die die Liebe mit sich bringt.

Um das Leid zu verstehen, müssen wir das Wesen der Zeit und die Struktur des Denkens richtig verstehen. Die Zeit muß zum Stillstand kommen; sonst wiederholen wir wie ein elektronisches Gehirn nur die Informationen, die wir angesammelt haben. Solange die Zeit kein Ende hat - was heißt, daß das Denken ein Ende hat -, gibt es nur Wiederholung, Anpassung, eine ständige Abwandlung des gleichen. Es gibt nie irgend etwas Neues. Wir sind etwas verfeinerte elektronische Gehirne - vielleicht ein wenig unabhängiger, doch immer noch mechanisch in der Art, wie wir funktionieren.

Um das Wesen des Leids und das Ende des Leids zu verstehen, müssen wir die Zeit verstehen, und die Zeit zu verstehen heißt, das Denken zu verstehen. Die beiden sind nicht getrennt. Wenn man die Zeit versteht, versteht man auch das Denken; und das Verstehen des Denkens ist das Ende der Zeit und damit auch das Ende des Leids. Wenn das ganz klar ist, dann können wir das Leid betrachten,

ohne es zu verherrlichen, wie die Christen es tun. Was wir nicht verstehen, das beten wir entweder an, oder wir zerstören es. Entweder stellen wir es in eine Kirche, in einen Tempel oder in einen dunklen Winkel des Geistes, und es flößt uns Ehrfurcht ein, oder wir treten es mit Füßen und werfen es fort, oder aber wir ergreifen die Flucht vor ihm. Doch hier tun wir nichts von alldem. Wir sehen, daß der Mensch seit Jahrtausenden mit diesem Problem des Leids gerungen hat und daß er es nicht lösen konnte, und so hat er sich dagegen verhärtet, er hat es akzeptiert und behauptet, es sei ein unvermeidlicher Bestandteil des Lebens.

Das Leid einfach zu akzeptieren, ist nicht nur töricht, es stumpft auch den Geist ab. Es macht den Geist unsensibel, brutal und oberflächlich, und dadurch wird das Leben etwas Minderwertiges, das aus nichts anderem als Arbeit und Vergnügen besteht. Man führt ein verkümmertes Dasein als Geschäftsmann, Wissenschaftler, Künstler, als Gefühlsmensch, als sogenannter religiöser Mensch und so weiter. Doch um das Leid zu verstehen und frei von ihm zu sein, müssen Sie die Zeit verstehen und damit das Denken. Sie können nicht das Leid leugnen oder ihm davonlaufen, ihm entfliehen durch Unterhaltung, durch Kirchen, durch organisierte Religion; Sie können es auch nicht akzeptieren und verherrlichen; und nichts von alldem zu tun, erfordert eine große Wachsamkeit, die zugleich Energie ist.

Leid ist verwurzelt im Selbstmitleid, und um das Leid zu verstehen, muß zunächst eine schonungslose Operation an allem Selbstmitleid stattfinden. Ich weiß nicht, ob Sie beobachtet haben, wie leid Sie sich selbst tun, zum Beispiel wenn Sie sagen: >»Ich bin einsam.« Im Augenblick des Selbstmitleids haben Sie den Boden bereitet, in dem das Leid Wurzeln schlägt. Wie sehr Sie auch Ihr Selbstmitleid rechtfertigen, rationalisieren, ihm Glanz verleihen, es in Ideen verpacken, es ist noch immer da und schwärt tief in Ihrem Innern. Also muß ein Mensch, der das Leid verstehen will, zunächst einmal frei sein von dieser brutalen, selbstbezogenen, egoistischen Belanglosigkeit, die das Selbstmitleid ist. Sie mögen Selbstmitleid verspüren, weil Sie eine Krankheit haben oder weil Sie jemanden durch den Tod verloren haben, oder weil Sie keine Selbsterfüllung gefunden haben und deshalb enttäuscht und stumpf geworden sind. Doch was immer auch die Ursache sein mag, Selbstmitleid ist die Wurzel des Leids. Und wenn Sie einmal frei von Selbstmitleid sind, können Sie das Leid betrachten, ohne es entweder zu verherrlichen oder ihm davonzulaufen. Wenn Sie dem Leid eine erhabene spirituelle Bedeutung verleihen, indem Sie etwa sagen, Sie müssen leiden, um Gott zu finden - dann ist das vollkommener Unsinn. Nur der abgestumpfte, beschränkte Geist findet sich mit dem Leid ab. Deshalb darf das Leid keineswegs akzeptiert oder geleugnet werden. Wenn Sie frei von Selbstmitleid sind, haben Sie das Leid aller Sentimentalität beraubt, aller Gefühlsduselei, die dem Selbstmitleid entspringt. Dann sind Sie fähig, das Leid mit vollkommener Aufmerksamkeit zu betrachten.

Ich hoffe, daß Sie mir darin auch wirklich folgen und nicht nur den Wortlaut des Gesagten akzeptieren. Erkennen Sie Ihre eigene dumpfe Hinnahme des Leids, oder Ihr Rationalisieren, Ihre Ausreden, Ihr Selbstmitleid, Ihre Sentimentalität, Ihre emotionale Einstellung zum Leid, denn das alles ist Energieverschwendung. Um das Leid zu verstehen, müssen Sie ihm Ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden, und in dieser Aufmerksamkeit ist kein Platz für Ausflüchte, für Gefühle, für Rationalisierungen, kein Platz für irgendwelches Selbstmitleid.

Ich hoffe, daß ich mich deutlich ausdrücke, wenn ich sage, daß man seine ganze Aufmerksamkeit aufwenden muß, um das Leid zu verstehen. Man betrachtet, man beobachtet nur. Jede Bemühung zu verstehen, zu rationalisieren, dem Leid zu entfliehen, verhindert jenen Nichtzustand der vollkommenen Aufmerksamkeit, in dem diese Sache, die man Leid nennt, verstanden werden kann.

Wir untersuchen und erforschen das Leid nicht analytisch, um es loszuwerden, denn das ist nur ein weiterer Trick des Verstandes. Der Verstand analysiert das Leid, und dann bildet er sich ein, es verstanden zu haben und frei von Leid zu sein - doch das ist Unsinn. Sie mögen von einer bestimmten Art von Leid frei werden, doch das Leid wird in einer anderen Form wieder aufkommen. Wir sprechen von Leid als etwas Totalem - vom Leid an sich -, sei es nun Ihr Leid oder meines oder das eines anderen Menschen.

Um das Leid zu verstehen, muß man die Zeit und das Denken verstehen. Man muß sich unvoreingenommen aller Ausflüchte, allen Selbstmitleids, allen Wortemachens bewußt sein, so daß der Geist vollkommen still wird vor etwas, das verstanden werden muß. Dann besteht keine Spaltung zwischen dem Beobachter und dem, was er beobachtet. Dann sind nicht Sie es, der Beobachter, der Denkende, der leidet und das Leid betrachtet, sondern da ist nur der *Zustand* des Leids. Dieser Zustand ungeteilten Leids ist notwendig, denn wenn Sie das Leid als ein Beobachter betrachten, rufen Sie einen Konflikt hervor, der den Geist abstumpft und Energie vergeudet, und dann ist keine Aufmerksamkeit vorhanden.

Wenn der Geist das Wesen der Zeit und des Denkens versteht, wenn er Selbstmitleid, Empfindung, Gefühlsduselei und alles übrige mit der Wurzel entfernt hat, dann geht das Denken, das diese ganze Kompliziertheit hervorgebracht hat, zu Ende, und es gibt keine Zeit mehr. Dann sind Sie direkt und im Innersten in Berührung mit dieser Sache, die man Leid nennt. Das Leid wird nur lebendig erhalten, wenn man ihm entflieht, wenn man ihm davonlaufen, es auflösen oder es verherrlichen möchte. Doch wenn nichts von alledem da ist, weil der Geist unmittelbar mit dem Leid in Berührung und dabei vollkommen still ist, dann werden Sie für sich selbst entdecken, daß der Geist überhaupt nicht leidet. In dem Augenblick, in dem der Geist ganz und gar mit der Tatsache des Leids in Berührung ist, löst diese Tatsache selbst alle leidbringenden Eigenschaften der Zeit und des Denkens auf. Und das ist das Ende des Leids.

Wie aber sollen wir diese Sache verstehen, die wir Tod nennen und vor der wir uns so fürchten? Der Mensch hat mancherlei fragwürdige Mittel und Wege ersonnen, um mit dem Tod zurechtzukommen - indem er ihn verherrlicht, leugnet, sich an unzählige Glaubensvorstellungen

klammert und so weiter. Doch um den Tod zu verstehen, ist es unbedingt nötig, daß Sie ganz von neuem an ihn herangehen; denn Sie wissen eigentlich nicht das geringste vom Tod. Sie haben vielleicht Menschen sterben sehen, und Sie haben an sich selbst oder an anderen das Herannahen des Alters beobachtet mit seinem Verfall. Sie wissen, daß das physische Leben durch Alter, Unfälle, Krankheiten, durch Mord oder Selbstmord endet, doch Sie kennen den Tod nicht, so wie Sie Sex, Hunger, Grausamkeit, Brutalität kennen. Sie wissen nicht wirklich, was es heißt zu sterben, und solange Sie das nicht wissen, hat der Tod nicht den geringsten Sinn. Das, wovor Sie sich fürchten, ist eine Abstraktion, etwas, das Sie nicht kennen. Da der Geist die Fülle des Todes und was er bedeutet, nicht kennt, fürchtet er sich vor ihm - fürchtet er sich vor dem Gedanken und nicht vor der Tatsache, die er nicht kennt.

Bitte lassen Sie uns darauf ein wenig näher eingehen. Wenn Sie sofort sterben würden, dann bliebe Ihnen keine Zeit, über den Tod nachzudenken und sich vor ihm zu fürchten. Doch zwischen jetzt und dem Augenblick, in dem der Tod eintritt, ist noch eine Frist, und in diesem Intervall haben Sie eine Menge Zeit, sich Sorgen zu machen, zu rationalisieren. Sie wollen in das nächste Leben - wenn es ein nächstes Leben gibt - alle Ängste und Wünsche hinüberretten, all das Wissen, das Sie angesammelt haben, und so erfinden Sie Theorien, oder Sie glauben an irgendeine Form von Unsterblichkeit. Für Sie ist der Tod etwas, das getrennt vom Leben ist. Der Tod ist dort drüben, während Sie hier sind, ganz vom Leben beansprucht - mit Autofahren, Geschlechtsverkehr haben, Hunger verspüren, sich sorgen, ins Büro gehen, Wissen anhäufen und so weiter. Sie wollen nicht sterben, denn Sie haben Ihr Buch noch nicht zu Ende geschrieben, oder Sie können noch nicht perfekt Geige spielen. Und so trennen Sie den Tod vom Leben, und Sie sagen: «Ich werde jetzt das Leben verstehen, und bald werde ich auch den Tod verstehen.« Doch diese beiden sind nicht getrennt - und das ist das erste, was Sie verstehen müssen. Leben und Tod sind eins, sie sind nah verwandt, und Sie können nicht eins davon isolieren und versuchen, es getrennt vom anderen zu verstehen. Doch die meisten von uns tun das. Wir trennen das Leben in wasserdichte Abteilungen. Wenn Sie ein Wirtschaftswissenschaftler sind, dann ist alles, was Sie beschäftigt, die Wirtschaftswissenschaft, und Sie wissen nichts über alles andere. Wenn Sie Arzt sind, der sich auf Hals und Nase spezialisiert hat, oder auf das Herz, dann leben Sie vierzig Jahre lang in diesem begrenzten Wissensgebiet, und das ist Ihr Himmel, wenn Sie sterben.

Sich nur mit Fragmenten des Lebens zu befassen, heißt in ständiger Verwirrung, in Widerspruch und Elend zu leben. Sie müssen die Totalität des Lebens sehen, und Sie können diese Totalität nur in der Zuwendung sehen, nur durch Liebe. Liebe ist die einzige Revolution, die Ordnung hervorbringt. Es nützt nichts, mehr und mehr Wissen zu erwerben über Mathematik, Medizin, über Geschichte und Volkswirtschaft, und dann alle Fragmente zusammenzufügen; das führt zu keiner Lösung. Ohne Liebe führt Revolution nur zur Anbetung des Staates oder zur Anbetung eines Symbols oder zu unzähligen tyrannischen Zerrbildern und der Zerstörung des Menschen. Ähnlich ist es, wenn der Geist, weil er sich fürchtet, den Tod in die Ferne rückt und ihn vom täglichen Leben trennt. Diese Trennung erzeugt nur noch mehr Furcht, mehr Angst, und noch mehr Theorien über den Tod. Um den Tod zu verstehen, müssen Sie das Leben verstehen. Doch Leben ist nicht die Fortdauer des Denkens; es ist genau diese Fortdauer, die unser Elend herbeiführt.

Kann also der Geist den Tod aus dem Fernen ins Unmittelbare holen? Tatsächlich ist der Tod nicht irgendwo in weiter Ferne; er ist hier und jetzt. Er ist hier, wenn Sie sprechen, wenn Sie sich amüsieren, wenn Sie zuhören, wenn Sie ins Büro gehen. Er ist hier jede Minute des Lebens, genauso wie die Liebe. Wenn Sie einmal diese Tatsache begreifen, dann werden Sie feststellen, daß Sie nicht die geringste Angst vor dem Tod verspüren. Man fürchtet sich nicht vor dem Unbekannten, sondern davor, das Bekannte zu verlieren. Sie haben Angst, Ihre Familie zu verlieren, alleingelassen zu werden, ohne Gefährten; Sie fürchten sich vor dem Schmerz der Einsamkeit, davor, ohne die Erfahrungen, ohne die Besitztümer dazustehen, die Sie angesammelt haben. Es ist das Bekannte, das wir loszulassen fürchten. Das Bekannte ist Erinnerung, und an diese Erinnerung klammert sich der Geist. Doch Erinnerung, Gedächtnis ist nur etwas Mechanisches - wie es die Computer so schön demonstrieren.

Um die Schönheit und das außerordentliche Wesen des Todes zu verstehen, muß man frei sein vom Bekannten. Indem man dem Bekannten stirbt, beginnt man den Tod zu verstehen, denn dann wird der Geist neu gemacht, neu, und keine Furcht ist da. Und so kann man in diesen Zustand, den wir Tod nennen, eintreten. So sind also vom Anfang bis zum Ende Leben und Tod eins. Der Weise

versteht die Zeit, das Denken und das Leid, und nur er kann den Tod verstehen. Der Geist, der in jeder Minute stirbt, nichts ansammelt, keine Erfahrung sammelt, ist unschuldig und ist daher in einem unwandelbaren Zustand der Liebe.

Ojai, 7. Juni 1932

Frage: Sie haben gesagt, daß Tod, Liebe und Geburt im Grunde ein und dasselbe sind. Wie können Sie behaupten, daß kein Unterschied zwischen dem Schock und dem Schmerz des Todes und der Seligkeit der Liebe besteht?
Krishnamurti: Was verstehen Sie denn unter Tod? Den Verlust des Körpers, den Verlust der Erinnerung, und Sie hoffen, denken und glauben, daß es danach ein Fortleben gibt. Etwas, das von hier verschwunden ist - das ist es, was Sie Tod nennen. Für mich aber wird der Tod durch das Fortdauern der Erinnerung herbeigeführt, und Erinnerung ist nichts als das Resultat des Begehrens, Besitzergreifens, Wünschens. Für einen Menschen, der frei von Begehren ist, gibt es keinen Tod, weder einen Anfang noch ein Ende, weder den Weg der Liebe noch den Weg des Geistes und des Leids. Ich habe versucht zu erklären, daß wir in der Verfolgung eines Gegenteils einen Widerstand bewirken. Wenn ich furchtsam bin, suche ich Mut, doch die Angst verfolgt mich, denn ich fliehe nur von einem zum anderen. Wenn ich mich jedoch von der Angst befreie, kenne ich weder Mut noch Angst, und ich behaupte, das gelingt nur, indem ich bewußt und wachsam werde und nicht versuche, mich um Mut zu bemühen, sondern im Handeln frei von Motiven zu sein. Das heißt, wenn Sie furchtsam sind, erfinden Sie kein Motiv, um mutig zu handeln, sondern befreien Sie sich einfach von der Angst. Das ist Handeln ohne Motiv. Sie werden sehen, wenn Sie das wirklich verstanden haben, daß Zeit und Tod als Zukunft aufgehört haben. Tod ist nur das Gewahrsein einer intensiven Einsamkeit, und da wir in der Einsamkeit gefangen sind, eilen wir zum anderen, wir wollen Gemeinsamkeit, oder wir wollen herausfinden, was auf der anderen Seite existiert. Doch für mich bedeutet dies das Streben nach dem Gegenteil, und daher wird die Einsamkeit immer bleiben. Wenn Sie sich hingegen der Einsamkeit aussetzen, ihr alle Freude abgewinnen, sie ganz ins Bewußtsein aufgenommen haben, dann zerstören Sie diese Einsamkeit in der Gegenwart. Deshalb gibt es keinen Tod.

Alle Dinge müssen sich abnutzen. Unser Körper, unsere Eigenschaften, Widerstände, Hindernisse; sie alle werden und müssen sich abnutzen, doch der Mensch, der in Gedanken und Gefühlen frei von diesem Widerstand, diesem Hindernis ist, der wird die Unsterblichkeit kennen, und nicht die Fortdauer seiner eigenen Begrenztheit, seiner eigenen Persönlichkeit, seiner Individualität, die nur eine Vielschichtigkeit von Begierden, Festhalten, Ansprüchen ist. Sie mögen mir nicht zustimmen, doch wenn Sie frei vom Denken sind, wenn Sie dieses Bewußtsein Ihrer selbst durchbrochen haben, durch Wachsamkeit, durch diese Flamme der Intensität, dann finden Sie Unsterblichkeit, vollkommene Harmonie, die weder »der Weg der Liebe« noch »»der Weg des Leids« ist, sondern in der jede Unterscheidung aufgehört hat.

Bombay, 14. März 1948

F.: Jeder Mensch sieht sich mit dem Tod konfrontiert, doch sein Geheimnis wird nie gelöst. Muß das immer so sein?
K.: Warum hat man Angst vor dem Tod? Wenn wir uns an ein Fortleben klammern, haben wir Angst vor dem Tod. Ein unvollkommenes Handeln beschwört die Angst vor dem Tod herauf. Man wird so lange Angst vor dem Tod haben, wie der Wunsch nach einer Kontinuität des Charakters, einer Kontinuität des Handelns, der Fähigkeiten oder des Namens besteht. Solange es ein Handeln gibt, das nach einem Ergebnis strebt, muß es auch einen Denker geben, der Kontinuität erstrebt. Angst entsteht, wenn diese Kontinuität durch den Tod bedroht wird. Folglich gibt es die Angst vor dem Tod, solange der Wunsch nach Fortdauer besteht.

Das, was fortdauert, löst sich auf. Jede Form der Fortdauer, wie erhaben sie auch sein mag, ist ein Prozeß der Auflösung. In der Fortdauer ist niemals Erneuerung, doch nur in der Erneuerung ist Freiheit von der Angst vor dem Tod. Wenn wir das als Wahrheit erkennen, dann werden wir auch die

Wahrheit im Falschen sehen. Wenn das so wäre, dann würden wir uns von dem Falschen befreien. Dann gäbe es keine Angst vor dem Tod. Leben, Erfahrung vollzieht sich in der Gegenwart und bewirkt keine Kontinuität.

Ist es möglich, von einem Moment zum anderen immer neu zu leben? Erneuerung ist nur im Enden und nicht im Fortbestehen. In der Spanne zwischen dem Beenden und dem Anfang eines neuen Problems vollzieht sich die Erneuerung.

Der Tod, der Zustand des Nichtfortbestehens, der Zustand der Wiedergeburt, ist das Unbekannte. Tod ist das Unbekannte. Der Geist, der das Produkt der Kontinuität ist, kann das Unbekannte nicht kennen. Er kann nur das Bekannte kennen. Er kann nur handeln und sein im Bekannten, das fortdauert. Und daher lebt das Bekannte in Angst vor dem Unbekannten. Das Bekannte kann das Unbekannte niemals kennen, und so bleibt der Tod das Geheimnis. Wenn aber von Augenblick zu Augenblick etwas endet, von Tag zu Tag, dann geht aus diesem Enden das Unbekannte hervor.

Unsterblichkeit ist nicht das Weiterleben des »Ich«. Das Ich ist zeitgebunden, es ist das Produkt zielgerichteten Handelns. Es besteht also keine Beziehung zwischen dem Ich und dem, was unsterblich, zeitlos ist. Wir möchten gern glauben, daß eine solche Beziehung besteht, aber das ist eine Illusion. Was unsterblich ist, kann nicht in das, was sterblich ist, eingeschlossen werden. Das, was unermeßlich ist, kann nicht im Netz der Zeit gefangen werden.

In der Suche nach Erfüllung steckt die Angst vor dem Tod. Erfüllung hat kein Ende. Das Verlangen sucht und ändert ständig das Objekt der Erfüllung, und damit ist es im Netz der Zeit gefangen. So ist die Suche nach Selbsterfüllung eine andere Form der Kontinuität, und die Enttäuschung sucht den Tod als Mittel der Fortdauer. Die Wahrheit ist nichts Beständiges. Die Wahrheit ist ein Seinszustand, und das Sein ist Handeln ohne Zeit. Dieses Sein kann nur erfahren werden, wenn das Verlangen, das die Kontinuität ins Leben ruft, voll und ganz verstanden wird. Das Denken gründet sich auf die Vergangenheit, also kann das Denken das Unbekannte, das Unermeßliche nicht kennen. Der Denkprozeß muß ein Ende finden. Erst dann nimmt das Unerkennbare Gestalt an.

Varanasi, 17. Januar 1954

F.: Ich habe Angst vor dem Tod. Was ist der Tod, und wie kann ich aufhören, Angst vor ihm zu haben?

K.: Es ist sehr leicht, eine Frage zu stellen. Es gibt aber kein • Ja« oder »Nein« als Antwort zum Leben. Doch unser Verstand verlangt ein »Ja« oder »Nein«, weil ihm zwar beigebracht wurde, was er denken soll, aber nicht, wie er die Dinge verstehen, wie er sie sehen soll. Wenn wir sagen: »Was ist der Tod, und wie kann ich keine Angst vor ihm haben?«, dann wollen wir Rezepte, wir wollen Definitionen, doch wir wissen einfach nicht, wie wir über das Problem nachdenken sollen.

Versuchen wir, ob wir das Problem gemeinsam durchdenken können. Was ist Tod? Aufhören zu sein, nicht wahr, ans Ende kommen? Wir wissen, daß es ein Ende gibt, wir sehen das jeden Tag, überall um uns herum. Aber ich will nicht sterben, das »Ich«, das sagt: »Ich denke, ich erfahre, ich weiß«, will nicht sterben. Ich will nicht, daß alles endet, all die Dinge, die ich kultiviert habe, die Dinge, welchen ich widerstanden habe, der Charakter, die Erfahrung, das Wissen, die Genauigkeit und die Aufnahmefähigkeit, die Schönheit. Ich will nicht, daß das alles endet. Ich will weiterleben, ich bin noch nicht fertig; ich will nicht an ein Ende kommen. Doch es wird zu Ende gehen. Offensichtlich muß jeder funktionierende Organismus einmal ans Ende kommen. Doch mein Verstand will das nicht akzeptieren. Also beginne ich, einen Glauben zu erfinden, eine Kontinuität, und ich will diesen Glauben akzeptieren, denn ich habe perfekte Theorien, es wurde mir eingeprägt, daß ich weiterlebe, daß es eine Reinkarnation gibt.

Wir wollen nicht darüber streiten, ob es ein Weiterleben gibt, ob es eine Reinkarnation gibt. Das ist nicht das Problem. Das Problem ist, daß Sie, obwohl Sie solche Glaubensvorstellungen haben, sich Immer noch fürchten. Denn schließlich gibt es keine Gewißheit; da ist immer noch Ungewißheit. Da ist immer diese verzehrende Sehnsucht nach Sicherheit. Und so beginnt der Geist, der weiß, daß es ein Ende gibt, sich zu fürchten. Er wünscht sich, so lange wie möglich zu leben, sucht mehr und mehr Linderungsmittel. Auch der Geist glaubt an eine Kontinuität nach dem Tode.

Was aber ist Kontinuität? Gehört zur Kontinuität nicht Zeit, nicht nur die chronologische Zeit nach der Uhr, sondern Zeit als ein psychischer Prozeß? Ich will leben. Weil ich denke, das Leben sei ein fortgesetzter Prozeß, der niemals endet, häuft und sammelt mein Geist immer mehr in sich an, in der Hoffnung, weiterzuleben. Der Verstand denkt in Zeitbegriffen, und wenn er ein zeitliches Fortleben haben kann, dann fürchtet er sich nicht.

Was ist Unsterblichkeit? Die Kontinuität des »Ich« ist, was wir Unsterblichkeit nennen - das »Ich« auf einer höheren Ebene. Sie hoffen, daß das »Ich« weiterlebt. Das Ich befindet sich noch im Bereich des Denkens, nicht wahr? Sie haben darüber nachgedacht. Das Ich, ganz gleich wie hervorragend Sie es einschätzen, ist das Produkt des Denkens, und dieses ist begrenzt, ist aus der Zeit hervorgegangen. Bitte, folgen Sie nicht einfach nur der Logik meiner Worte, sondern sehen Sie ihre volle Bedeutung. Wirklich, Unsterblichkeit hat nichts mit Zeit zu tun, und folglich auch nichts mit dem Geist, sie ist nicht etwas, das aus meinen Sehnsüchten, meinen Ansprüchen, meinen Ängsten, meinen Nöten geboren ist.

Man sieht, daß das Leben ein Ende hat, ein plötzliches Ende. Was gestern noch lebte, lebt vielleicht heute schon nicht mehr, und was heute lebt, könnte morgen schon nicht mehr leben. Das Leben hat mit Sicherheit ein Ende. Das ist eine Tatsache, doch das wollen wir uns nicht eingestehen. Sie sind heute anders als gestern. Verschiedene Dinge, verschiedene Kontakte, Reaktionen, Zwänge, Widerstände, Einflüsse ändern das, »was war«, oder setzen ihm ein Ende. Ein Mensch, der wirklich kreativ ist, muß einmal ein Ende haben, und er akzeptiert es. Doch wir wollen es nicht akzeptieren, weil unser Geist sich so an den Prozeß des Ansammelns gewöhnt hat. Wir sagen »Ich habe heute dieses gelernt«, »Ich habe gestern jenes gelernt«. Wir denken nur in Begriffen der Zeit, in Begriffen der Kontinuität. Wenn wir nicht in Begriffen der Kontinuität denken, dann wird es ein Ende geben, dann wird es ein Sterben geben, und wir werden die Dinge klar sehen, so einfach wie sie sind, unmittelbar.

Wir geben die Tatsache des Endens nicht zu, denn unser Geist sucht Sicherheit in der Kontinuität der Familie, des Besitzes, unseres Berufs, in jeder Arbeit, die wir tun. Deshalb fürchten wir uns. Nur ein Geist, der frei von habsüchtigem Streben nach Sicherheit ist, frei von dem Wunsch weiterzuleben, von dem Prozeß der Kontinuität, der wird wissen, was Unsterblichkeit ist. Doch der Geist, der persönliche Unsterblichkeit sucht, das Ich, das weiterleben will, wird nie wissen, was Sterblichkeit ist; ein solcher Geist wird nie die Bedeutung von Angst und Tod kennen und darüber hinausgelangen.

Mit Studenten in Rajghat, 22. Januar 1954

F.: Warum fürchten wir den Tod?

K.: Sie haben die Frage gestellt: » Warum fürchten wir den Tod?a Wissen Sie, was Tod ist? Sehen Sie das grüne Blatt; es hat den ganzen Sommer gelebt, im Wind getanzt, Sonnenlicht aufgesogen, wurde vom Regen reingewaschen, und wenn der Winter kommt, verwelkt das Blatt und stirbt. Der Vogel im Flug ist ein schöner Anblick, doch auch er schwindet dahin und stirbt. Sie sehen, wie die Leichen der Menschen zum Fluß getragen und dort verbrannt werden. Sie wissen also, was Tod ist. Warum fürchten Sie sich vor ihm? Weil Sie leben wie das Blatt, wie der Vogel, und eine Krankheit oder etwas anderes widerfährt Ihnen, und es ist aus mit Ihnen. Und Sie sagen: »Ich will leben, ich will genießen, ich will, daß dieses Etwas, das wir Leben nennen, in mir weitergeht.« Die Angst vor dem Tod ist also die Angst, an ein Ende zu gelangen, nicht wahr? Kricket spielen, den Sonnenschein genießen, den Fluß wiedersehen, Ihre gewohnten Kleider anziehen, Bücher lesen, ständig mit Ihren Freunden zusammenkommen - das alles geht einmal zu Ende. Also haben Sie Angst vor dem Tod.

Da wir Angst vor dem Tod haben und wissen, daß der Tod unausweichlich ist, überlegen wir, wie wir jenseits des Todes gelangen können; wir haben verschiedene Theorien. Doch wenn wir zu beenden verstehen, dann gibt es keine Angst; wenn wir es verstehen, jeden Tag zu sterben, dann gibt es keine Angst. Verstehen Sie das? Wir verstehen nicht zu sterben, weil wir immer ansammeln, ansammeln, ansammeln. Wir denken immer in Begriffen des Morgen: »Ich bin dies, und ich werde jenes sein.« Wir sind nie fertig an einem Tag; wir leben nicht so, als ob wir nur einen Tag zu leben hätten. Verstehen Sie, worüber ich spreche? Wir leben immer im Morgen oder im Gestern. Wenn jemand Ihnen sagte, daß Sie am Ende des Tages sterben würden, was würden Sie tun? Würden Sie

nicht diesen Tag voll ausschöpfen? Wir leben nicht in der reichen Fülle eines Tages. Wir schätzen den Tag nicht; wir denken immer an das, was morgen sein

wird, an das Kricketspiel, das wir morgen zu Ende spielen wollen, an die Prüfung, die wir in sechs Monaten ablegen werden, wie wir unser Essen genießen werden oder welche Kleider wir kaufen werden und so weiter, immer morgen oder gestern. Und so kommt es, daß wir nie leben; wir sterben tatsächlich immer im falschen Sinne.

Wenn wir einen Tag leben und ihn beenden und einen anderen Tag beginnen, als sei er etwas Neues, Frisches, dann gibt es keine Angst vor dem Tod. Jeden Tag allen Dingen zu sterben, die wir erworben haben, allem Wissen, allen Erinnerungen, allen Kämpfen, sie nicht mit hinübernehmen in den nächsten Tag - das ist Schönheit; und aus dem Ende erwächst etwas Neues.

Aus Commentaries an Living (Second Series)

Die Angst vordem Tod

Auf der roten Erde vor dem Haus standen viele trompetenartige Blumen mit goldenen Herzen. Sie hatten große lila Blütenblätter und verströmten einen zarten Duft. Während des Tages welkten sie, und in der Dunkelheit der Nacht bedeckten sie die rote Erde. Die Kriechpflanzen waren kräftig, mit gezackten Blättern, die in der Morgensonne glitzerten. Ein paar Kinder traten achtlos auf die Blumen, und ein Mann, der eilig in sein Auto stieg, hatte keinen Blick für sie. Ein Vorübergehender pflückte eine, roch daran und nahm sie mit, um sie bald darauf fallen zu lassen. Eine Frau, wohl eine Dienerin, trat aus dem Haus, pflückte eine Blüte und steckte sie sich ins Haar. Wie schön diese Blumen doch waren, und wie schnell waren sie in der Sonne verwelkt!

»Ich wurde immer von einer bestimmten Angst heimgesucht. Als Kind war ich sehr schüchtern, scheu und sensibel, und jetzt habe ich Angst vor dem Alter und dem Tod. Ich weiß, wir alle müssen sterben, doch keinerlei Vernunftgründe scheinen diese Angst beschwichtigen zu können. Ich bin der Psychical Research Society beigetreten, habe an ein paar Seancen teilgenommen, und ich habe gelesen, was die großen Lehrer über den Tod gesagt haben; doch die Angst ist immer noch da. Ich habe es sogar mit Psychoanalyse versucht, aber auch das hat nichts genützt. Diese Angst ist ein richtiges Problem für mich geworden: Ich erwache mitten in der Nacht aus schrecklichen Träumen, und alle haben auf die eine oder andere Art mit dem Tod zu tun. Ich habe eine seltsame Angst vor Gewalt und Tod. Der Krieg war ein ständiger Alptraum für mich, und jetzt bin ich wirklich sehr verstört: Es ist keine Neurose, doch ich ahne, daß es sich zu einer entwickeln könnte. Ich habe alles mir mögliche getan, um diese Angst zu kontrollieren; ich habe versucht, vor ihr davonzulaufen, doch am Ende meiner Flucht gelang es mir nicht, sie abzuschütteln. Ich habe ein paar ziemlich törichte Vorlesungen über Reinkarnation gehört und habe auch die hinduistische und buddhistische Literatur dazu ein wenig studiert. Doch das alles war ziemlich unbefriedigend, zumindest für mich. Meine Angst vor dem Tod ist nicht oberflächlich, es ist eine tiefsitzende Furcht.«

»Wie gehen Sie an die Zukunft heran, an das Morgen, an den Tod? Versuchen Sie, die Wahrheit dieser Dinge herauszufinden, oder suchen Sie Trost, eine befriedigende Aussage über Fortleben oder Auslöschung? Wünschen Sie die Wahrheit oder eine tröstliche Antwort?«

»»Wenn Sie es so ausdrücken, dann weiß ich wirklich nicht, wovor ich Angst habe, doch die Angst ist da, und sie bedrängt mich.«

Was ist Ihr Problem? Wollen Sie frei von Angst sein, oder suchen Sie die Wahrheit über den Tod?«

»Was meinen Sie mit der Wahrheit über den Tod?«

»Der Tod ist eine unvermeidliche Tatsache; Sie können machen, was Sie wollen, er ist unwiderruflich, endgültig und wahr. Aber wollen Sie die Wahrheit darüber wissen, was nach dem Tode kommt?«

»Alle meine Studien und die wenigen Materialisationen, die ich in spiritistischen Seancen gesehen habe, machen mir klar, daß es irgendeine Art des Weiterlebens nach dem Tod gibt. Das Denken geht in irgendeiner Form weiter, wie Sie ja selbst gesagt haben. So wie es für das Senden von Liedern, Worten und Bildern eines Empfängers am anderen Ende bedarf, so braucht auch das Denken, das

nach dem Tod weitergeht, ein Instrument, durch das es sich ausdrücken kann. Das Instrument kann ein spiritistisches Medium sein, oder das Denken kann sich auf andere Weise verkörpern. Das ist alles ziemlich klar, und man kann damit experimentieren und es verstehen; doch obwohl ich mich mit diesen Dingen intensiv beschäftigt habe, bleibt immer noch diese unerklärliche Angst, die meiner Ansicht nach bestimmt mit dem Tod zusammenhängt.«

»Der Tod ist unvermeidlich. Die Kontinuität kann beendet werden, oder sie kann genährt und erhalten werden. Aber das, was andauert, kann sich niemals erneuern. Es kann nie das Neue sein; es kann nie das Unbekannte verstehen. Kontinuität ist Dauer, aber das, was immer-während ist, ist nicht das Zeitlose. Durch Zeit, durch Dauer, wird das Zeitlose nicht erreicht. Es muß ein Ende geben, damit das Neue sein kann. Das Neue besteht nicht in der Kontinuität des Denkens. Das Denken ist eine kontinuierliche Bewegung innerhalb der Zeit; diese Bewegung kann keinen Seinszustand enthalten, der außerhalb der Zeit steht. Das Denken ist in der Vergangenheit verwurzelt; sein eigentliches Wesen ist zeitgebunden. Zeit ist nicht nur etwas Chronologisches, sie ist auch das Denken als eine Bewegung der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft; sie ist die Bewegung der Erinnerung, des Wortes, des Bildes, des Symbols, des Registrierens, der Wiederholung. Das Enden des Denkens ist der Anfang des Neuen; der Tod des Denkens ist ewiges Leben. Ein ständiges Enden muß stattfinden, damit das Neue sein kann. Das, was neu ist, ist nicht von Dauer; das Neue kann niemals innerhalb des Bereichs der Zeit existieren. Das Neue existiert nur im Tod von Augenblick zu Augenblick. Der Tod muß täglich gegenwärtig sein, damit das Unbekannte sein kann. Das Ende ist der Anfang, doch die Angst verhindert das Ende.«

»Ich weiß, daß ich Angst habe, und ich weiß nicht, was dahintersteckt.«

»Was meinen wir mit Angst? Was ist Angst? Angst ist keine Abstraktion, sie existiert nicht unabhängig und isoliert. Sie entsteht nur in Beziehung zu etwas. In dem Prozeß der Beziehung manifestiert sich die Angst; es gibt keine Angst, die losgelöst von einer Beziehung ist. Was ist es also, wovor Sie Angst haben? Sie sagen, Sie haben Angst vor dem Tod. Was verstehen wir unter Tod? Obwohl wir Theorien haben, Vermutungen, und es auch gewisse wahrnehmbare Fakten gibt, ist der Tod dennoch das Unbekannte. Was immer wir auch über ihn wissen mögen, der Tod selbst kann nicht in den Bereich des Bekannten eingebracht werden; wir strecken eine Hand aus, um ihn zu fassen, doch er ist nicht da. Beziehung ist das Bekannte, doch mit dem Unbekannten kann man sich nicht vertraut machen; Gewohnheit kann es nicht einfangen, also haben wir Angst.

Kann das Bekannte, der Geist, jemals das Unbekannte begreifen oder Raum für es haben? Die Hand, die sich ausstreckt, kann nur das Erkennbare ergreifen, das Unerkennbare kann sie nicht festhalten. Sich Erfahrung zu wünschen bedeutet, dem Denken Kontinuität zu verleihen; Erfahrung haben wollen heißt, die Vergangenheit zu stärken; Erfahrung haben wollen heißt, das Bekannte zu fördern. Sie wollen den Tod erfahren, nicht wahr? Obwohl Sie leben, wollen Sie wissen, was Tod ist. Doch wissen Sie, was Leben ist? Sie kennen das Leben nur als Konflikt, Verwirrung, Feindseligkeit, als Freude und Schmerz, die vorübergehen. Aber ist das Leben? Sind Kampf und Kummer Leben? In diesem Zustand, den wir Leben nennen, wollen wir etwas erfahren, das sich nicht im Bereich unseres Bewußtseins befindet. Dieser Schmerz, dieser Kampf, der Haß, der in Freude verhüllt ist, ist unser Leben; und wir wollen das Gegenteil von dem erfahren, was wir Leben nennen. Das Gegenteil halten wir für die Kontinuität dessen, was ist, vielleicht in etwas anderer Form. Doch der Tod ist nicht das Gegenteil. Er ist das Unbekannte. Das Erkennbare sehnt sich danach, den Tod, das Unbekannte, zu erfahren; doch, was es auch tut, es kann den Tod nicht erfahren. Deshalb ist der Tod schrecklich; ist es das?«

»Sie haben das klar zum Ausdruck gebracht. Wenn ich während meines Lebens kennen und erfahren könnte, was Tod ist, dann würde die Angst mit Sicherheit aufhören.«

»Weil Sie aber den Tod nicht erfahren können, fürchten Sie ihn. Kann das Bewußte jenen Zustand erleben, der nicht durch das Bewußte hervorgebracht werden kann? Das, was erfahren werden kann, ist die Projektion des Bewußten, des Bekannten. Das Bekannte kann nur das Bekannte erfahren; Erfahrung ist immer innerhalb des Bereichs des Bekannten; das Bekannte kann nicht erfahren, was jenseits dieses Bereichs ist. Das Erfahren ist ganz und gar verschieden von der Erfahrung. Das Erfahren ist nicht im Bereich des Erfahrenden. Doch wenn das Erfahren sich abschwächt, dann entstehen der Erfahrende und die Erfahrung, und dann wird das Erfahren in den Bereich des Bekannten eingebracht. Der Wissende verlangt, das Unbekannte zu erfahren; und da der Erfahrende, der Wissende, nicht in den Zustand des Erfahrens gelangen kann, hat er Angst. Er ist Angst; er ist

nicht getrennt von ihr. Der Erfahrende - derjenige, der die Angst erfährt - ist nicht der Beobachter der Angst; er ist die Angst, ist selbst das Instrument der Angst.«

»Was verstehen Sie unter Angst? Ich weiß, daß ich Angst vor dem Tod habe. Ich habe nicht das Gefühl, daß ich Angst *bin*, sondern daß ich vor etwas Angst habe. Ich habe Angst und bin getrennt von der Angst. Angst ist eine Empfindung, die von dem)Ich(, das sie betrachtet und analysiert, getrennt ist. Ich bin der Beobachter, und Angst ist das Beobachtete. Wie können der Beobachter und das Beobachtete eins sein

»Sie sagen, Sie sind der Beobachter, und Angst ist das Beobachtete. Aber ist das auch so? Sind Sie ein Wesen, das getrennt ist von seinen Eigenschaften? Sind Sie nicht identisch mit Ihren Eigenschaften? Sind Sie nicht selbst Ihre Gedanken, Gefühle und so weiter? Sie sind nicht getrennt von Ihren Eigenschaften und Gedanken. Sie *sind* Ihre Gedanken. Das Denken erschafft das >Du(, das angeblich getrennte Wesen; ohne das Denken existiert der Denker nicht. Wenn das Denken die Vergänglichkeit seiner selbst sieht, erschafft es den Denker als das Unvergängliche, das Dauerhafte; und dann wird der Denker der Erfahrende, der Analysierende, der Beobachter, der getrennt ist von dem Vergänglichen. Wir alle sehnen uns nach einer gewissen Unvergänglichkeit, und wenn wir die Vergänglichkeit um uns her sehen, dann erfindet das Denken den Denker, der vermeintlich unvergänglich ist. Der Denker baut dann weiterhin andere und höhere Zustände der Unvergänglichkeit auf, die Seele, den Ätman, das höhere Selbst und so weiter. Das Denken ist das Fundament dieser ganzen Konstruktion. Aber das ist eine andere Angelegenheit. Wir beschäftigen uns mit der Angst. Was ist Angst? Wir wollen uns einmal anschauen, was das wirklich ist.

Sie sagen, Sie haben Angst vor dem Tod. Da Sie ihn nicht erfahren können, haben Sie Angst vor ihm. Tod ist das Unbekannte, und Sie haben Angst vor dem Unbekannten. Ist es das? Nun, können Sie Angst vor dem haben, das Sie nicht kennen? Wenn Ihnen etwas unbekannt ist, wie können Sie Angst davor haben? Wovor Sie wirklich Angst haben, ist nicht das Unbekannte, der Tod, sondern der Verlust des Bekannten, weil dieser Verlust Ihnen Schmerz bereiten oder Ihnen Ihr Vergnügen, Ihre Freude nehmen könnte. Es ist das Bekannte, das Angst verursacht, nicht das Unbekannte. Wie kann das Unbekannte Angst verursachen? Es ist nicht meßbar in Begriffen von Vergnügen und Schmerz: Es ist unbekannt.

Angst kann nicht für sich selbst existieren; sie erscheint in Beziehung zu etwas. Eigentlich haben Sie Angst vor dem Bekannten in seiner Beziehung zum Tod, nicht wahr? Weil Sie sich an das Bekannte klammern, an eine Erfahrung, fürchten Sie sich davor, wie die Zukunft sein könnte. Doch »was sein könnten<, die Zukunft, ist nur eine Reaktion, ist Spekulation, das Gegenteil von dem, was ist. So ist es doch, oder nicht?«

»Ja, das scheint richtig zu sein.«

»Und kennen Sie das, was ist? Verstehen Sie es? Haben Sie den Schrank des Bekannten geöffnet und hineingeschaut? Fürchten Sie sich nicht auch vor dem, was Sie darin entdecken könnten? Haben Sie je das Bekannte geprüft, das, was Sie besitzen?««

»Nein, das habe ich nicht. Ich habe das Bekannte immer für selbstverständlich gehalten. Ich habe die Vergangenheit akzeptiert, wie man die Sonne oder den Regen akzeptiert. Ich habe nie darüber nachgedacht; man ist sich ihrer fast nicht bewußt, so wie man sich seines Schattens nicht bewußt ist. Jetzt, wo Sie es sagen, glaube ich, daß ich auch Angst habe herauszufinden, was da sein könnte.«

»Haben nicht die meisten von uns Angst, sich selbst anzuschauen? Wir könnten unangenehme Dinge entdecken, deshalb schauen wir lieber nicht. Wir ziehen es vor, nicht zu wissen, was ist. Wir haben nicht nur Angst vor dem, was in der Zukunft ist, sondern auch, was in der Gegenwart sein könnte. Wir haben Angst, uns selbst so zu kennen, wie wir sind, und dieses Vermeiden dessen, was ist, macht uns angst vor dem, was sein könnte. Wir nähern uns dem sogenannten Bekannten mit Angst, und ebenso auch dem Unbekannten, dem Tod. Das Vermeiden dessen, was ist, ist der Wunsch nach Zufriedenheit. Wir suchen Sicherheit und verlangen ständig, daß es keine Störung gibt, und es ist dieser Wunsch, nicht gestört zu werden, der uns das vermeiden läßt, was ist, und das fürchten läßt, was sein könnte. Angst ist das Nichtwissen dessen, was ist, und unser Leben wird in einem ständigen Zustand der Angst verbracht.«

»Doch wie wird man diese Angst los »Um etwas loszuwerden, müssen Sie es verstehen. Ist da Angst oder nur der Wunsch, etwas nicht zu sehen? Es ist der Wunsch, nicht zu sehen, der die Angst hervorruft; und wenn Sie die volle Bedeutung dessen, was ist, nicht verstehen wollen, fungiert die Angst als eine Schutzmaßnahme. Sie können ein zufriedenes Leben führen, indem Sie absichtlich

alles Erkunden dessen, was ist, vermeiden, und viele tun das; doch sie sind nicht glücklich, noch sind es diejenigen, die sich mit einem oberflächlichen Studium des » Was ist« amüsieren. Nur diejenigen, die ernsthaft fragen, sind fähig, glücklich zu sein; für sie allein gibt es Freiheit von Angst.«

Doch wie kann man verstehen, was ist?«

»Das, >was ist(, wird sichtbar im Spiegel der Beziehung, der Beziehung zu allen Dingen. Das, >was ist(, kann nicht im Zurückweichen, in der Isolierung verstanden werden, es kann nicht verstanden werden, wenn der Dolmetscher, der Übersetzer da ist, der ablehnt oder akzeptiert. Das,)was ist(, kann nur verstanden werden, wenn der Geist äußerst passiv ist, wenn er nicht in das, >was ist(, eingreift.«

»Ist es nicht außerordentlich schwer, etwas passiv wahrzunehmen?«

»Das ist es, solange das Denken da ist.«

Seattle, 3. August 1950

F.: Was ist der Tod, und weshalb soll man Angst vor ihm haben? K.: Wissen Sie, was Tod ist? Haben Sie keine Angst vor ihm?

F.: Doch. F.: Nein. K.: Sie haben keine Angst, daß es mit Ihnen einmal zu Ende gehen wird? Dann müssen Sie das Leben aber satt haben! Was ist der Tod, wenn nicht, daß es zu Ende geht? Haben Sie keine Angst, alle Ihre Erinnerungen, Ihre Erfahrungen, Ihre geliebten Menschen, alles, was Sie selbst sind, zu verlassen?

F.: Wir kennen den Tod nicht; wir kennen nur den Tod eines anderen Menschen.

K.: Der Tod ist offensichtlich etwas, das wir nicht kennen; wir können ihn nur indirekt erfahren. Sterben heißt, daß es mit uns zu Ende geht, sowohl körperlich wie psychisch.

F.: Uns geht es nicht um das Problem des Todes, sondern um das Problem der Angst vor dem Tod.

K.: Dann wollen wir uns jetzt gemeinsam mit diesem Problem befassen; lassen Sie es uns gemeinsam erfahren, untersuchen.

Wir haben Angst vor dem Tod. Wir haben nicht vor etwas Angst, das wir bestimmt und eindeutig wissen. Angst besteht nur in bezug auf etwas, das ungewiß ist, das uns verletzen könnte, das uns unsicher macht. Der Tod ist eine Ungewißheit, und deshalb haben wir Angst vor ihm. Wenn wir den gesamten Umfang, die ganze Tragweite des Todes kennen würden, die ganze Bedeutung dessen, was nach ihm kommt, dann hätten wir keine Angst, nicht wahr? Wie können wir also wissen, was es heißt, zu sterben? Wie können wir, während wir leben, den Tod kennen?

F.: Wie können wir ihn kennen, ohne ihn zu erfahren?

K.: Das werden wir gleich sehen. Wie schwierig ist es doch für uns, die Wege des Geistes zu verstehen! Der Geist möchte das Unbekannte zum Bekannten machen - und das ist eine unserer Schwierigkeiten.

Der Geist sagt: »Ich weiß nicht, was jenseits des Todes ist, ich habe Angst; aber wenn Sie mir garantieren können, daß es dort ein Weiterleben gibt, dann werde ich keine Angst mehr haben.« Der Geist sucht Gewißheit, doch solange wir Gewißheit suchen, müssen wir Angst haben. Es ist nicht der Tod, vor dem wir Angst haben, sondern diese Ungewißheit. Wir können nur funktionieren, wenn wir ein Gefühl der Sicherheit haben, und wenn uns das genommen wird, bekommen wir Angst. Wenn wir aber herausfinden, was Tod bedeutet, dann werden wir frei von Angst sein.

F.: Ich stelle mir den Tod als ein Ende vor, wie kann ich ein Gefühl der Sicherheit haben, solange ich weiterleben will? Andererseits, wie kann ich mich von meinem Wunsch nach Sicherheit befreien?

K.: Man kann sich nur von ihm befreien, wenn man sich bewußt ist, daß es keine Gewißheit gibt.

F.: Aber wir wollen Gewißheit über die Zukunft haben.

K.: Können wir das? Wir wollen sicher sein, daß wir in der Vergangenheit gelebt haben und daß wir in der Zukunft weiterleben. Wir können alles lesen, was die religiösen Bücher sagen; wir können auf die Erfahrungen anderer Menschen hören und die Bestätigungen spiritistischer Medien suchen; doch wird uns das von der Angst befreien? Solange wir Gewißheit suchen, müssen wir Angst vor der Ungewißheit haben. Bitte, das ist kein Scherz. Die Suche nach dem Gegenteil, der Antithese dessen, was wir sind, der Wunsch, dem, was wir sind, auszuweichen, davonzulaufen, erzeugt Angst, oder nicht? Also müssen wir offensichtlich verstehen, was Angst ist. Was ist Angst?

Wir haben die Tatsache des Todes, und wir sagen, daß wir vor dieser Tatsache Angst haben. Entsteht die Angst wegen der Tatsache oder wegen des Wortes »Tod« , oder ist das Gefühl unabhängig von dem Wort? Wir reagieren auf Wörter. Wörter wie *Gott, Liebe, Kommunismus* und *Demokratie* bewirken in uns bestimmte nervliche und psychische Reaktionen, nicht wahr? Wenn wir an » Gott« glauben und über »Ihn« sprechen, fühlen wir uns besser. Wörter wie *Tod, Haß, Deutsche, Russen, Hindus* und *Schwarze* haben alle eine außerordentlich tiefe Bedeutung für uns. Daher müssen wir herausfinden, ob das Gefühl, das wir als Angst bezeichnen, eine Tatsache ist, oder ob es nur die Wirkung der Wörter ist, die wir benutzen.

F,: Die Tatsache ist die Bedeutung, die wir dem Wort verleihen.

K.: Gehen wir der Sache einmal auf den Grund. Wenn wir ernstlich frei von Angst werden wollen, müssen wir den richtigen Zugang zu ihr finden. Wir können verschiedene Faktoren sehen, die uns vor dieser Sache, die wir Tod nennen, angst machen, doch ich frage mich, ob es nicht noch einen anderen Grund gibt, ob nicht allein das Wort »Tod« auf Grund seiner Bedeutung, der Assoziationen, die es in unserem Geist weckt, Angst verursacht. Bitte, folgen Sie mir, und wir werden sehen, was dabei herauskommt. Das Wort »»Tod« ist nicht der Tod selbst, doch es hat eine große Bedeutung für uns, nicht wahr?

F.: Das Wort ruft eine Assoziation von Endgültigkeit hervor.

K.: Ja, und ebenso all der Ängste der Rasse, der Klasse, des Individuums. Unser Geist ist konditioniert worden, nicht nur durch dieses Wort, sondern auch durch Wörter wie *Kapitalismus, Faschismus, Frieden, Krieg* und viele andere. Ist es nicht so? Wörter, Symbole, Bilder haben große Bedeutung für uns, viel mehr als Tatsachen, weil wir nicht ohne Wörter denken können. Das Wort ist das Bild, das Symbol, und unser Denken verbalisiert, symbolisiert, schafft Bilder und Etiketten. Wenn wir keine Bilder, Symbole oder Wörter hätten, gäbe es keine Erinnerung, nicht wahr? Also ist es nicht die *Tatsache* des Todes, sondern das Wort »Tod«, das uns das Gefühl der Angst einflößt. Nicht wahr? Ebenso sehen wir, daß Angst aufkommt, wenn der Geist, der an Gewißheit gewöhnt ist, mit Unsicherheit konfrontiert wird; wenn der Geist, der das Resultat des Bekannten, der Vergangenheit ist, mit dem Unbekannten, der Zukunft konfrontiert wird.

Nun ist die nächste Frage: Wäre das Gefühl, das wir Angst nennen, vorhanden, wenn wir ihm nicht den Namen »Angst« geben würden? Würde das Gefühl ohne das Wort existieren?

F.: Das Wort ist nur ein Etikett für das Gefühl. Wir müssen dem Gefühl einen Namen geben; nur so können wir es wiedererkennen.

K.: Wenn wir an die Angst vor dem Tod denken, kommt dann zuerst das Gefühl oder das Wort? Löst das Wort das Gefühl aus, oder ist das Gefühl unabhängig vom Wort? Das ist wirklich eine ganz wichtige Frage, denn wenn wir es näher betrachten, werden wir etwas ganz Wichtiges feststellen.

Wenn wir mit der Tatsache des Todes konfrontiert werden, geben wir ihm einen Namen, und der Name gibt uns ein Gefühl der Ungewißheit, das wir nicht mögen und das uns angst macht. Der Tod ist etwas Neues; die Tatsache des Todes ist eine neue Herausforderung, nicht wahr? Doch in dem Moment, in dem wir ihm einen Namen geben, haben wir ihn zu etwas Altem gemacht. Immer wenn der Geist einer neuen Tatsache, einem neuen Ereignis, einem neuen Gefühl begegnet, verleiht er ihm sofort ein Etikett, erkennt es wieder, identifiziert es, denn wir glauben, daß das die einzige Möglichkeit ist, etwas zu verstehen: indem wir das Neue ins Alte einbringen. Das ist die Art und Weise, wie der Geist funktioniert, oder nicht? Das ist, was wir spontan tun. Es ist wahrscheinlich etwas Unbewußtes, doch es ist unsere spontane Reaktion. Der Geist kann nicht über das Neue nachdenken, deshalb übersetzt er es immer im Sinne des Alten. Denken ist ein Prozeß der Verhalisierung, nicht wahr? Wenn wir von der Tatsache, die wir »Tod« nennen, herausgefordert werden, reagieren wir darauf, indem wir über ihn nachdenken, und diese Verbalisierung ruft die Angst hervor. Die Frage ist nun, ob es möglich ist, daß wir nicht mit Worten reagieren, wenn wir von dem, das wir als »Tod« bezeichnet haben, herausgefordert werden.

F.: Ich würde sagen, das ist nicht möglich.

K.: Wenn Sie es nicht versucht haben, wie können Sie dann sagen »ja« oder »nein«? Wenn ich Ihnen diese Frage stelle, werden Sie von etwas herausgefordert, und Ihre sofortige Reaktion ist, zu versuchen, eine Antwort zu finden. Ihr Verstand fängt an zu arbeiten, und sofort kommen die Wörter heraus. Bitte beobachten Sie Ihren eigenen Verstand, und Sie werden sehen, daß Ihr Verstand, wenn Sie etwas gefragt werden, das Sie nicht wissen, nicht still bleibt und versucht, das Neue zu verstehen,

sondern sofort anfängt, in den alten Aufzeichnungen des Gedächtnisses nach den richtigen Antworten zu suchen.
F.: Die logische Folgerung unserer Argumentation wäre, den Denkprozeß anzuhalten.
K.: Bitte, dies ist keine logische Argumentation, sondern eine tatsächliche Beobachtung. Sie werden sehen, was geschieht, wenn Sie die Erfahrung machen. Wenn dem Verstand etwas Neues begegnet, worauf er keine Antwort hat, wofür es keine Worte gibt, wird er still. Wenn wir etwas vollkommen Neues sehen, das wir nicht Wiedererkennen und mit nichts uns bereits Bekanntem identifizieren können, dann geben wir ihm keinen Namen. Wir beobachten, um herauszufinden, was es ist, und in diesem Zustand wacher Aufmerksamkeit gibt es keine Verbalisierung. In dem Moment, in dem wir anfangen, ihm Worte zu verleihen, hört jede Erfahrung auf, neu zu sein, und wird das Alte. Ist es nicht so?
F.: Wenn es vollkommen neu ist, gibt es keine Worte dafür.
K.: Gewiß nicht. Also ist der Tod etwas Neues, wenn wir keine Worte über ihn machen. Das Denken ist ein Wort; der Inhalt dieses Wortes, seine vorgegebene Eigenschaft, ist nicht mehr da. Und dann können wir den Tod betrachten. Was ist jetzt die Verfassung des Geistes, der vom Neuen herausgefordert wird und keine Worte darüber macht, nicht sofort reagiert, indem er die alten Erinnerungen, die alten Aufzeichnungen absucht, um die richtige Antwort zu finden? Ist nicht der Geist ebenfalls neu? Die alten Konditionicrungen sind abgefallen, die Unruhe hat aufgehört, die Suche ist zu Ende. Und wenn die Herausforderung neu ist, und der Geist ist neu, wo ist dann die Angst?
F.: Der Geist ist neu, doch die Herausforderung ist noch immer das Alte, selbst ohne einen Namen.
K.: Der Tod ist nur das Alte, wenn wir ihn wiedererkennen, und wir können ihn nur durch Wörter wiedererkennen, durch Erinnerung, die uns geprägt hat. Der Tod ist das Alte, weil er alle die Assoziationen der Angst, des Glaubens, des Trostes, der Flucht mit sich bringt. Wir sind ihm immer mit dem Bekannten gegenübergetreten; unsere Betrachtungsweise ist die alte Betrachtungsweise, und so erkennen wir ihn wieder als den Tod. Doch wir haben einen neuen Zugang, wenn wir ihm mit einem neuen Geist begegnen, des Alten vollkommen entblößt. Dann ist er vielleicht nicht mehr das, was wir Tod nennen; er könnte etwas ganz anderes sein.
F.: Wir müssen wissen, was wir vor Augen haben, selbst wenn wir ihm keinen Namen geben.
K.: Genau das schlage ich ja vor. Lassen Sie uns versuchen herauszufinden, ob es dem Geist möglich ist, den Prozeß der Verbalisierung zum Stillstand zu bringen und nur noch zu schauen. Wenn der Geist das tun kann, ist dann diese Sache, die der Geist anschaut, nämlich das Neue, getrennt von dem Geist, der selbst das Neue ist? Gibt es eine Trennung zwischen der Herausforderung und dem Beobachter, der die Herausforderung anschaut?
F.: Der Beobachter erzeugt die Herausforderung.
K.: Ihre Antwort kommt zu schnell. Bitte, übersetzen Sie nicht das, was ich sage, in Ihrem eigenen Sinne, denn dann wird Ihnen die volle Bedeutung entgehen.
F.: Wenn sie beide neu sind, wie können wir dann sagen, daß sie entweder das gleiche oder etwas anderes sind?
K.: Wenn der Geist neu ist, ist dann die Herausforderung, die ebenfalls neu ist, außerhalb von ihm?

Die Schwierigkeit mit all dem ist, daß es wenig Bedeutung für uns hat, wenn wir nicht wirklich die Erfahrung machen. Das, was neu ist, kennt keinen Tod, es ist ständig im Werden, es ist nie das Alte. Nur das Alte ist es, das Angst hat, zu Ende zu gehen; und wenn wir dieser ganzen Frage wirklich auf den Grund gehen, dann werden wir sehen, daß es dern Geist möglich ist, frei zu sein, nicht nur von der Angst vor dem Tod, sondern auch von der Angst in all ihren Erscheinungsformen.

Aus Reden in Europa 1968, Paris, 28. April 1968

Wenn wir über Angst und Kummer sprechen, dann müssen wir uns auch mit dem Problem des Alterns und des Todes befassen. Der Tod kann eintreten durch Krankheit, durch einen Unfall oder als Folge von hohem Alter und Gebrechlichkeit. Es ist eine offensichtliche Tatsache, daß dem physischen Organismus ein Ende gesetzt ist. Es ist eine Tatsache, daß der Organismus alt und krank wird und stirbt. Und man bemerkt, wenn man älter wird, welche Probleme das mit sich bringt, all das Häßliche, und wie man mit zunehmendem Alter immer teilnahmsloser und unsensibler wird. Das

Alter wird zum Problem, wenn man nicht zu leben versteht. Man hat vielleicht nie richtig gelebt - man hat in Kampf, Schmerz und Konflikt gelebt, und das drückt sich aus in unserem Gesicht, in unserem Körper, in unserem Verhalten.

Wenn der physische Organismus zusammenbricht, dann ist der Tod mit Sicherheit unausweichlich. Vielleicht entdecken ja die Wissenschaftler eine Pille, die das Leben noch um weitere fünfzig oder hundert Jahre verlängert, doch am Ende steht immer der Tod. Da ist immer das Problem des Alterns, daß man sein Gedächtnis verliert, senil wird, der Gesellschaft immer weniger von Nutzen ist und so weiter. Und da ist der Tod, der Tod als etwas Unausweichliches, Unbekanntes, äußerst Unangenehmes, vor dem wir uns fürchten. Da wir uns vor ihm fürchten, sprechen wir nicht einmal über ihn, oder wenn wir über ihn sprechen, dann in Theorien, mit tröstlichen Formeln, ob man es nun »Reinkarnation« nennt, wie im Osten, oder »Auferstehung« im Westen. Oder vielleicht akzeptieren wir den Tod intellektuell und sagen, ja, er ist unausweichlich, und »da alles stirbt, werde auch ich sterben«. Rationalisierung, tröstlicher Glaube und Flucht laufen alle auf genau dasselbe hinaus.

Doch was ist Tod? Abgesehen davon, daß der physische Mechanismus zum Stillstand kommt, was ist Tod? Wenn man diese Frage stellt, muß man auch fragen, was ist Leben? Beide sind nicht voneinander zu trennen. Wenn Sie sagen: «Ich will wirklich wissen, was Tod ist«, werden Sie nie die Antwort wissen, bevor Sie nicht wissen, was Leben ist. Und was ist unser Leben? Vom Augenblick unserer Geburt bis wir sterben besteht es aus endlosem Kampf; es ist ein Schlachtfeld, nicht nur in uns selbst, sondern auch in der Beziehung zu unseren Nachbarn, unserer Frau, unseren Kindern, unserem Mann, zu allem. Es ist ein Kampf voller Kummer, Angst, Sorge, Schuld, Einsamkeit und Verzweiflung. Und aus dieser Verzweiflung heraus kommen die Erfindungen des Geistes, die Götter, Erlöser, Heiligen, die Verehrung von Helden, von Ritualen und Krieg - dem wirklichen Krieg, in dem man einander tötet. Das ist unser Leben, das, was wir Leben nennen, in dem es wohl einen Augenblick der Freude, einen Lichtblick geben kann, doch das ist unser Leben. Und an dieses Leben klammern wir uns, weil wir sagen: »Zumindest kenne ich das, und es ist besser, das zu haben, als gar nichts.«

Man hat also Angst vor dem Leben, und man hat Angst vor dem Tod, vor dem Ende. Und wenn der Tod unweigerlich kommt, dann bekämpft man ihn. Unser Leben ist eine ausgedehnte Qual des Kämpfens mit uns selbst, mit allem, was uns begegnet. Und diesen Kampf nennt man Liebe; ein gesteigertes Vergnügen, eine zunehmende Sehnsucht, mit ihrer Erfüllung, sexuell oder auf andere Art und Weise - das alles ist unser Leben von morgens bis in die Nacht.

Solange man das Leben nur als eine Flucht vor dem Tod versteht, ist es äußerst sinnlos. Wenn man versteht, was leben heißt, nämlich den Kummer zu beenden, den Kampf zu beenden, kein Schlachtfeld aus dem Leben zu machen, dann wird man in seiner Psyche, zuinnerst, erkennen, daß Leben bedeutet zu sterben - allem zu sterben, jeden Tag, allen Schätzen zu sterben, die man gesammelt hat, so daß der Geist jeden Tag frisch, neu und unschuldig ist. Und das erfordert enorme Aufmerksamkeit. Doch das kann nicht geschehen, wenn nicht der Kummer - das heißt, die Angst - und damit auch das Denken endet. Dann ist der Geist vollkommen still - nicht stumpf, nicht dumm, nicht unsensibel durch Disziplin und alle übrigen Tricks, die man durch das Studium von Yoga und dem ganzen übrigen Kram anwendet. Dann ist das Leben ein Sterben, und das bedeutet, es gibt keinen Tod ohne Liebe. Liebe ist keine Erinnerung. Leben, Liebe und Tod gehören zusammen, sie sind nichts Getrenntes. Und so besteht das Leben darin, jeden Tag in einem Zustand der Frische zu sein; und um diese Klarheit, diese Unschuld zu haben, muß der Tod jener Geistesverfassung eintreten, in der sich immer der Mittelpunkt, das »Ich« befindet.

Ohne Liebe gibt es keine Tugend. Ohne Liebe gibt es keinen Frieden, gibt es keine Beziehung. Sie ist das Fundament, von dem aus der Geist jene unendliche Dimension beschreiten kann, in der allein die Wahrheit existiert.

Aus Reden in Europa 1968, Amsterdam, 19. Mai 1968

Wir müssen ein anderes Phänomen des Lebens verstehen, nämlich den Tod: den Tod aufgrund hohen Alters oder durch Krankheit, durch Unfall oder auf natürliche Art und Weise. Wir werden unweigerlich alt, und im Alter zeigt sich, wie wir unser Leben gelebt haben, es zeigt sich in unserem Gesicht, wenn wir unsere Gelüste primitiv und brutal befriedigt haben. Wir verlieren an Sensibilität,

jener Sensibilität, die wir hatten, als wir noch jung, frisch und unschuldig waren. Und wenn wir älter werden, werden wir unsensibel, stumpf, teilnahmslos und nähern uns allmählich dem Grab.

Da haben wir also das Alter. Und da ist dieses Unbegreifliche, der Tod, vor dem die meisten von uns sich entsetzlich fürchten. Wenn wir uns nicht fürchten, dann haben wir dieses Phänomen intellektuell erklärt und haben die Vorschriften des Intellekts akzeptiert. Doch der Tod ist immer noch da. Und offensichtlich muß der Organismus, der Körper enden. Und wir akzeptieren das als etwas Natürliches, weil wir sehen, daß alles stirbt. Doch was wir nicht akzeptieren, ist das psychische Enden des »Ich« samt seiner Familie, seinem Haus, seinem Erfolg, den Dingen, die ich getan habe, und den Dingen, die ich noch tun muß, den Erfüllungen und den Enttäuschungen - und es gibt immer noch etwas mehr zu tun, bevor ich sterbel Wir fürchten das Ende des psychischen Daseins, das Ende des »Ich«, der »Seele« in den verschiedenen Worten und Gestalten, die wir dem Mittelpunkt unseres Seins verleihen.

Wird die Psyche sterben? Wird sie weiterleben? Der Osten hat behauptet, daß sie weiterlebt: Es gibt eine Reinkarnation, und man wird es im nächsten Leben besser haben, wenn man richtig gelebt hat. Wenn Sie, wie die Menschen in ganz Asien, an Reinkarnation glauben (ich weiß nicht, warum, doch es gibt ihnen beträchtlichen Trost), dann besagt diese Idee, wenn Sie sie genau prüfen, daß das, was Sie jetzt, was Sie jeden Tag tun, von ungeheurer Wichtigkeit ist. Denn im nächsten Leben werden Sie dafür bezahlen oder belohnt werden, je nachdem, wie Sie gelebt haben. Worauf es also ankommt, ist nicht, was Sie glauben, das im nächsten Leben passiert, sondern was Sie sind und wie Sie leben. Und das gleiche ist wohl auch mit der Auferstehung gemeint. *Hier* (im Westen) haben Sie es in einer Person symbolisiert, und Sie verehren diese Person, denn Sie verstehen nicht, wie Sie in Ihrem Leben *jetzt* wiedergeboren werden können, (und nicht »im Himmel zur Rechten Gottes«, was immer das bedeuten mag).

Worauf es also ankommt, ist, wie Sie *jetzt* leben, nicht woran Sie glauben, sondern was Sie sind, was Sie tun. Doch wir haben Angst, daß der Mittelpunkt, den wir »Ich« nennen, verschwinden könnte. Wir fragen: Geht es damit zu Ende? Bitte, hören Sie zu!

Sie haben im Denken gelebt; das heißt, Sie haben dem Denken eine ungeheure Wichtigkeit beigemessen. Doch das Denken ist alt; das Denken ist niemals neu; das Denken ist die Kontinuität der Erinnerung. Wenn Sie in ihr gelebt haben, dann besteht darin offensichtlich eine gewisse Kontinuität. Und es ist eine Kontinuität, die tot ist, erledigt. Sie ist etwas Altes; nur das, was endet, kann etwas Neues hervorbringen. Es ist also wichtig, das Sterben zu verstehen, sterben, allem zu sterben, was man kennt. Ich weiß nicht, ob Sie es jemals versucht haben. Frei zu sein vom Bekannten, frei zu sein von Ihrer Erinnerung, wenn auch nur für ein paar Tage, frei zu sein von Ihrem Vergnügen, ohne jedes Argument, ohne jegliche Angst, Ihrer Familie, Ihrem Haus, Ihrem Namen zu sterben, vollkommen anonym zu werden. Nur die Person, die vollkommen anonym ist, ist in einem Zustand der Gewaltlosigkeit, sie kennt keine Gewalt. Und so jeden Tag sterben, nicht gedanklich, sondern wirklich - tun Sie das doch einmal!

Wissen Sie, man hat so viel angesammelt, nicht nur an Büchern, Häusern, auf dem Bankkonto, sondern innerlich: die Erinnerungen an Beleidigungen, die Erinnerungen an Schmeicheleien, die Erinnerungen an neurotische Großtaten, die Erinnerung an Ihre eigene besondere Erfahrung, an der Sie festhalten, weil sie Ihnen zu einem Standpunkt verhilft. Dem allem zu sterben, ohne Auseinandersetzung, ohne Diskussion, ohne jegliche Furcht, es einfach aufgeben. Tun Sie es einmal, und Sie werden sehen. Es gab eine Tradition im Osten, die verlangte, daß ein reicher Mann etwa alle fünf Jahre alles verschenkte, auch sein Geld, und von neuem begann. Das kann man heute nicht mehr; es gibt die Bevölkerungsexplosion, zu viele Menschen, jeder will seinen Job, und so weiter. Doch tun Sie es psychisch - nicht Ihre Frau aufgeben, Ihre Kleider, Ihren Mann, Ihre Kinder oder Ihr Haus, sondern innerlich -, das bedeutet, nicht an etwas zu hängen. Das ist etwas von großer Schönheit. Das ist schließlich Liebe, nicht wahr? Liebe ist keine Gebundenheit. Wo Gebundenheit ist, da ist Angst. Und Angst wird unvermeidlich autoritär, besitzergreifend, tyrannisch, dominierend.

Meditation ist das Verstehen des Lebens, das Ordnung bewirkt. Ordnung ist Tugend, ist Licht. Dieses Licht kann nicht von einem anderen angezündet werden, und sei er auch noch so erfahren, so klug, so gelehrt, so spirituell. Niemand auf Erden oder im Himmel kann dieses Licht anzünden, nur Sie selbst in Ihrem eigenen Verstehen und Ihrer eigenen Meditation.

Innerlich allem sterben! Denn Liebe ist unschuldig und frisch, jung und klar. Dann, wenn Sie diese Ordnung geschaffen haben, diese Tugend, diese Schönheit, dieses Licht in sich selbst, dann können

Sie darüber hinausgehen. Das heißt, der Geist, der Ordnung geschaffen hat - die nicht aus dem Denken kommt -, dieser Geist wird ganz still, ruhig, natürlich, ohne jeglichen Zwang, ohne jegliche Disziplin. Und im Lichte dieser Stille kann alles Handeln stattfinden, aus dieser Stille heraus kann das tägliche Leben stattfinden. Und wenn man das Glück hatte, so weit gekommen zu sein, dann ist in dieser Stille eine ganz andere Bewegung, die nichts mit Zeit zu tun hat, nichts mit Worten, die nicht vom Denken ermessen werden kann, denn sie ist immer neu. Es ist dieses unermeßliche Etwas, das die Menschheit seit Ewigkeiten gesucht hat. Doch Sie müssen selbst dazu kommen; niemand kann es Ihnen schenken. Es ist nicht das Wort oder das Symbol; diese sind zerstörerisch. Doch wenn es kommen soll, müssen Sie vollkommene Ordnung, Schönheit und Liebe haben. Deshalb müssen Sie innerlich allem sterben, das Sie kennen, so daß Ihr Geist klar ist, nicht verquält, so daß er die, Dinge sieht, wie sie sind, äußerlich und innerlich.

Aus Der Flug des Adlers, London, 20. März 1969

Übersetzt von Rolf Lahusen

Was ist der Tod? Welche Beziehung gibt es zwischen Liebe und Tod? Ich meine, wir werden die Beziehung zwischen den beiden erkennen, wenn wir die Bedeutung des Todes begriffen haben. Und um sie zu begreifen, müssen wir offenkundig begreifen, was Leben ist. Was ist unser Leben wirklich? Das tägliche Leben, nicht das ideologische, das intellektuelle Irgendwas, das nach unserer Meinung da sein sollte, was aber tatsächlich ein Irrtum ist. Was ist unser Leben wirklich? Das tägliche Leben in Konflikten, Verzweiflung, Einsamkeit, Isoliertheit. Unser Leben ist ein Kampfplatz, im Schlafen und im Wachen. Wir versuchen, dem auf jede nur mögliche Weise zu entfliehen, durch Musik, Kunst, Museen, religiöse oder philosophische Unterhaltung, durch Ersinnen zahlreicher Theorien, versuchen als Gefangene unseres Wissens alles mögliche, nur nicht, diesen Konflikten ein Ende zu setzen, diesem Kampf, den wir Leben nennen, mit seinem unaufhörlichen Leid.

Kann das Leid des täglichen Lebens aufhören? Ehe der Geist sich nicht radikal wandelt, wird unser Leben sehr wenig Sinn haben: jeden Tag ins Büro gehen, unseren Lebensunterhalt verdienen, ein paar Bücher lesen, geschickt zitieren können, sehr gut informiert sein -ein Leben, das leer ist, ein wirklich spießbürgerliches Leben. Und dann, wenn man sich dieser Situation bewußt wird, geht man daran, einen Sinn des Lebens zu erfinden, irgendeine Bedeutsamkeit zu entdecken, die man ihm zuweisen könnte; oder man sucht sich die passenden Leute zusammen, die unserem Leben Bedeutsamkeit und Sinn geben - was ja nur eine weitere Flucht vor dem Leben ist. Diese Lebensweise muß einer radikalen Wandlung unterzogen werden.

Warum fürchten wir uns eigentlich vor dem Tod - so wie die meisten Leute es tun? Wovor fürchten wir uns? Betrachten Sie bitte einmal Ihre Ängste vor dem, was wir Tod nennen, diese Furcht davor, ans Ende dieses Kampfes zu gelangen, den wir Leben nennen. Wir fürchten uns vor dem Unbekannten, das eintreten könnte; wir fürchten uns davor, das uns Bekannte verlassen zu müssen, die Familie, die Bücher, die Anhänglichkeit an unsere Wohnung und unsere Möbel, an die Menschen, die uns nahestehen. Wir fürchten uns davor, die uns bekannten Dinge loszulassen, obwohl doch das Bekannte dieses Lebens Leid, Schmerz und Verzweiflung ist, mit gelegentlichem Aufblitzen von Freude, ohne daß ein Ende dieses ständigen Ringens abzusehen wäre. Das ist's, was wir Leben nennen - und von dem zu lassen wir uns so fürchten. Es ist unser Ich - das Resultat all dieses Ansammelns -, das sich davor fürchtet, an sein Ende zu kommen -und deshalb nach einer vielversprechenden Zukunft verlangt, deshalb nach einer Reinkarnation verlangt. Diese Vorstellung der Reinkarnation, an die der gesamte Osten glaubt, besagt, daß Sie in einem nächsten Leben auf einer etwas höheren Sprosse der Lebensleiter wiedergeboren werden. Waren Sie etwa in diesem Leben ein Tellerwäscher, dann werden Sie im nächsten Leben ein Prinz sein oder irgend so etwas -jedenfalls wird dann jemand anders die Teller für Sie abwaschen. Für diejenigen, die an eine Reinkarnation glauben, müßte eigentlich das, was wir in diesem Leben sind, von größter Bedeutung sein, denn von all dem, was wir tun, wie wir uns verhalten, wie wir denken, wie wir handeln, hängt unser nächstes Leben ab; wir erhalten entweder eine Belohnung oder eine Strafe dafür. Aber in Wirklichkeit kümmern sich die Leute dort keinen Deut um ihr Verhalten; für sie ist das einfach eine

Form des Glaubens unter anderen, gerade so wie der Glaube an einen Himmel, an Gott oder was Sie wollen. Tatsächlich jedoch ist das einzige, worauf es ankommt, das, was Sie jetzt sind, heute, wie Sie sich tatsächlich verhalten, nicht nur nach außen, sondern auch innerlich. Der Westen hat seine eigene Art, sich über den Tod hinwegzutrösten, er rationalisiert ihn, seiner eigenen religiösen Prägung gemäß.

Was also ist der Tod? Wirklich das Ende? Der Organismus gelangt an sein Ende, denn er wird alt oder krank oder erleidet einen Unfall. Nur sehr wenige von uns erleben ein schönes Alter, weil wir geplagte Wesen sind; auf unseren Gesichtern kann man das ablesen, wenn wir altern. Dazu kommt noch die Traurigkeit des Altwerdens, in der Erinnerung an all das Vergangene.

Könnten wir von Tag zu Tag allem Bekannten psychisch sterben? Wenn wir von dem Bekannten nicht frei geworden sind, können wir das Mögliche nie erreichen. Wie die Dinge stehen, liegt unsere Möglichkeit stets innerhalb des Bereiches des Bekannten. Doch wenn es Freiheit gibt, dann ist diese Möglichkeit unermeßlich.

Kann man psychisch all seiner Vergangenheit sterben, allen Anhänglichkeiten, Ängsten, den Sorgen, der Eitelkeit und dem Stolz, und zwar so vollständig, daß Sie morgen als ein frischer und neuer Mensch erwachen? Jetzt werden Sie fragen: »Wie ist das zu machen, welche Methode gibt es dafür?« Aber es gibt keine Methode, weil jede Methode ein Morgen voraussetzt; weil dabei vorausgesetzt ist, daß Sie etwas einüben, um es dann schließlich zu erreichen, morgen, nach vielen Morgen. Oder können Sie ganz unmittelbar die Wahrheit erkennen - sie wirklich, nicht theoretisch sehen -, nämlich: daß der Geist nicht frisch, unschuldig, jung, vital, leidenschaftlich sein kann, ehe nicht alles Vergangene psychisch zu Ende gekommen ist? Doch wir wollen ja die Vergangenheit nicht loslassen, weil wir selbst die Vergangenheit sind; all unsere Gedanken beruhen auf der Vergangenheit; alles Wissen besteht aus Vergangenheit. Darum kann der Geist hier nicht loslassen; jede Anstrengung, die er macht, um loszulassen, ist immer noch Teil der Vergangenheit, der Vergangenheit, die ein anderes Stadium zu erreichen hofft.

Der Geist muß ganz außerordentlich ruhig, still werden. Und er wird so außerordentlich ruhig ganz ohne Widerstände, ohne irgendein System, wenn er dies in seiner Gesamtheit erblickt. Der Mensch hat stets die Unsterblichkeit erstrebt: Er malt ein Bild und setzt seinen Namen darauf - und hat eine Art Unsterblichkeit; er hinterläßt einen Namen. So möchte der Mensch immer irgend etwas von sich hinterlassen. Aber was hat er denn zu geben - außer technischem Können -, was hat er von sich selbst zu geben? Was ist er denn? Sie und ich, was sind wir denn, psychologisch gesehen? Sie mögen vielleicht ein dickeres Bankkonto haben, mögen cleverer sein als ich, oder was auch immer; aber, psychologisch gesehen, was sind wir da?

Ein Haufen Wörter, Erinnerungen, Erfahrungen - und das möchten wir einem Sohn weitergeben, in einem Buch niederschreiben oder in einem Bild malen, dieses » Ich««. Das Ich gewinnt extreme Wichtigkeit, das Ich im Gegensatz zur Gemeinschaft, das Ich, das uriverwechselbar sein, sich verwirklichen, etwas Großes werden möchte - und was sonst noch alles -, Sie wissen schon. Wenn Sie dieses » Ich« beobachten, dann werden Sie merken, daß es ein bloßes Bündel von Erinnerungen, von leeren Worten ist: Das ist's, woran wir uns klammern; das ist der wahre Grund der Trennung zwischen Ihnen und mir, zwischen denen da und uns.

Wenn Sie all dies begreifen - beobachten Sie es selbst, nicht durch jemand anderen vermittelt, betrachten Sie es ganz aus der Nähe, ohne alle Beurteilung, Bewertung, Verdrängung, nur um es anzuschauen -, dann werden Sie erkennen, daß Liebe nur möglich sein kann, wo Tod ist. Liebe ist nicht Erinnerung, Liebe ist nicht Lust. Man sagt, Liebe sei mit Sex verbunden - womit wir wieder bei der Trennung zwischen weltlicher und heiliger Liebe angekommen wären, mit Billigung der einen und Verdammung der anderen. Ganz bestimmt ist Liebe nichts von alledem. Man kann sie nicht finden, in ihrer ganzen Fülle, ohne der Vergangenheit zu sterben..., all den Plagen, Konflikten und Leiden zu sterben. Dann ist die Liebe da. Dann können wir tun, was wir wollen.

Saanen, 27. Juli 1972

Ist es Ihnen recht, wenn wir einmal dieser ganzen Frage des Todes auf den Grund gehen? Viele von Ihnen hier sind junge Menschen, und Sie könnten noch lange leben, aber es sind auch viele alte Menschen hier, einschließlich meiner selbst; wir sind es, die gehen, und Sie sind diejenigen, die

kommen. Doch auch Sie, die Sie kommen, werden einmal gehen, und auch Sie müssen sich auf den Tod gefaßt machen. Deshalb wollen wir ihn ergründen; das heißt, wir wollen ihn in seiner vollen Bedeutung erfassen. Sie können den Tod nicht begreifen, wenn Sie Angst vor ihm haben, und Angst kommt nur auf, wenn Sie noch an Dingen hängen, die Sie kennen. Das, was Sie kennen, sind Ihre Vorstellungen, Ihr Wissen, Ihre Anhänglichkeiten, Ihre Möbel, Ihre Meinungen und Urteile, Ihre Kultur, Ihre Schüchternheit und Höflichkeit - folgen Sie mir? -, das alles ist im Bereich des Bekannten. Wenn Sie Angst haben, werden Sie niemals Einsicht in dieses ganze Problem des Todes gewinnen.

Ich möchte herausfinden, und das müssen auch Sie, was der Tod ist. Warum fürchte ich mich vor dem Tod? Warum fürchte ich mich so vor dem Alter und davor, daß es plötzlich mit mir zu Ende geht? In vollem Umfang zu verstehen, was Tod ist, ist wirklich eine sehr schwierige Sache, äußerst kompliziert. Diese ganze Kompliziertheit macht einem angst, denn es ist wie mit einer sehr komplizierten Maschine, man wagt nicht, sie zu berühren, weil man sich mit ihr nicht auskennt. Doch wenn Sie ganz einfach an sie herangehen, wenn Sie wirklich versuchen, etwas darüber zu lernen, dann macht es Ihnen Freude - nicht Freude an der Idee des Todes, sondern an der Untersuchung, der Betrachtung, dem Erforschen. Dann lernen Sie. Aber Sie können nicht lernen, wenn Sie nicht glücklich sind; deshalb dürfen Sie keine Angst haben. Das ist die Voraussetzung.

Wenn Sie also wirklich diese Frage ergründen wollen, dann muß Ihnen ganz klar sein, daß Ihr Verstand, das heißt Ihr Denken, keine Angst in Ihnen wachruft, Angst vor dem, was es als ein Zuendegehen betrachtet, als ein Eindringen in etwas, das es nicht kennt.

Nun muß ich als erstes herausfinden - denn ich fürchte mich nicht, verstehen Sie, ich habe nicht das geringste Interesse an Angst -, ob es irgend etwas Unvergängliches in Form eines »Ich« gibt, das überdauert. »Unvergänglich« ist das, was Kontinuität hat. Ich kann meine Möbel meinem Bruder, meinem Sohn oder wem auch immer hinterlassen, dann können sie in der Familie bleiben, oder sie werden in einem Antiquitätengeschäft verkauft, und jemand anderes kauft sie. Ich möchte herausfinden, ob es irgend etwas Materielles, Fortdauerndes, Unvergängliches in Form des »Ich« gibt, das sich vor dem Tod fürchtet.

Gibt es irgend etwas Unvergängliches in mir, in Ihnen? Unvergänglich im Sinne einer zeitlichen Kontinuität, einer Dauer im Raum, als »Ich«? Das »Ich« ist der Name - ja? Hat dieser Name irgend etwas Unvergängliches? In sich selbst hat er nichts Unvergängliches, doch das Denken, das sich mit dem Körper, mit der Vorstellung, mit dem Wissen, mit all den Erfahrungen, dem Kummer, den Freuden und Qualen identifiziert, das gibt dem Namen eine Qualität des Unvergänglichen. Gibt es sonst irgend etwas Unvergängliches, etwas, das Kontinuität hat, trotz des Nichtvorhandenseins des Körpers? Interessiert Sie das alles auch? Sie werden damit konfrontiert werden, ob es Ihnen gefällt oder nicht. Entweder werden Sie damit durch Unfall konfrontiert, oder durch Krankheit, oder durch den natürlichen Verfall des Organismus. Es ist unvermeidlich. Sie können es hinauszögern, indem Sie länger leben, gesünder sind, mehr Pillen einnehmen und so weiter. Doch am Ende steht diese Tatsache - es sei denn, ich finde für mich selbst heraus, ob es etwas Unvergängliches jenseits des Todes gibt, das heißt, etwas Zeitloses, das nicht durch die Zivilisation, durch die Kultur verdorben werden kann, etwas, das trotz aller Erfahrung, allen Wissens, aller Anregungen und Reaktionen seine eigene Existenz hat und fortbesteht als das »Ich«: Also hat der Mensch gesagt: »Es ist nicht das >Ich(, sondern es ist Gott.« In Asien drückt man es anders aus. Doch es ist noch immer der Akt des Denkens, der sagt: »Es gibt die Seele.« Es ist ein Akt des Denkens, der sagt: »Es gibt Brahman«, wie man es in Indien nennt. Es ist immer noch der Akt des Denkens, des Denkens, das sich vor dem Unbekannten fürchtet. Das Denken ist das Bekannte, das Denken ist Zeit, das Denken ist alt, das Denken ist niemals frei. Weil das Denken die Reaktion der Erinnerung, der Erfahrung, des Wissens ist, deshalb ist es immer alt, niemals frei, und da es etwas Zeitverhaftetes ist, ist es des Zeitlosen, also dessen, was jenseits der Zeit ist, nicht sicher. Und es sagt: »Ich bin nicht wichtig; das >Ich< ist etwas Vorübergehendes, es ist zusammengesetzt aus Kultur, Zeit, Zufall, Familie, Tradition; es hat gewisse Neigungen, charakteristische Eigenarten entwickelt, es hat seine Prägung, doch jenseits all dessen ist die Seele, etwas Unermeßliches ist in mir, das unvergänglich ist.« All das ist der Vorgang des Denkens. Und das Denken, konfrontiert mit dem Unausweichlichen, nämlich dem Tod, dem Ende, sagt: »Ich kann das nicht ertragen.« Deshalb sagt es: »Es muß ein künftiges Leben geben«, oder es sagt: »Ich glaube, daß es ein künftiges Leben gibt«, oder: »Es gibt den Himmel, und ich werde an der Seite Gottes sitzen« - es wünscht Trost, wenn es mit etwas völlig Unbekanntem konfrontiert wird.

Und es gibt Tausende von Menschen, die Ihnen Trost geben werden. Alle organisierten Kirchen bieten ihn; Sie wollen Trost haben, und deshalb existieren sie.

Wie Sie sehen, ist das noch immer die Aktivität des Denkens, das in der Angst, in Einbildung, in der Vergangenheit verwurzelt ist, also im Bereich des Bekannten. Das heißt, ich bin *gebunden* an den Bereich des Bekannten, mit all seiner Vielfalt, seinen Veränderungen, seinen Aktivitäten, und was ich verlange, ist Trost. Weil ich in der Vergangenheit Trost gefunden habe, habe ich im Bereich des Bekannten gelebt; das ist mein Territorium, ich kenne seine Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen, in diesem Bereich, ist mein Bewußtsein, es ist sein Inhalt. Ich bin vollkommen vertraut mit diesem Inhalt, und der Tod ist etwas, das ich nicht kenne; ich will ihn nicht.

Und so frage ich mich: Mein Leben war in der Vergangenheit; ich lebe in der Vergangenheit; ich handle in der Vergangenheit; das ist mein Leben. Hören Sie sich das an! Mein Leben, das Leben in der Vergangenheit, ist ein totes Leben. Verstehen Sie? Mein Geist, der in der Vergangenheit lebt, ist ein toter Geist. Doch das Denken sagt: »Das ist nicht Tod; die Zukunft ist der Tod.« Und ich sehe das als eine Tatsache. Folgen Sie mir? Ich sehe das als etwas ungeheuer Reales. Deshalb stirbt der Geist, der das erkennt, tatsächlich der Vergangenheit; er wird von der Vergangenheit Gebrauch machen, doch sie hat ihn nicht mehr im Griff; elie Vergangenheit hat ihren Wert, ihren Biß, ihre Vitalität verloren. Der Geist hat seine eigene Energie, die er nicht aus der Vergangenheit bezieht. Daher ist Leben Sterben - verstehen Sie? Daher ist Leben Liebe, und Liebe ist Sterben. Denn wenn keine Bindung besteht, dann ist Liebe da. Wenn es keine Bindung an die Vergangenheit gibt - die Vergangenheit hat ihren Wert, als ein Wissen, das benutzt werden kann und muß -, dann ist mein Leben eine ständige Erneuerung, ist eine ständige Bewegung im Bereich des Unbekannten, in dem Lernen, Bewegung stattfindet. So ist der Tod das letzte Alleinsein. Und das ist eine völlig andere Art zu leben.

Saanen, 21. Juli 1963

Ich möchte über eine wichtige Frage sprechen, nämlich die Frage des Todes, nicht nur des Individuums, sondern des Todes als einer Idee, die überall auf der Welt existiert und die man seit Jahrhunderten zu einem Problem gemacht hat, ohne es jemals lösen zu können. Da ist nicht nur die Angst eines bestimmten Individuums vor dem Tod, sondern auch eine machtvolle kollektive Einstellung zum Tod, in Asien ebenso wie in den westlichen Ländern, die man verstehen muß. Wir werden also gemeinsam diese ganze Frage betrachten.

Wenn man ein solch riesiges und bedeutendes Problem betrachtet, sollen Wörter nur als Mittel der Verständigung dienen, damit wir uns einander mitteilen können. Doch das Wort selbst kann leicht zum Hindernis werden, wenn wir versuchen, diese schwierige Frage des Todes zu verstehen. Deshalb müssen wir dieser Frage unsere vollkommene Aufmerksamkeit widmen und nicht versuchen, einfach nur mit Worten, mit intellektuellem Geschwätz, eine Erklärung für seine Existenz zu finden.

Bevor, oder vielleicht auch noch während wir diese außerordentliche Sache, die wir Tod nennen, zu verstehen suchen, werden wir auch die Bedeutung der Zeit verstehen müssen, die ein anderer großer Faktor in unserem Leben ist. Das Denken erfindet die Zeit, und die Zeit kontrolliert und formt unser Denken. Ich benutze das Wort Zeit nicht nur im chronologischen Sinne von gestern, heute und morgen, sondern auch im psychischen Sinne - die Zeit, die das Denken erfunden hat, als ein Mittel, um anzukommen, um etwas zu erreichen oder zu verschieben. Beides sind Faktoren in unserem Leben, nicht wahr? Man muß die chronologische Zeit kennen, sonst könnten Sie und ich uns nicht irgendwo treffen. Chronologische Zeit ist offensichtlich notwendig für das, was sich in unserem Leben abspielt; das ist eine einfache, klare Sache, mit der wir uns nicht näher befassen müssen. Was wir also erkunden, diskutieren und verstehen müssen, ist der gesamte *psychische Prozeß,* den wir Zeit nennen.

Bitte, wenn Sie nur Wörter hören und nicht die Bedeutung hinter den Wörtern sehen, dann fürchte ich, werden wir nicht weit kommen. Die meisten von uns sind an Wörter versklavt und an den Begriff oder die Formel, die aus Wörtern zusammengesetzt wurde. Fegen Sie das nicht einfach beiseite, denn jeder von uns hat eine Formel, eine Vorstellung, eine Idee, ein Ideal - rational, irrational oder neurotisch -, wonach er lebt. Der Geist dirigiert sich selbst nach einem Muster, nach

einer besonderen Wortfolge, die zu einem Konzept oder einem Rezept verarbeitet wurde. Dies gilt für jeden einzelnen von uns, und bitte, täuschen Sie sich nicht - wir haben eine Idee, ein Modell, nach dem wir unser Leben gestalten. Doch wenn wir diese Frage von Tod und Leben verstehen sollen, müssen alle Rezepte, Modelle und Ideenbildungen - die existieren, weil wir das Leben nicht verstehen - gänzlich verschwinden. Ein Mensch, der total, vollkommen ohne Furcht lebt, hat keine Idee vom Leben. Sein Handeln ist Denken, und sein Denken ist Handeln; es sind nicht zwei getrennte Dinge. Doch weil wir uns vor dieser Sache, die wir Tod nennen, fürchten, haben wir ihn vom Leben getrennt; wir haben Leben und Tod in zwei verschiedenen, wasserdichten Abteilungen untergebracht, mit großem Abstand dazwischen, und wir leben nach dem Wort, nach dem Rezept der Vergangenheit, der Tradition dessen, was gewesen ist. Ein Geist, der in diesem Prozeß befangen ist, kann niemals die Bedeutung des Todes und des Lebens sehen, noch kann er verstehen, was Wahrheit ist.

Wenn Sie nun mit mir diese ganze Frage untersuchen, gleich ob Sie sie als Christ oder Buddhist, als Hindu oder was auch immer untersuchen, dann werden Sie vollkommen ratlos sein. Und wenn Sie in diese Untersuchung den Rückstand Ihrer verschiedenen Erfahrungen einbringen, des Wissens, das Sie aus Büchern oder von anderen Leuten erworben haben, auch dann werden Sie nicht nur enttäuscht, sondern auch ziemlich verwirrt sein. Der Mensch, der wirklich fragen will, muß zuerst frei sein von all diesen Dingen, die seinen Hintergrund bilden - und das ist unsere größte Schwierigkeit. Man muß frei von der Vergangenheit sein, jedoch nicht als eine Reaktion, denn ohne diese Freiheit kann man überhaupt nichts Neues entdecken.

Verstehen ist Freiheit, doch sehr wenige von uns wollen frei sein. Wir würden lieber in einem sicheren Rahmen leben, den wir selbst fabriziert haben, oder in einem Rahmen, der von der Gesellschaft errichtet wurde. Jede Störung innerhalb dieses Musters ist sehr beunruhigend, und lieber, als uns stören zu lassen, führen wir ein Leben der Gleichgültigkeit, des Todes und Verfalls.

Um in diese ungeheure Frage des Todes einzudringen, müssen wir unvoreingenommen nicht nur unsere Versklavung an Rezepte und Konzepte, sondern auch an unsere Ängste, unseren Wunsch nach Kontinuität und was damit zusammenhängt erkennen. Um das Problem zu ergründen, müssen wir uns ihm ganz unbefangen nähern. Bitte, das ist wirklich sehr wichtig. Der Geist muß klar sein und nicht in einer Vorstellung oder einer Idee befangen sein, wenn man etwas ergründen will, das so außerordentlich ist, wie es der Tod sein muß. Der Tod muß etwas Außergewöhnliches sein, nicht dieses Etwas, das wir versuchen zu überlisten und vor dem wir uns fürchten.

Psychisch sind wir Sklaven der Zeit, der Zeit, die die Erinnerung an das Gestern, an die Vergangenheit ist, mit all ihren angesammelten Erfahrungen. Es ist nicht nur Ihre Erinnerung, als die einer bestimmten Person, sondern auch die Erinnerung des Kollektivs, der Rasse, der Menschheit seit Jahrhunderten. Die Vergangenheit besteht aus den individuellen und kollektiven Leiden, dem Elend und den Freuden der Menschheit, ihrem unaufhörlichen Kampf mit dem Leben, mit dem Tod, mit der Wahrheit, mit der Gesellschaft. Das alles ist die Vergangenheit, das Gestern, tausendfach vervielfältigt, und für die meisten von uns ist die Gegenwart die Bewegung der Vergangenheit auf die Zukunft hin. Was gewesen ist, ist das, was sein wird, modifiziert durch die Gegenwart. Das ist alles, was wir kennen. Die Zukunft ist die Vergangenheit, modifiziert durch die Zufälligkeiten der Gegenwart; morgen ist gestern, umgeformt durch die Erfahrungen, die Reaktionen und das Wissen von heute. Dies ist es, was wir Zeit nennen.

Die Zeit ist etwas, das vom Gehirn fabriziert wurde, und das Gehirn ist wiederum das Resultat der Zeit, von tausend Gestern. Jeder Gedanke ist das Resultat der Zeit; er ist die Antwort der Erinnerung, die Antwort der Sehnsüchte, Enttäuschungen, Niederlagen, Leiden, der drohenden Gefahren von gestern. Und von diesem Hintergrund aus betrachten wir das Leben, betrachten wir alles. Ob es einen Gott gibt oder keinen Gott, was die Funktion des Staates ist, das Wesen der Beziehungen, wie man Eifersucht, Sorge, Schuld, Verzweiflung, Leid überwindet oder sich mit ihnen arrangiert - wir betrachten alle diese Fragen mit diesem Hintergrund der Zeit.

Was wir jedoch mit diesem Hintergrund wahrnehmen, ist verzerrt, und wenn die Krise, die unsere Aufmerksamkeit erfordert, sehr groß ist, und wenn wir sie nur mit den Augen der Vergangenheit betrachten, handeln wir entweder neurotisch, was die meisten von uns tun, oder wir bauen uns eine Mauer des Widerstands gegen sie. Das ist der ganze Verlauf unseres Lebens.

Bitte, ich lege diese Dinge mit Worten bloß, doch wenn Sie nur auf die Worte achten und nicht Ihren eigenen Denkprozeß beobachten, nämlich sich selbst sehen, so wie Sie sind, dann werden Sie

den Tod nicht vollkommen verstehen. lind dieses Verstehen ist nötig, um frei von Angst zu sein und in etwas einzudringen, das ganz anders ist.

Wir übersetzen immer nur die Gegenwart im Sinne der Vergangenheit und setzen sie damit in eine Kontinuität zu dem, was gewesen ist. Für die meisten von uns ist die Gegenwart die Fortdauer der Vergangenheit. Wir belasten die täglichen Geschehnisse unseres Lebens - die immer ihre besondere Neuheit, ihre eigene Bedeutung haben - mit dem toten Gewicht der Vergangenheit und erschaffen damit das, was wir die Zukunft nennen. Wenn Sie Ihren eigenen Geist beobachtet haben, nicht nur den bewußten, sondern auch den unbewußten, dann werden Sie wissen, daß er die Vergangenheit ist, daß darin nichts ist, was neu ist, nichts, das nicht von der Vergangenheit, von der Zeit, verdorben worden ist. Und da ist das, was wir die Gegenwart nennen. Gibt es eine Gegenwart, die unberührt ist von der Vergangenheit? Gibt es eine Gegenwart, die nicht die Zukunft prägt?

Wahrscheinlich haben Sie bisher noch nicht darüber nachgedacht, und wir werden uns das etwas genauer ansehen. Die meisten von uns wollen nur in der Gegenwart leben, weil die Vergangenheit so schwerwiegend, so belastend, so unerschöpflich ist, und die Zukunft ist so ungewiß. Der moderne Geist sagt: »Lebe ausschließlich in der Gegenwart. Mach dir keine Gedanken, was morgen passieren wird, sondern lebe im Heute. Leben ist ohnehin ein solches Elend, und was ein Tag an Schlechtem bringt, ist genug; also lebe jeden Tag aus dem vollen, und vergiß alles andere.« Das ist offensichtlich eine Philosophie der Verzweiflung.

Ist es möglich, in der Gegenwart zu leben, ohne die Zeit, also die Vergangenheit, in sie hineinzubringen? Gewiß können Sie nur in dieser Totalität der Gegenwart leben, wenn Sie die Vergangenheit als Ganzes verstehen. Der Zeit sterben heißt in der Gegenwart leben, und Sie können der Zeit nur sterben, wenn Sie die Vergangenheit verstanden haben. Das heißt, wenn Sie Ihren eigenen Geist verstehen -nicht nur den bewußten Geist, der jeden Tag ins Büro geht, Kenntnisse und Erfahrungen sammelt, oberflächliche Reaktionen hat und alles übrige, sondern auch den unbewußten Geist, in dem die angesammelten Traditionen der Familie, der Gruppe, der Rasse begraben sind. Begraben im Unbewußten sind auch das ungeheure Leiden der Menschheit und die Angst vor dem Tod. Das alles ist die Vergangenheit, die Sie selbst sind, und die müssen Sie verstehen. Wenn Sie das nicht verstehen, wenn Sie nicht die Wege Ihres eigenen Geistes und Herzens erforscht haben, Ihre Habgier und Ihren Kummer, wenn Sie sich nicht selbst *vollkommen* kennen, dann können Sie nicht in der Gegenwart leben. In der Gegenwart leben bedeutet der Vergangenheit sterben. In dem Prozeß des Verstehens Ihrer selbst werden Sie von der Vergangenheit befreit, von der Sie geprägt sind - geprägt als Kommunist, als Katholik, als Protestant, als Hindu oder Buddhist, eine Prägung, die Ihnen von der Gesellschaft und von Ihren eigenen Begierden, von Neid, Sorgen, Verzweiflung, Kummer und Enttäuschungen auferlegt wurde. Es ist Ihre Prägung, die dem »Ich«, dem Selbst Kontinuität verleiht.

Wenn Sie sich nicht selbst kennen, in Ihrer unbewußten sowie auch Ihrer bewußten Befindlichkeit, wird all Ihr Nachforschen verdreht und voreingenommen sein. Sie werden keine Basis für ein Denken haben, das rational, klar, logisch, vernünftig ist. Ihr Denken wird sich nach einem bestimmten Muster, einer Formel oder einem Ideengebilde ausrichten, aber das ist nicht wirklich Denken. Um klar, logisch zu denken, ohne neurotisch zu werden, ohne in irgendeiner Form in Illusionen befangen zu sein, müssen Sie diesen gesamten Prozeß Ihres eigenen Bewußtseins kennen, das von der Zeit, von der Vergangenheit geschaffen worden ist. Und ist es möglich, ohne die Vergangenheit zu leben? Das ist zweifellos Tod. Verstehen Sie? Wir werden auf die Frage der Gegenwart zurückkommen, wenn wir verstanden haben, was Tod ist.

Was ist Tod? Dies ist eine Frage, die alle angeht, ob jung oder alt, also bitte, stellen Sie sie sich selbst. Ist der Tod nur einfach ein Ende des physischen Organismus? Ist es das, wovor wir uns fürchten? Wollen wir, daß der Körper weiterlebt? Oder ist es irgendeine andere Form des Fortdauerns, nach der wir uns sehnen? Uns allen ist klar, daß der Körper, der physische Mechanismus, sich durch Gebrauch, verschiedene Bedrängnisse, Einflüsse, Konflikte, Begierden, Anforderungen und Leiden abnutzt. Manche hätten es wahrscheinlich gern, wenn es gelänge, den Körper hundertfünfzig Jahre oder länger am Leben zu erhalten, und vielleicht werden Ärzte und Wissenschaftler gemeinsam schließlich eine Möglichkeit finden, um die Qualen zu verlängern, in welchen die meisten von uns leben. Doch früher oder später stirbt der Körper; der physische Organismus hat ein Ende. Wie jede Maschine kommt er schließlich zum Stillstand.

Für die meisten von uns ist der Tod etwas viel Tieferes als das Ende des Körpers, und alle Religionen versprechen in irgendeiner Form ein Leben nach dem Tod. Wir sehnen uns nach Kontinuität; wir wollen die Zuversicht, daß etwas weitergeht, wenn der Körper stirbt. Wir hoffen, daß die Psyche, das »Ich« - das »Ich«, das Erfahrungen gemacht, das gekämpft, erworben, gelernt, gelitten, genossen hat, das »Ich«, das man im Westen die Seele nennt und mit einem anderen Namen im Osten - fortdauern wird. Woran wir also interessiert sind, ist Kontinuität, nicht Tod. Wir wollen nicht wissen, was Tod ist; wir wollen nicht das außerordentliche Wunder kennen, die Schönheit, die Tiefe, die unfaßbare Größe des Todes. Wir wollen nicht dieses Etwas ergründen, das wir nicht kennen. Alles, was wir wollen, ist weiterleben. Wir sagen: »Ich, der ich vierzig, sechzig, achtzig Jahre gelebt habe; ich, die ich ein Haus, eine Familie, Kinder und Enkel habe; ich, der ich so viele Jahre Tag für Tag ins Büro gegangen bin; ich, die Streitigkeiten und sexuelle Begierden hatte - ich will weiterleben.« Das ist alles, was uns interessiert. Wir wissen, daß es den Tod gibt, daß das Ende des physischen Körpers unvermeidlich ist, und wir sagen: »Ich muß der Kontinuität meiner selbst nach dem Tode sicher sein.« Deshalb haben wir Glaubensinhalte, -Dogmen, Auferstehung, Reinkarnation - tausend Wege, vor der Realität des Todes zu fliehen. Und wenn wir einen Krieg haben, stellen wir den armen Kerlen, die getötet worden sind, Kreuze aufs Grab. Und das ist seit Jahrtausenden immer das Gleiche.

Wir haben nie wirklich unser ganzes Sein drangegeben, um herauszufinden, was Tod ist. Wir nähern uns dem Tod immer unter der Bedingung, daß uns ein Fortdauern nach diesem Leben zugesichert wird. Wir sagen: »Ich will, daß das Bekannte immer weitergeht.« Das Bekannte, das sind unsere Eigenschaften, unsere Fähigkeiten, die Erinnerung an unsere Erfahrungen, unsere Kämpfe, Erfüllungen, Enttäuschungen, Ambitionen, und ebenso unser Name und unser Eigentum. Das alles ist das Bekannte, und wir wollen, daß es andauert. Wenn man uns einmal die Gewißheit dieser Fortdauer garantiert hat, dann vielleicht widmen wir uns der Frage, was Tod ist, und ob es etwas wie das Unbekannte gibt - das herauszufinden etwas Außerordentliches sein muß.

Sie sehen nun die Schwierigkeit. Was wir wünschen, ist Kontinuität, und wir haben uns noch nie gefragt, was es ist, das Kontinuität bewirkt, was diese Kette, diese Bewegung der Kontinuität verursacht. Wenn Sie beobachten, werden Sie sehen, daß es allein das Denken ist, das ein Gefühl der Kontinuität vermittelt - nichts anderes. Durch das Denken identifizieren Sie sich mit Ihrer Familie, mit Ihrem Haus, mit Ihren Bildern oder Gedichten, mit Ihrem Charakter, mit Ihren Fnttäuschungen, mit Ihren Freuden. Je mehr Sie über ein Problem nachdenken, um so mehr geben Sie diesem Problem Wurzeln und Dauer. Wenn Sie jemanden gern haben, denken Sie an diese Person, und allein dieser Gedanke bewirkt ein Gefühl der Kontinuität in der Zeit. Natürlich müssen Sie denken. Doch können Sie für den Moment, im Moment denken - und dann aufhören zu denken? Wenn Sie nicht sagen würden: »Ich mag das, es gehört mir - es ist mein Bild, der Ausdruck meiner Persönlichkeit, mein Gott, meine Frau, meine Tugend -, und ich will es behalten«, dann hätten Sie kein Gefühl einer zeitlichen Kontinuität. Doch Sie denken nicht jedes Problem klar und gründlich durch. Es gibt immer das Vergnügen, das Sie behalten wollen, und den Schmerz, den Sie loswerden wollen, was bedeutet, daß Sie an beides denken, und das Denken verleiht beiden Kontinuität. Was wir Denken nennen, ist die Reaktion der Erinnerung, die Assoziation, die im wesentlichen das gleiche ist wie die Antwort eines Computers. Sie müssen an den Punkt kommen, wo Sie selbst diese Wahrheit sehen.

Die meisten von uns wollen nicht wirklich selbst herausfinden, was Tod ist; im Gegenteil, wir wollen im Bekannten bleiben. Wenn mein Bruder, mein Sohn, meine Frau oder mein Mann stirbt, bin ich unglücklich, einsam und verspüre das Selbstmitleid, das wir als Leid bezeichnen, und ich lebe weiter in diesem chaotischen, verwirrten, elenden Zustand. Ich trenne den Tod vom Leben, von dem Leben der Zwietracht, der Bitterkeit und Verzweiflung, der Enttäuschungen, Frustrationen, Demütigungen und Beleidigungen, denn dieses Leben kenne ich, und den Tod kenne ich nicht. Glaube und Dogma befriedigen mich, bis ich sterbe. Das gilt für die meisten von uns.

Wie Sie sehen, ist dieses Gefühl der Kontinuität, das aus dem Denken ins Bewußtsein übergeht, recht oberflächlich. Es ist nichts Geheimnisvolles oder Erhebendes daran, und wenn Sie seine ganze Bedeutung verstehen, dann denken Sie - und hier ist Denken notwendig - klar, logisch, vernünftig und unsentimental, ohne dieses ständige Bedürfnis nach Erfüllung, das Bedürfnis, jemand zu sein oder zu werden. Dann werden Sie wissen, wie Sie in der Gegenwart leben können, und in der Gegenwart leben heißt von einem Augenblick zum anderen sterben. Dann sind Sie fähig, einer Sache auf den Grund zu gehen, denn Ihr Geist, der furchtlos ist, ist ohne jede Illusion. Ohne Illusion zu sein

ist absolut notwendig, und Illusion existiert nur so lange, wie Angst herrscht. Wo keine Angst ist, da ist auch keine Illusion. Illusionen kommen auf, wenn die Angst sich in der Sicherheit einwurzelt, sei es in Form einer bestimmten Beziehung, eines Hauses, eines Glaubens oder gesellschaftlicher Stellung und Prestige. Angst erzeugt Illusion. Solange die Angst fortbesteht, wird der Geist in verschiedenen Formen der Illusion befangen sein, und ein solcher Geist kann niemals verstehen, was Tod ist.

Wir werden nun erforschen, was Tod ist - wenigstens ich werde es erforschen, freilegen. Doch können Sie den Tod nur verstehen, ganz mit ihm leben, seine tiefe, volle Bedeutung verstehen, wenn Sie keine Angst und somit auch keine Illusion haben. Frei von Angst sein heißt, vollkommen in der Gegenwart zu leben, und das bedeutet, daß Sie nicht mechanisch in der Gewohnheit der Erinnerung funktionieren. Die meisten von uns sind an Reinkarnation interessiert, oder wir wollen wissen, ob wir weiterleben, nachdem der Körper stirbt; doch das ist alles ganz belanglos. Haben wir verstanden, wie belanglos dieser Wunsch nach Kontinuität ist? Sehen wir, daß es nur der Denkvorgang ist, die Maschine des Denkens, die verlangt, weiterzuexistieren? Wenn Sie einmal diese Tatsache sehen, dann erkennen Sie die ganze Oberflächlichkeit, die Torheit eines solchen Verlangens. Dauert das »Ich« nach dem Tod fort? Und was ist dieses »Ich«, von dem Sie wünschen, daß es fortdauert? Ihre Vergnügen und Träume, Ihre Hoffnungen, Verzweiflungen und Freuden, Ihr Eigentum und der Name, den Sie tragen, Ihr unbedeutender kleiner Charakter und das Wissen, das Sie in Ihrem beschränkten, engen Leben erworben haben, das von Professoren, von Schriftstellern, von Künstlern vermehrt wurde. Das ist es, dem Sie Fortdauer wünschen, und das ist alles.

Nun, ob Sie alt sind oderjung, Sie müssen mit alldem Schluß machen. Sie müssen damit ganz und gar Schluß machen, chirurgisch, so wie ein Chirurg mit einem Messer operiert. Dann ist der Geist ohne Illusion und ohne Angst; dann kann er beobachten und verstehen, was Tod ist. Angst existiert aus dem Wunsch, an dem, was man kennt, festzuhalten. Das Bekannte ist die Vergangenheit, die in der Gegenwart lebt und bis in die Zukunft hineinwirkt. Das ist unser Leben, Tag für Tag, Jahr für Jahr, bis wir sterben. Wie kann ein solcher Geist etwas verstehen, das ohne Zeit, ohne Motiv ist, etwas völlig Unbekanntes?

Verstehen Sie? Der Tod ist das Unbekannte, und Sie haben Ihre Meinungen über ihn. Sie vermeiden es, den Tod zu betrachten, oder Sie rationalisieren ihn und sagen, er ist unvermeidlich, oder Sie haben einen Glauben, der Ihnen Trost und Hoffnung gibt. Doch es ist nur ein reifer Geist, ein Geist, der ohne Furcht ist, ohne Illusion, ohne diese törichte Suche nach einem Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und nach Kontinuität - nur ein solcher Geist ist es, der beobachten und herausfinden kann, was Tod ist. Denn er versteht es, in der Gegenwart zu leben.

Bitte folgen Sie mir. In der Gegenwart leben heißt ohne Verzweiflung sein, denn dann gibt es keine Sehnsucht nach der Vergangenheit und keine Hoffnung auf die Zukunft. Deshalb sagt der Geist: »Das Heute ist genug für mich.« Er meidet nicht die Vergangenheit oder stellt sich blind für die Zukunft, sondern er hat die Totalität des Bewußtseins verstanden, das nicht nur das individuelle, sondern auch das kollektive Bewußtsein ist, und deshalb gibt es kein »Ich«, das getrennt ist von den vielen anderen. Wenn der Geist seine Totalität begreift, hat er das Besondere sowie das Allgemeine verstanden. Daher hat er Ehrgeiz, Snobismus, soziales Prestige abgelegt; all das ist vollkommen aus einem Geist verschwunden, der ganz und gar in der Gegenwart lebt und somit allem stirbt, was er gekannt hat, in jeder Minute des Tages. Dann, wenn Sie so weit gekommen sind, werden Sie entdecken, daß Tod und Leben eins sind. Sie leben ganz in der Gegenwart, vollkommen aufmerksam, ohne Wahl, ohne Anstrengung; der Geist ist immer leer, und aus dieser Leere schauen Sie, beobachten Sie, verstehen Sie, und auf diese Weise ist das Leben ein Sterben. Was Kontinuität hat, kann niemals schöpferisch sein. Nur das, was endet, kann wissen, was es heißt, schöpferisch zu sein. Wenn das Leben zugleich Tod ist, dann ist Liebe, dann ist Wahrheit, dann ist Schöpfung da; denn Tod ist das Unbekannte, so wie es Wahrheit und Liebe und Schöpfung sind.

Möchten Sie jetzt Fragen stellen und diskutieren?

F.: Ist Sterben ein Akt des Willens, oder ist es das Unbekannte selbst? K.: Sir, sind Sie jemals Ihrem Vergnügen gestorben - einfach gestorben, ohne zu argumentieren, ohne zu reagieren, ohne zu versuchen, bestimmte Bedingungen zu schaffen, ohne zu fragen, wie Sie es aufgeben sollen oder warum Sie es aufgeben sollten? Haben Sie das jemals getan? Sie werden es tun müssen, wenn Sie physisch sterben, nicht wahr? Man kann mit dem Tod nicht verhandeln. Man kann zu dem Tod nicht sagen: »Gib mir ein paar Tage mehr zu leben.« Im Sterben ist keine Willensanstrengung - man stirbt

einfach. Oder sind Sie jemals einer Ihrer Verzweiflungen, Ihrer Ambitionen gestorben - haben Sie sie einfach aufgegeben, sie beiseite getan, wie ein Blatt, das im Herbst stirbt, ohne einen Kampf des Willens, ohne Sorge, was mit Ihnen geschieht? Haben Sie das getan? Ich fürchte, das haben Sie nicht. Wenn Sie jetzt von hier fortgehen, sterben Sie einer Sache, an der Sie hängen - Ihrer Gewohnheit zu rauchen, Ihren sexuellen Bedürfnissen, Ihrem Streben, als Künstler berühmt zu sein, als Dichter, als dieses oder jenes. Geben Sie es einfach auf, fegen Sie es beiseite, wie Sie es mit etwas ganz Törichtem tun würden, ohne Anstrengung, ohne Wahl, ohne Entscheidung. Wenn dieses Sterben total ist - und nicht nur das Aufgeben von Zigaretten oder Alkohol, was Sie zu einem Riesenproblem machen -, dann werden Sie wissen, was es bedeutet, im Augenblick absolut, mühelos, mit Ihrem ganzen Sein zu leben. Und dann, vielleicht, öffnet sich eine Tür ins Unbekannte.

Brockwood Park, 7. September 1974

Sie wissen, daß der Tod immer eines der Probleme, vielleicht das größte Problem im menschlichen Leben gewesen ist. Nicht die Liebe, nicht die Angst, nicht Beziehungen, sondern diese Frage, dieses Geheimnis, dieses Gefühl des Zuendegehens hat die Menschheit seit uralten Zeiten beunruhigt. Hier versuchen wir nun zu ergründen, was es damit auf sich hat. Können wir ergründen, was der Tod ist, wenn wir ihn vom Leben getrennt haben? Verstehen Sie meine Frage? Ich habe den Tod als etwas abgetrennt, das am Ende meines Lebens geschieht - richtig? -, etwas, das ich aufgeschoben, beiseite getan habe, um einen großen Abstand zwischen dem Leben und dem Sterben zu schaffen. Sterben ist etwas in der Zukunft, etwas, wovor man sich fürchtet, etwas, das man nicht will, das man unbedingt vermeidet. Doch es ist immer da. Ob durch einen Unfall, durch Krankheit oder hohes Alter, es ist immer da. Ob wir jung sind oder alt, gebrechlich oder voller Lebensfreude, es ist immer da. Man hat gesagt: »Das Leben ist nur ein Weg zum Sterben; der Tod ist viel wichtiger als das Leben, richte den Blick auf den Tod, anstatt auf das Leben.« In dem Wissen, daß es den Tod gibt, haben die Menschen jede erdenkliche Form des Trostes erfunden - Trost im Glauben, in Idealen, in der Hoffnung, »zur Rechten Gottes« zu sitzen, wenn man sich anständig benimmt, und so weiter und weiter und weiter. Ganz Asien glaubt an Reinkarnation. Hier im Westen haben Sie keine so rational erklärbare Hoffnung, sondern eine sentimentale.

Wenn Sie sich das alles betrachten - die Glaubensvorstellungen, die Arten des Trostes, den Wunsch nach Trost in dem Wissen, daß es einmal zu Ende geht, die Hoffnung, daß Sie im nächsten Leben weiterexistieren, und die ganze intellektuelle Rationalisierung des Todes -, dann sehen Sie, daß Sie das Sterben vom Leben getrennt haben. Sterben ist vom Leben getrennt, vom täglichen Leben mit allen Konflikten, dem Elend, den Bindungen, der Verzweiflung, den Sorgen, der Gewalttätigkeit, dem Schmerz, den Tränen und dem Lachen. Warum hat der Verstand das Leben vom Sterben getrennt? Das Leben, das wir führen, das tägliche Leben, seine Schäbigkeit, seine Bitterkeit, seine Leere, die Mühsal, die Routine, das Büro jahrein, jahraus, fünfzig Jahre und mehr, in die Fabrik gehen, das alles nennen wir Leben. Die Zwietracht, den Kampf, den Ehrgeiz, die Korruption, die flüchtigen Zuneigungen und Freuden und Vergnügungen: das ist es, was wir Leben nennen. Und wir sagen, der Tod darf nicht in diesen Bereich eindringen, denn das ist alles, was wir kennen, und den Tod kennen wir nicht, deshalb halten wir ihn fern. Und wir klammern uns an das Bekannte - bitte beobachten Sie das in sich selbst -, an die Erinnerung an Vergangenes, an den Kummer, die Sorgen, an die Erinnerungen, die Erfahrungen, die alle das Bekannte sind, und somit die Vergangenheit. Wir klammern uns an die Vergangenheit, denn sie ist das Bekannte. Und das Unbekannte ist der Tod, vor dem Sie sich fürchten. So existiert eine breite Kluft zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten. Wir möchten uns lieber an das Bekannte klammern, als den Bereich des Unbekannten zu betreten, denn unser Geist funktioniert immer innerhalb des Bekannten, weil wir da Sicherheit haben. Wir *denken*, da ist Sicherheit, wir *denken,* da ist Beständigkeit; und wenn Sie es betrachten, dann ist es unbeständig, es ist total unsicher. Und doch klammern wir uns daran, denn es ist alles, was wir kennen. Das heißt, wir kennen nur die Vergangenheit.

Und der Tod ist etwas, das wir nicht kennen. Nun existiert diese Trennung, und sie existiert, weil das Denken das Leben in Leben, Sterben, Liebe und alles übrige aufgeteilt hat. Das Denken hat den Künstler, den Geschäftsmann, den Sozialisten, den Politiker voneinander getrennt. Das Denken hat das Leben als das Bekannte von dem Tod als etwas Unbekanntem getrennt. Das sind alles Tatsachen.

Kann nun der Geist, der sich an das Bekannte klammert, ergründen, was unvergänglich ist? Denn das ist es, woran wir uns zu klammern glauben: die bleibende Beziehung zwischen Ihnen und einem anderen, der dauernde Besitz von Land, Eigentum, Geld, Namen, Gestalt, Idee. Ist denn irgend etwas von Dauer - nicht als eine Idee, sondern als eine Wirklichkeit? Bitte, arbeiten Sie daran! Gibt es irgendetwas Unvergängliches -«mein Name, mein guter Ruf, mein Haus, meine Frau, meine Kinder, meine Ideale, meine Erfahrung«? Doch der Geist will Unvergänglichkeit, weil er darin Sicherheit findet. Und wenn ihm klar wird, daß hier nichts unvergänglich ist, *nichts,* dann erfindet er etwas Unvergängliches in Gott, in einer Idee; und Sie werden feststellen, wie außerordentlich schwierig es für Menschen ist, ihre Ideen zu ändern. Das ist jetzt unser Kampf, zwischen Ihnen und dem Sprecher, denn Sie haben Ideale oder Ideen oder Bilder, Vorstellungen, die Sie für unvergänglich halten. Sie haben die Unvergänglichkeit als wirklich akzeptiert. Dann kommt jemand daher und sagt: »Sehen Sie, nichts ist unvergänglich. Ihre Ideen, Ihre Götter, Ihre Erlöser und auch Sie selbst sind vergänglich.« Und Sie weigern sich, das einzusehen. Wenn Sie erkennen, daß es Vergänglichkeit, Unsicherheit gibt, bringt das Ihr Leben durcheinander. Je unsicherer Sie sind, um so neurotischer werden Sie, um so unausgeglichener; je verrückter die Welt ist, um so verückter wird alles, was Sie tun. Deshalb brauchen Sie etwas Unvergängliches, und so erfinden Sie einen Glauben, einen Gott, ein Ideal, eine Überzeugung, ein Symbol. Das alles sind Illusionen, denn es gibt nichts Unvergängliches, und doch, wenn der Geist nicht etwas grundsätzlich Unvergängliches hat, sind all seine Aktivitäten verschroben, neurotisch, unvollständig. *Gibt* es etwas ganz und gar Unvergängliches? Verstehen Sie das alles? Um Gottes willen, begreifen Sie es; es ist Ihr Leben!

Wenn es nichts Unvergängliches gibt, dann wird das Leben vollkommen sinnlos. Gibt es also etwas Unvergängliches - nicht ein Haus oder eine Idee, sondern etwas, das weit über diese Vergänglichkeit hinausgeht? Wir wollen das herausfinden. Sie müssen aber gut aufpassen, sonst wird Ihnen etwas entgehen.

Wir leben in der Vergangenheit, und die Vergangenheit ist zu unserer Unvergänglichkeit geworden, unserem Zustand der Unvergänglichkeit. Wenn Sie die Illusion der Vergangenheit beobachten und verstehen, was ergibt sich aus dieser Wahrnehmung? Ich sehe, daß das Leben in der Vergangenheit gewisse Werte hat: Ich kann nicht radfahren, ich kann nicht Englisch sprechen oder Auto fahren oder gewisse technische Dinge tun, und ich kann nicht Sie, meinen Freund oder meine Frau und meine Kinder wiedererkennen, ohne das Wissen aus der Vergangenheit. Doch gibt es eine Eigenschaft des Geistes, die nicht von dem Denken entwickelt wurde, das seiner Natur nach vergänglich ist? Entsteht aus dieser Wahrnehmung eine Fähigkeit? Diese Fähigkeit ist Intelligenz, die weder Ihre noch meine Intelligenz ist. Es ist diese Intelligenz, die fähig ist, das Vergängliche zu sehen, ohne in neurotische Gewohnheiten oder Aktivitäten abzuirren. Weil sie Intelligenz ist, verhält sie sich immer richtig. Verstehen Sie?

Mit dieser Intelligenz werden wir jetzt den Tod betrachten. Wir sagen, der Tod ist etwas Unbekanntes. Da wir an alle Dinge, die wir kennen, gebunden sind, ist das, wovor wir uns fürchten, das vollkommene Aufhören dieser Bindung: die Bindung an meinen Namen, die Bindung an meine Familie, an meine Arbeit, an das Buch, das ich geschrieben habe, an das Buch, das ich hoffe, einmal zu schreiben, oder an das Bild von weiß Gott was sonst, die verschiedenen Formen der Bindung. Der Tod ist das Ende dieser Bindung. Nicht wahr? Können Sie nun im Leben, täglich, frei von Bindung sein und daher den Tod willkommen heißen? Verstehen Sie, was ich da sage? Haben Sie das verstanden? Mache ich mich verständlich? Das heißt, ich bin gebunden an mein Buch, an meinen guten Ruf, an meine Familie, meine Arbeit, an meinen Stolz, meine Eitelkeit, an meine Ehrlichkeit, meine Ruhmsucht, oder was immer es ist, woran ich gebunden bin. Der Tod bedeutet das Ende dieser Bindung. Kann ich nun diese Bindung unverzüglich beenden - und das ist Tod? Damit habe ich den Tod in ebendiesen Moment des Lebens eingebracht. Ich habe keine Angst. Wenn der Geist diese Wahrheit erkennt - daß der Tod ein Ende der Dinge ist, an die Sie gebunden sind, seien es nun Ihre Möbel oder Ihr Gesicht, Ihre Ideale und so weiter -, dann haben Sie diese ferne Sache, den Tod, in das unmittelbare Handeln des Lebens eingebracht, und damit endet Ihre Bindung. Der Tod bedeutet also eine totale Erneuerung - verstehen Sie? -, eine totale Erneuerung eines Geistes, der an die Vergangenheit gefesselt war. Und der Geist wird erstaunlich lebendig, er lebt nicht mehr in der Vergangenheit.

Wenn der Geist dieses Handelns fähig ist, und es ist ein außerordentliches Handeln, täglich alle Dinge, an die er gebunden ist, ganz und gar zu beenden, jeden Tag und jede Minute, dann leben Sie mit dem Leben und dem Tod zugleich.

Daraus ergibt sich folgendes Problem: Wenn Sie es nicht tun können, was geschieht dann? Verstehen Sie? Mein Sohn kann es nicht tun, oder mein Freund, mein Bruder kann es nicht tun; Sie haben es getan, und ich kann es nicht. Sie haben sich bemüht, Sie sind eifrig, Sie sind achtsam, Sie haben diese Sache grundsätzlich, radikal verstanden, so daß Sie nicht mehr von etwas abhängig sind. Diese ganze Abhängigkeit, diese Bindung zu beenden, *augenblicklich*, das ist Tod. Was aber geschieht mit denen, die nicht diese Intelligenz, diese höchste Vollendung des Handelns erreichen?

Sie wissen, daß die meisten Menschen in der Vergangenheit leben, gedankenlos leben, ohne Vernunft leben. Was geschieht mit all diesen Menschen? Sie selbst sind aus diesem Strom des Lebens herausgetreten, was bedeutet, daß Sie mitfühlend sind. Sie wissen, was Sie tun, sind sich der vollen Bedeutung der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft bewußt, all dessen, was damit zusammenhängt. Und ich bin es nicht. Ich höre Ihnen nicht einmal zu, es ist mir egal, ich will nur meinen Spaß haben, ich will mich amüsieren, das ist alles, was mich interessiert. Vielleicht habe ich Angst vor dem Tod, und ich habe den tröstlichen Glauben, daß ich in einem nächsten Leben wiedergeboren werde oder daß ich in den Himmel komme. Was also geschieht mit mir? Welche Beziehung haben Sie zu mir? Sie, die Sie das alles verstanden haben, Sie sind daher mitfühlend, und Ihr Handeln ist hochintelligent und somit vortrefflich, und es interessiert mich nicht, was Sie sagen, tun, schreiben, denken: Ich bin in diesem Strom gefangen, so wie die meisten Menschen. Sehr wenige steigen aus diesem Strom aus. Wie ist Ihre Beziehung zu der Person in dem Strom? Haben Sie eine Beziehung zu ihr, oder überhaupt keine? Wie können Sie irgendeine Beziehung mit dem Geisteskranken haben, wenn Sie geistig gesund sind? Sie können mitfühlend sein, Sie können freundlich, großzügig und alles andere sein, aber Sie haben keine Beziehung. Was können Sie in diesem Falle tun?

Ihre Verantwortung ist in diesem Falle, wenn Sie außerhalb dieses Stromes sind, dieses Leben zu leben. Nicht etwa ein *Vorbild zu* sein! Wenn Sie ein Vorbild sind, dann werden Sie eine tote Persönlichkeit sein; dann haben Sie eine Anhängerschaft; dann werden Sie die Autorität; dann sind Sie selbst der Inbegriff der Zerstörung; dann sind Sie die eigentliche Ursache dieses Stroms. Was werden Sie dann tun? Sie haben eine Verantwortung, intelligent zu handeln. Weil Sie das ganze Problem erkannt haben, bringt die Einsicht in das Muster der ganzen Sache, über die wir gesprochen haben, diese Intelligenz hervor, und entsprechend dieser Intelligenz werden Sie handeln, ohne »ich mag« oder »ich mag nicht«. Das ist die Verantwortung.

Saanen, 30. Juli 1976

K.: Wenn es Ihnen recht ist, werden wir über den Tod sprechen. Das ist ein ungeheures Problem, wie Sie wissen. Wollen Sie sich wirklich damit befassen?

Wir werden einen Dialog über den Tod führen - einen Dialog als ein Gespräch, eine gemeinsame Suche zweier Freunde, oder auch mehrerer Menschen, die wirklich, nicht theoretisch, daran interessiert sind, die es wirklich herausfinden wollen. Also gehen wir der Frage nach; wir stellen keine dogmatischen Behauptungen auf. Wenn wir richtig fragen, dann entdecken wir die Wahrheit. Um richtig zu fragen, müssen wir Freiheit haben. Wenn ich Angst vor dem Tod habe, dann kann ich nicht fragen, weil diese Angst meine Untersuchung nachteilig beeinflussen wird. Ist das klar? Auch wenn ich einen Glauben über den Tod und ein Leben danach habe, hat dies einen nachteiligen Einfluß auf die Untersuchung.

Um ein menschliches Problem zu untersuchen, das sehr kompliziert ist, wie der Tod, muß der Blick frei sein. Sie können nicht beobachten oder untersuchen, wenn irgendein Vorurteil, ein Glaube, wenn Hoffnung oder Furcht Ihnen im Weg stehen. Um ganz ernstlich zu fragen, darf kein die Wirklichkeit verzerrendes Vorurteil vorhanden sein, keine Angst, kein Verlangen nach Trost, nach Hoffnung, nichts davon. Der Geist muß vollkommen leer sein, um den Blick frei zu haben. Das ist die erste Voraussetzung, um irgend etwas über eine Sache herauszufinden.

Jeder Mensch hat einen Wunsch nach Kontinuität. Die alten Ägypter haben es auf ihre Art zum Ausdruck gebracht, und moderne Menschen tun es auf andere Art und Weise; sie begraben die Toten

oder verbrennen sie, doch sie hoffen, daß etwas von ihnen fortdauern wird. Jeder Mensch hat das entschiedene Verlangen nach irgendeiner Form von Kontinuität. Ist es nicht so? Das steckt in Ihnen drin, nicht wahr? Beobachten Sie sich. Was ist es denn, das fortdauert? Ist irgend etwas da, das fortdauert? Ist da irgend etwas Unvergängliches? Oder ist alles vergänglich? Verstehen Sie meine Fragen? Ich muß das herausfinden. Bevor ich der Frage des Todes nachgehe, ich oder Sie, irgendein Mensch, muß ich zuerst herausfinden, ob es etwas Unvergängliches gibt, das fortbesteht. Kontinuität deutet auf etwas Unvergängliches hin. Gibt es also irgend etwas in Ihnen als Mensch, das Kontinuität hat?

F.: Man hat den Wunsch, weiterzuleben.

K.: Nein, Sir, Vorsicht. Abgesehen von dem Wunsch, gibt es irgend etwas Unvergängliches - unvergänglich, das heißt kontinuierlich, das eine Bewegung ohne Ende ist?

F.: Vielleicht.

K.: Nein, nicht vielleicht. Zuerst schauen Sie es sich einmal an. Da ist der Wunsch nach Kontinuität - der Wunsch als ein Gefühl, dann der Gedanke als Wunsch, und der Wunsch erfindet die Idee. Sehen Sie die Reihenfolge - Gefühl, Gedanke, Wunsch, der zur Idee wird. Abgesehen von dem Wunsch, gibt es etwas, das unvergänglich ist, das heißt, etwas, das nicht von der Zeit berührt wird? Das verstehen wir unter unvergänglich: Die Zeit wird es nicht verändern, und deshalb ist es eine unaufhörliche Bewegung. Gibt es irgend etwas in einem Menschen, das unvergänglich ist?

F.: Kontinuität hat etwas mit Zeit zu tun.

K.: Das ist richtig, Sir. Kontinuität bedeutet Zeit, und es bedeutet auch, daß keine Zeit da ist. Was von Anfang an kontinuierlich ist und niemals endet, ist jenseits der Zeit. Moment mal. Ich will das jetzt noch nicht untersuchen. Gibt es irgend etwas in einem Menschen, in Ihnen, in mir, das unvergänglich ist?

F.: Wir haben ein Gefühl des Existierens, des Selbst.

K.: Da ist das Gefühl des Existierens, da ist das Gefühl des Selbst -das Selbst und das Gefühl zu leben, von Kindheit an, bis Sie sterben. Existenz, das Gefühl zu leben. Er sagte, das » Ich« sei unvergänglich, jemand hat das gesagt. Was ist nun das »Ich«? Die Psyche, die Persönlichkeit, was ist das? Bitte, seien Sie ernst! Spielen Sie nicht mit dieser Sache, sie ist viel zu ernst, wenn Sie wirklich dieser Frage nachgehen wollen.

F.: Denken als Erinnerung.

K.: Sie sagen Denken als Erinnerung. Wiederholen Sie das, weil Sie es jemanden sagen hörten, oder ist es eine Wahrheit für Sie? Bitte, Sir, hören Sie gut zu. Wir führen ein Gespräch oder erkunden, was das »Ich« ist - das »Ich« als das Gefühl, daß Sie leben, daß Sie existieren. Was ist nun das »Ich«? Ist dieses »Ich« unvergänglich? Die alten Hindus behaupteten, daß das »Ich« sich entwickelt, in einem Leben nach dem anderen, bis es Vollendung erreicht, das höchste Prinzip, Brahman. Somit hat das »Ich« Kontinuität, bis es sich vervollkommnet hat und im höchsten Prinzip aufgegangen ist. Das ist die Idee der Reinkarnation. Reinkarnation - bitte hören Sie sich das Wort *Reinkarnation* an, es bedeutet, wieder von neuem geboren zu werden. Wir fragen nunmehr, was ist dieses »Ich«? Ist dieses »Ich« unvergänglich? Wiederholen Sie nicht etwas, was Sie nicht selbst entdecken. Dann wiederholen Sie lediglich, was jemand anderer gesagt hat. Das ist ohne jeden Wert. Ist das »Ich« unvergänglich? Also, was ist dieses »Ich«? *Wie* entsteht es? Ist es ein spirituelles Wesen und somit fortdauernd, oder ist es etwas Momentanes, Fluktuierendes, das sich ständig wandelt? Ist es im wesentlichen etwas Spirituelles, also ein nichtmaterieller Prozeß? Oder ist es ein materieller Prozeß? Ein materieller Prozeß, den man sich als Materie denkt, die durch verschiedene Ereignisse, Zufälle, Eindrücke, Umwelteinflüsse und Familie geformt wurde. Das alles ist ein materieller Prozeß, der durch das Denken entwickelt wurde. Das Denken sagt: »Ich bin anders als das Denken.« Das »Ich« und das Denken haben sich voneinander getrennt und gesagt: »Das Denken wird weitergehen; mein Denken wird weitergehen.« Stimmt das?

Sie müssen in dieser Untersuchung über den Tod selbst herausfinden, ob es irgend etwas Unvergängliches gibt oder ob alles in Bewegung ist. Alles, der materielle Prozeß und die Idee, daß Sie ein Geist sind, beide sind in ständiger Bewegung - Bewegung, die Zeit ist, Zeit, von hier nach dort, chronologisch, Zeit, die auch die Entwicklung der Psyche ist. Bewegung; gibt es also irgend etwas von Dauer, oder ist alles in einem Menschen der Veränderung unterworfen?

F.: Etwas ist unvergänglich.

K.: Er sagt, wir sind etwas Unvergängliches, daß es gewisse Momente im Leben gibt, wenn eine Erkenntnis oder ein Geschehen stattfindet, das jenseits der Zeit liegt, und dieses Geschehen ist unvergänglich. Das ist es, was dieser Herr meint. Wenn das geschieht, wenn es zu einer Erinnerung geworden ist . . .
F.: Es ist keine Erinnerung, Sir.
K.: Warten Sie, hören Sie zu. Ich sagte, *wenn* es zu einer Erinnerung geworden ist, dann ist es ein materieller Prozeß, und den können Sie unvergänglich nennen. Wenn dieser außerordentliche Zustand der Zeitlosigkeit eintritt, und wenn er keine Erinnerung ist, dann ist die Frage: Wird er andauern? Das heißt, Sie machen eine Erfahrung von etwas - ich will nicht einmal das Wort *Erfahrung* gebrauchen -, ein Geschehen oder etwas, das jenseits der Zeit ist; wenn es nicht als Erinnerung registriert wird, bleibt es noch immer jenseits der Zeit. Im Augenblick, in dem es registriert wird, wird es zu etwas Zeitlichem gemacht. Das ist einfach. Ist dann das Geschehen etwas, das fortdauert? Oder endet es? Wenn es fortdauert, dann ist es zeitgebunden. Bitte, ich bin sehr behutsam vorgegangen, denn wir werden in etwas eindringen, das große Aufmerksamkeit, echte Sensibilität erfordert, wenn wir es herausfinden wollen. Wir fragen, gibt es etwas Unvergängliches? Sie müssen das selbst beantworten.
F.: Wir wünschen, daß es etwas Unvergängliches gibt.
K.: Da ist der Wunsch, unvergänglich zu sein - mein Haus, mein Name, meine Gestalt sollen mir erhalten bleiben; die Erinnerungen, die Bindungen, wir wollen, daß das alles unvergänglich ist. Alle Versicherung basiert auf Unvergänglichkeit. Wir müssen für uns selbst herausfinden, ob irgend etwas unvergänglich ist.

Sehen Sie das doch bitte! Für mich selbst gibt es nichts Bleibendes - ich dränge Ihnen das nicht auf -, nichts ist von Dauer. Was ist denn dann der Tod, wenn es ein Fortdauern des »Ich« gibt, des »Ich« mit seiner Struktur, die vom Denken aufgebaut wurde, dem Denken als das Wort, das Wort als der Name, der Name, der an die Gestalt gebunden ist? Der Name, die Form dieses Körpers, des Organismus, und die gesamte Struktur der Psyche sind vom Denken aufgebaut worden, das ist offenkundig. Sehen Sie das? Oder sagen Sie: •»Nein, nein, dahinter steckt etwas viel Spirituelleres«? Wenn etwas so viel Spirituelleres dahintersteckt, und wenn Sie sagen, das existiert, dann ist es noch immer ein Bestandteil des Denkens. Verstehen Sie? Wenn Sie sagen, daß hinter dem Schleier der Zeit - das ist ein guter Ausdruck - etwas völlig Zeitloses existiert, dann haben Sie es erkannt; nicht wahr? Wenn Sie es erkannt haben, dann ist es ein Teil Ihrer Erinnerung. Wenn es Erinnerung ist, ist es ein materieller Prozeß des Denkens. Wenn dieses Etwas hinter dem Schleier wirklich und wahr ist, und daher undenkbar, dann *kennen* Sie es nicht. Wenn Sie behaupten, daß da etwas Spirituelles ist, eine spirituelle Essenz, haben Sie es bereits verdorben; und dann ist es nicht mehr spirituell. Wenn Sie das einmal begriffen haben, dann ist es Ihnen klar. Sehen Sie, das ist ein alter Trick von unzähligen Hindus, daß Gott, Brahman, in Ihnen ist, und alles, was Sie tun müssen, ist, die Schalen abzulösen, wie Zwiebelhäute. Verstehen Sie? Das heißt: Sie haben durch das Denken einen Gott in sich angesiedelt, und dann sagt das Denken: »Ich muß zu ihm kommen; laß mich also darauf hinarbeiten.«

Wenn also alles Denken ein materieller Prozeß ist, und alles, was es zusammengesetzt hat, ist ebenfalls ein materieller Prozeß, dann ist diese Aussage: »Es gibt ein unvergängliches Ich« noch immer ein Teil der Struktur des Denkens. Was ist dann ein Ende, was ist der Tod? Ich frage mich, ob Sie das alles mitvollziehen. Hören Sie sich das einfach an, betrachten Sie es, antworten Sie mir nicht, schauen Sie hin, bevor Sie antworten. Da die meisten von uns sich ein Fortdauern wünschen und sich deshalb vor dem Tod fürchten, was findet dann statt, wenn ein Ende, wenn der Tod kommt?

Lassen Sie es mich ganz einfach ausdrücken. Ein gewöhnlicher Mensch sagt: »Ich muß fortdauern, ich fürchte mich vor dem Tod.« Aber es wird ein Ende geben. Ich sterbe. Ich will vielleicht nicht sterben. Vielleicht weine ich über den Tod, kämpfe gegen den Tod, doch er ist unvermeidlich. Und ich frage, wenn man den Wunsch nach Fortdauer hat, und es kommt ein Ende, was findet dann statt?

Da ist der Tod des Organismus, und da ist der Tod der Psyche. Sie hängen zusammen, meinetwegen psychosomatisch, wie Sie wollen.
Ein Mann sagt: »Ich muß weiterleben, ich will weiterleben, es ist mein Leben. Um Gottes willen, hilf mir, denn mein einziger Wunsch ist weiterzuleben.« Und ich frage: »Gut, mein Freund, was geschieht, wenn das Ende kommt, das unausweichlich ist? Es geht zu Ende durch einen Unfall, durch Krankheit, es gibt alle möglichen Arten des Endens, was geschieht dann? Um herauszufinden, was

geschieht, müssen Sie untersuchen, ob die Psyche, das Ich, etwas Vergängliches ist oder etwas Unvergängliches. Wenn sie unvergänglich ist, was geschieht dann, wenn es zu Ende geht?« Bitte, antworten Sie nicht! Betrachten Sie es! Finden Sie es selbst heraus! Das ist ungeheuer wichtig, weil der Mensch sagt: »Ich muß Unsterblichkeit finden.« Die alten Ägypter fanden Unsterblichkeit in den Grabkammern durch eine Fortsetzung ihres täglichen Lebens in der Ewigkeit. Wenn Sie die ägyptischen Grabkammern gesehen und über sie gelesen haben, dann wissen Sie, daß ihre Sehnsucht war, die nächsten tausend oder eine Million Jahre weiterzuleben. Das Tal des Nil war geschützt - Wüste zu beiden Seiten -, und es gab den Ägyptern ein Gefühl von Unvergänglichkeit, und diese Unvergänglichkeit übersetzten sie in ein unaufhörliches Leben. Sie können darüber nachlesen, oder, wenn es Sie interessiert, können Sie es selbst sehen. Und die alten Hindus sagten, das Selbst, obgleich es vergänglich ist, muß weiterexistieren, bis es das vollkommene Prinzip erreicht hat, das höchste Prinzip, Brahman. Oder sie sagten, es ist ein Gott in dir, und durch mehrere Reinkarnationen wirst du das Ego vervollkommnen, bis es das höchste Prinzip erreicht. Und die Christen haben ihre eigene Erklärung, Auferstehung und alles, was damit einhergeht.

Nun stehe ich als Mensch vor der Frage: Obwohl ich diesen Wunsch nach Kontinuität habe, weiß ich, daß es die Unausweichlichkeit des Todes gibt. Ob es einem paßt oder nicht, der Tod ist unweigerlich da. Und ich frage mich, was geschieht, wenn das Ende kommt?

F.: Es ist ein großer Schock.

K.: Bitte, das ist nicht meine Frage. Wir werden es anders angehen. Sie beantworten meine Frage nicht, weil Sie sich ihr nicht stellen, Sie betrachten sie nicht, Sie verbeißen sich nicht in sie, um es herauszufinden.

»Ich will weiterexistieren, das ist meine Hoffnung, mein Wunsch, meine Sehnsucht, ich habe achtzig Jahre mit meiner Familie gelebt, mit meinen Möbeln, meinen Büchern, mit all den Dingen, die ich in achtzig Jahren zusammengetragen habe, und bitte gib mir weitere tausend Jahre mit denselben Dingen.« Doch der Tod kommt daher und sagt: »Nein, mein Freund, du wirst sterben.« Was geschieht danach? Die Menschen wünschen sich Kontinuität, und es kommt ein Ende. Kontinuität ist alles, was der menschliche Geist zusammengetragen hat: Wissen, Dinge, Ideen, Bindungen, Besitz, Glauben, Götter. Ich will, daß das alles andauert für den Rest der Ewigkeit. Aber der Tod kommt und sagt: »Schluß damit.« Und ich frage, was ist es, das endet?

F.: Die Psyche.

K.: Sind Sie sicher? Seien Sie vorsichtig, spekulieren Sie nicht. Ich diskutiere oder erforsche das wirklich nicht gern mit vielen Menschen, denn sie meinen es nicht ernst. Dies erfordert großen Ernst, nicht nur ein ständiges Wortemachen. Ich sagte, der Wunsch entsteht durch Empfindung und Denken; dann hat das Denken, nämlich der Wunsch, einen Namen, als K., die Gestalt K.s, und da ist der ganze Inhalt meines Bewußtseins, der durch Denken zustande gekommen ist, der soll immer so weitergehen. Ich will, daß das Denken mit seinem gesamten Inhalt, mit allen Bindungen, mit allem Schmerz, mit allem Leiden, mit aller Not und Verwirrung, alles das immer weitergeht.

Wenn der physische Körper stirbt, dann stirbt der materielle Prozeß, die Gehirnstruktur, der Denkprozeß. Verstehen Sie? Ich frage mich, ob Sie das sehen.

F.: (unverständlich).

K.: Sir, ich bin die Welt, und die Welt ist ich. Das ist eine Tatsache. Ja? Die Welt ist ich, nicht als eine Idee, nicht als eine Theorie, sondern als eine Wirklichkeit. Daß ich die Welt bin, und die Welt ich, das ist so wirklich, wie es wirklich ist, daß ich Schmerz verspüre, wenn ich mich mit einer Nadel steche. Das »Ich« ist durch Denken zustande gekommen. Das ist ein materieller Prozeß. Das Denken ist Materie, ein materieller Prozeß, denn es ist die Antwort der Erinnerung, die im Gehirn als Wissen gespeichert ist, und folglich stirbt der materielle Prozeß, wenn das, Gehirn stirbt. Und was kommt dann? Verstehen Sie meine Frage?

F.: Der materielle Prozeß stirbt.

K.: Madame, darf ich fragen, ohne unhöflich zu sein, wenn Sie sagen, der materielle Prozeß stirbt, sind Sie ihm dann jetzt schon gestorben? Nicht erst, wenn der Tod kommt? Verstehen Sie? Ich werde es Ihnen zeigen.

Ich bin die Welt, und die Welt ist ich. Mein Bewußtsein ist das Bewußtsein der Welt. Der Inhalt meines Bewußtseins ist der Inhalt des Bewußtseins der Welt. Dieser Inhalt ist vom Denken zusammengetragen worden - meine Möbel, mein Name, meine Familie, mein Bankkonto, mein Glaube, meine Dogmen -, das alles ist in meinem Bewußtsein, welches das Bewußtsein der Welt ist.

Solange Sie das nicht sehen, können Sie nicht weiter in das eindringen, was wir ergründen wollen. Dann kommt das Bewußtsein, das ein materieller Prozeß ist, an ein Ende, weil der Organismus durch Krankheit, Unfall und so weiter zusammenbricht. Das Gehirn zerfällt, und damit geht der Denkprozeß zu Ende. Der Denkprozeß, der das Ego, das »Ich« aufgebaut hat, ist zu Ende gegangen. Ach, Sie akzeptieren das nicht. Ich frage also, ist es möglich, jetzt schon allem zu sterben, was das Denken zum Bewußtsein aufgebaut hat, nämlich das Ich und die Welt? Ich bin nicht sicher, ob Sie meine Frage verstanden haben.

F.: Wir können nicht akzeptieren, was Sie sagen. Das ist Auslöschung.

K.: Er sagt: »Wir können das nicht akzeptieren, denn das bedeutet die totale Auslöschung.« Das können wir nicht akzeptieren. Warum nicht, wenn es die Wahrheit ist? Doch Sie wollen etwas Unvergängliches. Sie wollen etwas, das endlos ist, nämlich Sie selbst, mit all ihrem Elend, dem ganzen Kram. So sage ich zu mir selbst: »Da ich die Welt bin, und die Welt ist ich, ist mein Bewußtsein das Bewußtsein der Welt, und der ganze Inhalt dieses Bewußtseins, der mein Bewußtsein bildet, ist vom Denken aufgebaut worden; Glaubensinhalte, Dogmen, Rituale, alles ist vom Denken aufgebaut worden.« Ich frage mich: »Kann das alles jetzt sterben, nicht fünfzig Jahre später, sondern *jetzt?«* Das heißt, kann dieser Inhalt sich jetzt schon entleeren? Verstehen Sie? Das heißt, der Tod ist *jetzt,* nicht fünfzig Jahre später.

Wenn Sie sterben, verwest Ihr Körper, und das Gehirn stirbt ab. Und der ganze Inhalt Ihres Bewußtseins kann nicht weiterbestehen wie bisher, weil es der Denkprozeß ist. Also frage ich mich und Sie, ich frage *Sie,* nicht mich, ich frage Sie als Menschen: Wenn Sie die Vernunft, die Logik darin sehen und Sie dann über die Logik hinausgelangen zu der Wahrheit, daß Sie die Welt sind, und die Welt ist Sie, und daß Ihr Bewußtsein das Bewußtsein der Welt ist, wenn Sie das sehen, das zutiefst begriffen haben, können dann alle die Dinge, die vom Denken aufgebaut wurden, zu Ende gehen, nicht fünfzig Jahre später, sondern *jetzt?* Haben Sie meine Frage verstanden? Bitte, das ist furchtbar ernst.

Sehen Sie, Sir, ein Teil meines Bewußtseins ist der Glaube. Der Glaube ist ein Teil meines Bewußtseins. Überall auf der Welt glaubt man an etwas: an Gott, an den vollkommenen Staat, an meine Erfahrung, an Jesus, an Buddha. Glauben ist ein gemeinsamer Faktor der Menschheit. Dieser Glaube ist vom Denken entwickelt worden, das ein materieller Prozeß ist. Können Sie diesen Prozeß *jetzt* beenden, so wie Sie es tun werden, wenn Sie sterben? Können Sie mir folgen? Hören Sie sofort auf, an etwas zu glauben, und sehen Sie, was geschieht, und sagen Sie nicht: » Ich habe Angst, meinen Glauben fallenzulassen, denn der Glaube gibt mir eine enorme Sicherheit.« Sie suchen Sicherheit in einer Illusion, deshalb ist es überhaupt keine Sicherheit. Können Sie dem jetzt sofort sterben? Nur dann können Sie auf das antworten, was als nächstes kommt. Doch bevor Sie darauf antworten können, was als nächstes kommt, müssen Sie handeln. Worte sind kein Handeln; Theorien sind kein Handeln. Wenn man wahrnimmt, daß der Glaube einer der allgemeinsten Faktoren der menschlichen Sehnsucht ist - und er *ist* eine Illusion, weil er vom Denken entwickelt wurde -, kann ich dem dann sterben?

Können Sie dem Glauben sterben, nicht einem bestimmten Glauben, sondern dem *Glauben? Die* meisten Menschen haben Ideale, und es ist ein ganz außerordentliches Phänomen, daß jeder Mensch Ideale hat, wohin Sie auch auf der Welt gehen, ganz gleich, wie sie sind, vornehm, gewöhnlich, echt und so weiter. Nun sind Ideale offensichtlich vom Denken entwickelt worden; das ist ein materieller Prozeß, im Gegensatz zu dem, was ich *bin.* Können Sie dem sterben?

Solange Sie dem nicht sterben, können Sie unmöglich auf die nächste Frageantworten, die wir klären wollen, bevor wir sterben. Daran klammern wir uns, verstehen Sie? Wenn das gesagt, ausgesprochen und dann allgemein anerkannt wird, dann werden Sie alle daran glauben. Es wird vulgär - ich benutze das Wort vulgär im Sinne von » gewöhnlich«, nicht abwertend und beleidigend. Dann wird es ein Glaube, und wir sind alle glücklich. Doch sterben, ohne zu wissen - verstehen Sie? Nein, Sie verstehen nicht. Wir haben es nur mit Tatsachen zu tun, nicht mit Theorien, nicht mit projizierten Ideen, tröstlichen oder erhebenden; wir haben es mit wirklichen Tatsachen des täglichen Lebens zu tun. Unser tägliches Leben besteht aus Dingen, die durch Denken zustande gekommen sind. Das Denken ist ein materieller Prozeß.

Lassen Sie mich es anders sagen: Ein Mensch beendet nicht seinen Kummer, sein Elend, seine Verwirrung. Dann ist er wie der Rest der Welt. Er stirbt, doch Kummer, Verwirrung, Elend, dieses ganze weite Feld, sie gehen weiter. Das ist eine Tatsache. Wie riesige Wassermassen in einem

großen Fluß ist dieser unendliche Kummer der Menschheit. Um Gottes willen, sehen Sie das doch! Da ist so viel Gewalttätigkeit, Haß, Eifersucht; das ist der breite Strom. Wir Menschen sind Teil dieses Stroms. Bevor wir diesem Strom nicht sterben, wird er weiterfließen; der Strom, der die Welt ist, wird weiterfließen. Aber der Mann, der aus dem Strom heraussteigt, der Mensch, der aus dem Strom heraussteigt, wird wissen, was jenseits dessen ist, was ist. Doch solange Sie in diesem Strom bleiben, mit einem Fuß drinnen und mit einem Fuß draußen, und spielen - was die meisten von uns tun -, werden Sie niemals herausfinden, was jenseits des Todes ist. Das bedeutet, man muß allem sterben, ohne Hoffnung. Verstehen Sie das alles? Das ist eines der schwierigsten Dinge. Ein Mensch, der allem stirbt, wird wissen, was ewig ist. Verstehen Sie?

F.: (unverständlich)

K.: Sir, Sie kommen wieder auf Theorien zurück.

Sehen Sie, Sir, passen Sie auf, bitte. Das ist eines der schwierigsten Dinge, über die man sprechen und diskutieren oder die man mit der größten Aufmerksamkeit ganz bis zum Ende führen kann. Nur ganz wenige Menschen können das. Es ist ein Gegenstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert, keine Verbalisierung, keine Theorien und das alles, sondern eine ständige Aufmerksamkeit. Das können nur wenige, wenige wollen es überhaupt. Sie können es, doch Sie sind zu faul, zu uninteressiert. Wenn Sie wirklich davon gefesselt, gefangengenommen sind und es ergründen wollen, dann werden Sie ihm Ihre ganze Aufmerksamkeit widmen, deshalb gibt es keine Worte, sondern ein ständiges Vorwärtsdrängen, ohne zu wissen, wohin Sie gehen. Und das ist Tod. Wenn Sie sterben, dann endet alles, was Sie kennen. Können Sie denn nicht jetzt schon allem sterben, das Sie kennen? Dann werden Sie selbst herausfinden, was die Wahrheit ist, in der es keine Illusion, nichts Persönliches gibt. Es ist nicht meine Wahrheit oder Ihre Wahrheit. Es ist Wahrheit.

Madras, 9. Dezember 1959

Ist es möglich, mit einem Gefühl von Harmonie und Schönheit, mit einem Gefühl niemals-endender Erfüllung - doch ich will lieber nicht Erfüllung sagen, denn Erfüllung bringt Enttäuschung -, gibt es vielmehr einen niemals-endenden Zustand des Handelns, in dem kein Kummer, keine Reue, kein Grund des Bedauerns existiert? Und wenn es einen solchen Zustand gibt, wie kann man ihn erreichen? Man kann ihn offensichtlich nicht kultivieren. Man kann nicht sagen: »Ich werde harmonisch sein«, das bedeutet gar nichts. Die Annahme, daß man sich kontrollieren muß, um harmonisch zu sein, ist eine unreife Art zu denken. Der Zustand totaler Integration, ganzheitlichen Handelns, kann nur kommen, wenn man ihn nicht sucht, wenn der Geist sich nicht in eine vorgezeichnete Lebensweise zwingt.

Die meisten von uns haben darüber nicht viel nachgedacht. In unseren täglichen Aktivitäten sind wir nur an der Zeit interessiert, denn die Zeit hilft uns zu vergessen; die Zeit heilt unsere Wunden, wenn auch nur vorübergehend, die Zeit vertreibt unsere Verzweiflung, unsere Enttäuschungen. Wenn man im Verlauf der Zeit gefangen ist, wie kann man dann diesen außerordentlichen Zustand erreichen, in dem es keinen Widerspruch gibt, in dem die Bewegung des Lebens selbst integriertes Handeln und das tägliche Leben die Realität ist? Wenn jeder einzelne von uns sich ernstlich diese Frage stellt, dann, meine ich, werden wir uns bei der Offenlegung dieses Problems verständigen können; doch wenn Sie nur auf Worte hören, dann haben Sie und ich keine Gemeinschaft miteinander. Wir haben nur Gemeinschaft miteinander, wenn wir beide das gleiche Problem haben. Dann ist es nicht nur mein Problem, das ich Ihnen aufnötige oder das Sie ihrem Glauben und Ihren Neigungen gemäß zu interpretieren suchen. Es ist ein menschliches Problem, ein Weltproblem, und wenn es jedem einzelnen von uns ganz klar geworden ist, dann wird das, was ich sage, was ich denke und fühle, eine Gemeinschaft zwischen uns herstellen, und gemeinsam können wir ganz in die Tiefe gehen.

Was ist nun das Problem? Das Problem ist offensichtlich, daß eine ungeheure Veränderung stattfinden muß, nicht nur an der Oberfläche, in unseren äußeren Aktivitäten, sondern innerlich und zutiefst; eine innere Revolution muß stattfinden, die unsere Denkweise verwandeln und eine Lebensform hervorbringen wird, die in sich selbst ein ganzheitliches Handeln ist. Und warum findet eine solche Revolution nicht statt? Das ist offensichtlich das Problem. Lassen Sie uns also tief in unserem Innern die Wurzel dieses Problems freilegen.

Die Wurzel des Problems ist Angst, nicht wahr? Bitte stellen Sie sich selbst die Frage, und betrachten Sie mich nicht als einen Redner, der zu einem Publikum spricht. Ich möchte dieses Problem mit Ihnen ergründen, denn wenn Sie und ich es gemeinsam untersuchen und wir zusammen etwas verstehen, das wahr ist, dann wird aus diesem Verstehen ein Handeln hervorgehen, das weder Ihres noch meines ist, und die Meinungen, über die wir uns ewig streiten, werden nicht mehr existieren.

Ich denke, es gibt eine elementare Angst, die man freilegen muß, eine Angst, die viel tiefer sitzt als die Angst, daß man seinen Job verliert, oder die Angst, den falschen Weg einzuschlagen, oder die Angst vor äußerer oder innerer Unsicherheit. Doch um ihr ganz auf den Grund zu gehen, müssen wir mit den Ängsten anfangen, die wir bereits kennen, den Ängsten, die uns allen bewußt sind. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche es sind, Sie können sie in sich selbst beobachten: die Angst vor der öffentlichen Meinung; die Angst, daß man seinen Sohn, seine Frau oder seinen Mann durch diese traurige Erfahrung, die man Tod nennt, verliert; die Angst vor Krankheit; die Angst vor Einsamkeit; die Angst, nicht erfolgreich zu sein oder keine Selbsterfüllung zu finden; die Angst, nicht zu einem Wissen über die Wahrheit, Gott, den Himmel oder was auch immer vorzudringen. Der Wilde hat ein paar ganz einfache Ängste, doch wir haben unzählige Ängste, deren Kompliziertheit zunimmt, indem wir immer » zivilisierter« werden.

Was also ist Angst? Haben Sie jemals wirkliche Angst erlebt? Sie könnten Ihre Arbeit verlieren, Sie könnten nicht erfolgreich sein, Ihr Nachbar könnte dies oder jenes zu Ihnen sagen, und der Tod wartet immer hinter der nächsten Ecke. Das alles macht Ihnen angst, und Sie laufen vor dieser Angst davon durch Yoga, durch Lesen von Büchern, durch den Glauben an Gott, durch mancherlei Zerstreuungen und das ganze Drum und Dran. Und ich frage: Haben Sie jemals wirklich Angst erlebt, oder läuft der Geist immer nur vor ihr davon?

Zum Beispiel die Angst vor dem Tod. Weil Sie Angst vor dem Tod haben, rationalisieren Sie Ihre Angst hinweg, indem Sie sagen: der Tod ist unausweichlich, denn alles stirbt einmal. Der Rationalisierungsprozeß ist nur eine Flucht vor der Tatsache. Oder Sie glauben an Reinkarnation, was Sie befriedigt und tröstet, doch die Angst ist immer noch da.

Ich frage Sie, ob Sie jemals wahre Angst gekannt haben - nicht die theoretische Angst, von der der Geist sich nur eine Vorstellung macht. Vielleicht drücke ich mich nicht klar genug aus. Sie kennen den Geschmack von Salz. Sie haben Schmerz, Lust, Neid erfahren, und Sie wissen selbst, was diese Worte bedeuten. Kennen Sie Angst auf die gleiche Art und Weise? Oder haben Sie nur eine *Idee* über das, was Angst ist, ohne jemals wirklich Angst erlebt zu haben? Mache ich mich deutlich?

Sie haben Angst vor dem Tod, und was ist diese Angst? Sie sehen die Unausweichlichkeit des Todes, und weil Sie nicht sterben wollen, haben Sie Angst vor ihm. Doch Sie haben nie erfahren, was der Tod ist; Sie haben nur eine Meinung, eine Idee über ihn projiziert. Sie fürchten sich also vor einer Idee über den Tod. Das ist ziemlich einfach, und ich verstehe nicht ganz, was für Sie daran so schwierig ist.

Um wirklich Angst zu erfahren, müssen Sie vollkommen mit ihr gehen. Sie müssen ganz und gar in ihr sein und ihr nicht ausweichen; Sie können keinen Glauben, keine Meinungen über sie haben. Doch ich glaube nicht, daß viele von uns jemals Angst auf diese Weise erfahren haben, weil wir immer nur der Angst ausweichen und vor ihr davonlaufen. Wir bleiben nie bei ihr, betrachten sie, finden heraus, was es mit ihr auf sich hat.

Ist der Geist fähig, mit der Angst zu leben, ein Teil von ihr zu sein? Kann der Geist sich diesem Gefühl anvertrauen, anstatt ihm auszuweichen und zu versuchen, ihm zu entfliehen? Ich glaube, daß wir ein so widersprüchliches Leben führen, kommt größtenteils daher, daß wir immer vor der Angst davonlaufen.

Meine Herrschaften, man ist sich bewußt, besonders wenn man älter wird, daß der Tod immer wartet. Und Sie haben Angst vor dem Tod, nicht wahr? Nun, wie sollen Sie diese Angst verstehen? Wie können Sie frei von der Angst vor dem Tod sein? Was ist Tod? Es ist wirklich das Ende von allem, was Sie gekannt haben. Das ist die Tatsache. Ob Sie weiterleben oder nicht, das ist nicht der Punkt. Das Weiterleben nach dem Tode ist nichts als eine Idee. Sie wissen es nicht, aber Sie glauben, denn der Glaube gibt Ihnen Trost. Sie widmen sich nie der Frage des Todes selbst, denn allein die Idee, daß es mit Ihnen zu Ende geht, die Idee, in das vollkommen Unbekannte einzutreten, ist ein solcher Horror für Sie, daß sie Angst weckt. Weil Sie Angst haben, nehmen Sie Zuflucht zu den verschiedensten Glaubensformen.

Um den Geist von Angst zu befreien, müssen Sie wissen, was Sterben ist, während Sie körperlich und geistig noch bei Kräften sind, ins Büro gehen, sich um alles kümmern. Sie müssen das Wesen des Todes kennen, während Sie noch leben. Ein Glaube kann Ihnen die Angst nicht nehmen. Sie können jede Menge Bücher über das Jenseits lesen, doch das wird den Geist nicht von der Angst befreien, denn der Geist ist nur an eines gewöhnt, und das ist die Kontinuität durch Erinnerung, und so ist die bloße Idee, daß es mit Ihnen zu Ende geht, ein Horror. Die ständige Erinnerung an die Dinge, die Sie erlebt und genossen haben, alles, was Sie besessen haben, der Charakter, den Sie entwickelt haben, Ihre Ideale, Ihre Visionen, Ihr Wissen - das alles wird zu Ende gehen. Und wie kann der Geist von Angst frei werden? Das ist das Problem, nicht ob es ein Weiterleben nach dem Tode gibt.

Wenn ich frei von der Angst vor dem Ende sein soll, dann muß ichzweifellos nach dem Wesen des Todes fragen. Ich muß ihn erfahren; ich muß wissen, was er ist: seine Schönheit, seine Einzigartigkeit. Es muß etwas Außerordentliches sein zu sterben, in etwas einzutreten, das ich mir nicht vorstellen kann, etwas völlig Unbekanntes.

Wie nun soll der Geist während des Lebens dieses Enden, das wir Tod nennen, erfahren? Der Tod ist ein Ende. Er ist das Ende des Körpers und vielleicht auch des Geistes. Ich diskutiere nicht, ob es ein Weiterleben gibt oder nicht. Ich interessiere mich nur für das Zuendegehen. Kann ich nicht enden, während ich lebe? Kann mein Geist nicht - mit all seinen Gedanken, seinen Aktivitäten, seinen Erinnerungen - zu Ende gehen, während ich lebe, wenn der Körper noch nicht durch hohes Alter und Krankheit gebrechlich geworden ist oder durch einen Unfall ausgelöscht wurde? Kann nicht der Geist, der eine Kontinuität aufgebaut hat, an ein Ende gelangen, nicht im letzten Moment, sondern *jetzt?* Das heißt, kann der Geist nicht frei von all den Ansammlungen der Erinnerung sein?

Sie sind Hindu, Christ oder was auch immer. Sie sind von der Vergangenheit geformt, durch Bräuche, durch Tradition. Sie sind Habgier, Neid, Freude, Vergnügen, Schönheitssinn, die Qual des Ungeliebtseins oder der Unerfülltheit - das alles sind Sie, Sie sind selbst der Prozeß der Kontinuität. Nehmen Sie nur eine dieser Erscheinungsformen: Sie sind innerlich gebunden an Ihr Eigentum, an Ihre Frau. Das ist eine Tatsache. Ich spreche nicht über Loslösung. Sie sind gebunden an Ihre Meinungen, an Ihre Art zu denken.

Können Sie nicht mit dieser Gebundenheit Schluß machen? Warum sind Sie gebunden? Das ist die Frage, nicht wie man sich löst. Wenn Sie versuchen, nicht gebunden zu sein, kultivieren Sie nur das Gegenteil, und damit geht der Widerspruch weiter. Doch in dem Moment, in dem Ihr Geist frei von Gebundenheit ist, ist er auch frei von dem Gefühl der Kontinuität durch Bindungen, ist es nicht so? Also warum sind Sie gebunden? Weil Sie fürchten, daß Sie ohne Gebundenheit nichts sind, folglich *sind* Sie Ihr Haus. Sie *sind* Ihre Frau, Sie *sind* Ihr Bankkonto, Sie *sind* Ihr Beruf. Sie sind alle diese Dinge. Und wenn es mit diesem Gefühl der Kontinuität durch Gebundenheit zu Ende geht, ganz zu Ende, dann werden Sie wissen, was Tod ist.

Verstehen Sie? Nehmen wir an, ich hasse, und ich habe diesen Haß seit Jahren in meinem Gedächtnis behalten und kämpfe unaufhörlich dagegen an. Kann ich sofort aufhören zu hassen? Kann ich den Haß mit der Endgültigkeit des Todes fallenlassen?

Wenn der Tod kommt, dann fragt er Sie nicht um Erlaubnis; er kommt und holt Sie; er vernichtet Sie auf der Stelle. Können Sie auf dieselbe Weise den Haß, Neid, Besitzerstolz, die Bindung an Glaubensvorstellungen, an Meinungen, an Ideen, an eine bestimmte Denkweise unverzüglich fallenlassen? Es gibt kein »wie man es fallenläßte, denn das ist nur eine andere Form der Kontinuität. Eine Meinung, einen Glauben, eine Bindung, Habgier oder Neid fallenzulassen, das ist sterben - jeden Tag, jede Minute sterben. Wenn aller Ehrgeiz von einem Moment zum anderen zu Ende geht, dann werden Sie den außerordentlichen Zustand kennen, nichts zu sein, sozusagen an den Abgrund einer unaufhörlichen Bewegung zu kommen und über den Rand zu fallen, in den Tod.

Ich will alles über den Tod wissen, denn der Tod könnte eine Realität sein; er könnte das sein, was wir »Gott« nennen, dieses ganz außerordentliche Etwas, das lebt und sich bewegt und doch keinen Anfang und kein Ende hat. Deshalb will ich alles über den Tod wissen. Dafür muß ich allem sterben, das ich bereits kenne. Der Geist kann das Unbekannte nur kennen, wenn er dem Bekannten stirbt -stirbt, ohne jegliches Motiv, ohne Hoffnung auf Belohnung oder Furcht vor Strafe. Dann kann ich entdecken, was der Tod ist, während ich lebe - und in eben dieser Entdeckung ist Freiheit von Angst.

Ob es eine Kontinuität gibt, nachdem der Körper stirbt, ist irrelevant. Ob Sie wiedergeboren werden oder nicht, ist völlig belanglos.

Für mich ist Leben nicht getrennt vom Sterben, denn im Leben ist Tod. Es gibt keine Trennung zwischen Tod und Leben. Man kennt den Tod, denn der Geist stirbt jede Minute, und in diesem Ende ist Erneuerung, Neuheit, Frische, Unschuld - nicht in der Kontinuität. Doch für die meisten von uns ist der Tod eine Sache, die der Geist nie wirklich erfahren hat. Um den Tod während des Lebens zu erfahren, müssen alle Tricks des Geistes aufhören, die die direkte Erfahrung verhindern.

Ich frage mich, ob Sie jemals gewußt haben, was Liebe ist? Denn ich denke, Tod und Liebe gehören zusammen. Tod, Liebe und Leben sind ein und dasselbe. Doch wir haben das Leben aufgeteilt, so wie wir die Erde aufgeteilt haben. Wir sprechen von fleischlicher oder spiritueller Liebe und haben einen Kampf zwischen dem Heiligen und dem Profanen inszeniert. Wir haben das, was Liebe ist, getrennt von dem, was Liebe *sein sollte*, und so wissen wir nie, was Liebe ist. Liebe ist ein totales Gefühl, das nicht sentimental ist und in dem kein Gefühl des Getrenntseins ist. Sie ist die vollkommene Reinheit des Gefühls ohne die trennende, zergliedernde Eigenschaft des Intellekts. Liebe hat kein Gefühl der Kontinuität. Wo ein Gefühl der Kontinuität besteht, ist die Liebe bereits tot, und sie riecht nach Gestern, mit all ihren häßlichen Erinnerungen, Streitigkeiten und Brutalitäten. Um zu lieben, muß man sterben.

Tod ist Liebe - die beiden sind nicht getrennt. Doch lassen Sie sich nicht von meinen Worten hypnotisieren. Sie müssen das erfahren, Sie müssen es kennen, schmecken, es für sich selbst entdecken.

Die Angst vor völliger Einsamkeit, Isolation, die Angst davor, nichts zu sein, ist die Basis, die eigentliche Wurzel unserer inneren Widersprüchlichkeit. Weil wir Angst davor haben, nichts zu sein, sind wir von vielen Wünschen zersplittert, jeder Wunsch zieht uns in eine andere Richtung. Deshalb muß man, wenn der Geist ein totales, nicht widersprüchliches Handeln kennen soll - ein Handeln, in dem InsBüro-Gehen dasselbe ist wie Nicht-ins-Büro-Gehen, oder dasselbe wie ein Sannyasi zu werden, oder dasselbe wie Meditation, oder dasselbe wie am Abend zum Himmel aufzublicken -, frei von Angst sein. Doch Sie können nicht frei von Angst sein, solange Sie sie nicht erfahren, und Sie können die Angst nicht erfahren, solange Sie Mittel und Wege finden, um vor ihr davonzulaufen. Ihr Gott ist eine wunderbare Flucht vor der Angst. Alle Ihre Rituale, Ihre Bücher, Ihre Theorien und Glaubenssätze hindern Sie daran, sie zu erfahren. Sie werden herausfinden, daß ein totales Aufhören der Angst nur im Enden ist - im Enden des Gestern, des Gewesenen, das der Nährboden ist, in dem die Angst sich einwurzelt. Dann werden Sie entdecken, daß Liebe und Tod und Leben ein und dasselbe sind. Der Geist ist nur frei, wenn die Ansammlungen der Erinnerungen abgefallen sind. Schöpfung ist im Enden, nicht in der Kontinuität. Nur dann vollzieht sich das ganzheitliche Handeln, das Leben, Lieben und Sterben ist.

Aus Commentaries an Living (Third Series)

Es war ein prächtiger alter Tamarindenbaum, voller Früchte und mit zarten jungen Blättern. Er stand neben einem tiefen Fluß, war reichlich mit Wasser versorgt und gab gerade genug Schatten für Tiere und Menschen. Unter ihm herrschte immer lärmendes, geschäftiges Treiben, man hörte lautes Sprechen oder das Blöken eines Kalbs, das nach seiner Mutter rief. Der Baum war schön und symmetrisch gewachsen, und vor dem blauen Himmel kam seine Form wunderbar zur Geltung. Er hatte eine alterslose Vitalität. In den unzähligen Sommern muß er wohl so manches gesehen haben, den Fluß und was sich an seinen Ufern abspielte. Es war ein interessanter Fluß, breit und heilig, und aus allen Teilen des Landes kamen Pilger, um in seinem heiligen Wasser zu baden. Boote schwammen auf ihm, sie bewegten sich lautlos mit dunklen quadratischen Segeln. Wenn der Mond voll und fast rot emporstieg und einen silbrigen Pfad auf die tanzenden Wasser zeichnete, dann herrschte Jubel im benachbarten Dorf und in den Dörfern am anderen Ufer. An heiligen Tagen kamen die Dorfbewohner hinunter zum Rand des Wassers und sangen fröhliche, lustige Lieder. Sie brachten ihr Essen mit viel Schwatzen und Gelächter, sie badeten im Fluß; dann legten sie eine Girlande an den Fuß des großen Baumes und rote und gelbe Asche um seinen Stamm, denn auch er war heilig, wie alle Bäume. Wenn endlich das Schwatzen und Rufen aufgehört hatte und alle nach Hause gegangen waren, brannten noch ein oder zwei Lampen, die ein frommer Dorfbewohner zurückgelassen hatte. Diese Lampen bestanden aus einem selbstgemachten Docht in einer kleinen irdenen Schale mit Öl, das sich die Dorfbewohner kaum leisten konnten. Dann war der Baum er-

haben; alle Dinge waren von ihm erfüllt: die Erde, der Fluß, die Menschen, die Sterne. Bald zog er sich in sich selbst zurück, um zu schlummern, bis er von den ersten Strahlen der Morgensonne berührt wurde.

Oft brachten sie einen Leichnam zum Ufer des Flusses. Sie fegten den Boden nahe am Wasser, dann legten sie zuerst mit schweren Holzbalken das Fundament, auf dem sie dann den Scheiterhaufen mit leichterem Holz aufbauten; obenauf legten sie den Leichnam und bedeckten ihn mit einem neuen weißen Tuch. Der nächste Angehörige hielt dann eine brennende Fackel an den Scheiterhaufen, und riesige Flammen sprangen in der Dunkelheit empor, erhellten das Wasser und die stillen Gesichter der Trauernden und Freunde, die um das Feuer herumsaßen. Der Baum nahm etwas von dem Licht auf und gab den tanzenden Flammen seinen Frieden. Es dauerte mehrere Stunden, bis der Körper verzehrt war, doch sie blieben alle sitzen, bis nichts übrig war als leuchtende Glut und kleine züngelnde Flammen. Inmitten dieser großen Stille fing dann plötzlich ein Baby an zu weinen, und der neue Tag hatte begonnen.

Er war ein ziemlich bekannter Mann gewesen. Er lag sterbend in dem kleinen Haus hinter der Mauer, und der kleine Garten, früher sorgfältig gepflegt, war nun vernachlässigt. Er war umringt von seiner Frau und seinen Kindern und von anderen nahen Verwandten. Es könnte noch einige Monate, vielleicht auch länger dauern, bevor er verschied, doch sie waren alle um ihn versammelt, und das Zimmer war schwer von Trauer. Als ich hereinkam, bat er alle hinauszugehen, und zögernd gingen sie, außer einem kleinen Jungen, der mit ein paar Spielsachen am Boden spielte. Als sie hinausgegangen waren, winkte er mich zu einem Stuhl, und wir saßen eine Zeitlang ohne ein Wort zu sagen, während die Geräusche des Haushalts und der Straße in das Zimmer drangen.

Es kostete ihn Mühe zu sprechen. » Wissen Sie, ich habe seit einigen Jahren viel über das Leben nachgedacht, und noch mehr über das Sterben, denn ich hatte eine langwierige Krankheit. Der Tod scheint etwas so Seltsames zu sein. Ich habe viele Bücher über dieses Problem gelesen, doch sie waren alle ziemlich oberflächlich.«

Sind nicht alle Schlußfolgerungen oberflächlich?«

Da bin ich mir nicht so sicher. Wenn man zu bestimmten Schlußfolgerungen kommen könnte, die zutiefst befriedigend sind, dann hätten sie eine Bedeutung. Was ist gegen Schlußfolgerungen einzuwenden, solange sie befriedigend sind?«

»Es ist nichts gegen sie einzuwenden, doch zeichnen sie nicht einen trügerischen Horizont? Der Geist hat die Macht, jede Form von Illusion zu erschaffen, doch in einer Illusion befangen zu sein, finde ich so unnötig und unreif.«

Ich habe ein ziemlich erfülltes Leben gelebt und das befolgt, was ich für meine Pflicht hielt, doch natürlich bin ich nur ein Mensch. Jedenfalls ist dieses Leben nun vorbei, und jetzt bin ich zu nichts mehr nütze, doch glücklicherweise ist mein Geist noch nicht beeinträchtigt. Ich habe viel gelesen, und ich bin noch immer so begierig wie eh und je zu wissen, was nach dem Tod geschieht. Werde ich weiterleben, oder ist nichts mehr von mir übrig, wenn der Körper stirbt?«

»Sir, wenn ich fragen darf, warum sind Sie so daran interessiert zu wissen, was nach dem Tod geschieht?«

»Will das nicht jeder wissen?«

»Wahrscheinlich, doch wenn wir nicht wissen, was Leben ist, können wir dann jemals wissen, was Tod ist? Vielleicht sind Leben und Sterben ein und dasselbe, und dann wäre die Tatsache, daß wir sie voneinander getrennt haben, eine Quelle großen Kummers.«

»Ich weiß, was Sie in all Ihren Reden darüber gesagt haben, doch trotzdem will ich es wissen. Würden Sie mir bitte sagen, was nach dem Tod geschieht? Ich werde es niemandem weitersagen.«

»Warum bemühen Sie sich denn so verzweifelt, das zu wissen? Warum lassen Sie nicht den ganzen Ozean des Lebens und Todes so sein, wie er ist, ohne Ihren Finger hineinzustecken?«

»Ich will nicht sterben«, sagte er und umklammerte mein Handgelenk. »Ich hatte immer Angst vor dem Tod; und obwohl ich versucht habe, mich mit Rationalisierungen und Glaubensdingen zu trösten, wirkten sie nur als eine dünne Politur über dieser tiefen, quälenden Angst. Alles, was ich über den Tod gelesen habe, war nur ein Bemühen, dieser Angst zu entfliehen und einen Ausweg zu finden, und aus demselben Grund bitte ich jetzt darum, es zu wissen.«

»Wird irgendein Fluchtweg den Geist von der Angst befreien? Ist es nicht gerade der Akt der Flucht, der die Angst erzeugt?«

»Aber Sie können es mir sagen, und was Sie sagen, wird wahr sein. Diese Wahrheit wird mich befreien...«

Wir saßen eine Zeitlang schweigend da. Dann sprach er wieder.

Dieses Schweigen war heilsamer als all mein ängstliches Fragen. Ich wünschte, ich könnte darin bleiben und still verscheiden, doch mein Geist läßt es nicht zu. Mein Geist ist sowohl zum Jäger wie auch zum Gejagten geworden. Ich leide Qualen. Ich habe starke körperliche Schmerzen, doch das ist nichts im Vergleich zu dem, was in meinem Geist vorgeht. Gibt es ein nachweisbares Weiterleben nach dem Tod? Dieses)Ich(, das genossen, gelitten, gewußt hat - wird es weiterleben?«

Was ist dieses Ich, an das sich Ihr Geist klammert und das Sie weiterzuleben wünschen? Bitte, antworten Sie nicht, sondern hören Sie mir ruhig zu, ja? Das Ich existiert nur durch die Identifikation mit Besitz, mit einem Namen, mit der Familie, mit Niederlagen und Erfolgen, mit all den Dingen, die Sie gewesen sind und zu sein wünschen. Sie sind das, womit Sie sich identifiziert haben; aus all dem sind Sie zusammengesetzt, und ohne das sind Sie nichts. Es ist diese Identifikation mit Menschen, mit Eigentum und Ideen, die Sie weiterzuleben wünschen, selbst über den Tod hinaus; und ist das etwas Lebendiges? Oder ist es nur eine Menge widersprüchlicher Wünsche, Bestrebungen, Erfüllungen und Enttäuschungen, wobei der Kummer die Freude überwiegt?«

»Vielleicht ist es das, was Sie andeuten, doch es ist besser, als überhaupt nichts zu wissen.«

»Besser das Bekannte als das Unbekannte, ist es das? Doch das Bekannte ist so klein, so geringfügig, so einschränkend. Das Bekannte ist Leid, und doch verlangt es Sie nach seiner Fortdauer.«

»Denken Sie an mich, haben Sie Mitleid; seien Sie nicht so unerbittlich. Wenn ich es nur wüßte, ich würde glücklich sterben.«

»Sir, quälen Sie sich doch nicht so darum, es zu wissen. Wenn alles Bemühen um Wissen aufhört, dann ist etwas da, das der Geist sich noch nicht zusammengereimt hat. Das Unbekannte ist größer als das Bekannte; das Bekannte ist nur wie eine Barke auf dem Ozean des Unbekannten. Lassen Sie alles los und in Frieden.«

Seine Frau kam gerade in dem Moment herein, um ihm etwas zu trinken zu geben, und das Kind stand auf und rannte aus dem Zimmer, ohne uns anzusehen. Er bat seine Frau, die Tür zu schließen, als sie hinausging, und den Jungen nicht wieder hereinkommen zu lassen.

»Ich mache mir keine Sorgen um meine Familie, für ihre Zukunft ist gesorgt. Es ist meine eigene Zukunft, die mir zu schaffen macht. Ich weiß in meinem Herzen, daß das, was Sie sagen, wahr ist, doch mein Geist ist wie ein galoppierendes Pferd ohne Reiter. Wollen Sie mir helfen, oder ist mir schon nicht mehr zu helfen?«

>Die Wahrheit ist etwas Seltsames, je mehr Sie ihr nachjagen, um so mehr wird sie sich Ihnen entziehen. Es wird Ihnen nicht gelingen, sie einzufangen, wie scharfsinnig und raffiniert Sie auch sein mögen; Sie können sie nicht im Netz Ihrer Gedanken festhalten. Erkennen Sie das, und lassen Sie alles los. Auf die Reise von Leben und Tod müssen Sie allein gehen; auf diese Reise kann man keinen Trost an Wissen, an Erfahrung, an Erinnerungen mitnehmen. Der Geist muß von all diesen Dingen, die er in seinem Drang nach Sicherheit angesammelt hat, gereinigt werden; seine Götter und Tugenden müssen der Gesellschaft zurückgegeben werden, die sie hervorgebracht hat. Man muß vollkommen und unbeeinflußt allein sein.«

»Meine Tage sind gezählt, mein Atem ist kurz, und Sie verlangen etwas sehr Schweres von mir: daß ich sterbe, ohne zu wissen, was Tod ist. Doch ich bin gut belehrt. Ich lasse mein Leben dahingehen, und möge ein Segen darauf ruhen.«

Bombay, 10. Januar 1960

Die meisten von uns leben in einer Welt der Mythen, der Symbole, des Scheins, die uns viel wichtiger ist als die Welt der Wirklichkeit. Weil wir die wirkliche Welt des täglichen Lebens mit all ihrem Elend und Unfrieden nicht verstehen, versuchen wir ihr zu entfliehen, indem wir eine Welt des Scheins, eine Welt der Götter, der Symbole, der Ideen und Vorstellungen erfinden; und wo diese Flucht aus der Wirklichkeit in den Schein stattfindet, da herrschen immer Widersprüchlichkeit und Kummer. Wenn wir frei von Kummer sein wollen, dann müssen wir unbedingt die Welt des Scheins, in die wir uns ständig flüchten, verstehen. Der Hindu, der Muslim, der Buddhist, der Christ, sie alle

haben ihre Scheinwelten von Symbolen und Bildern, und sie sind in ihnen gefangen. Für sie hat das Symbol größere Bedeutung und ist viel wichtiger als das Leben; es ist in ihr Unbewußtes eingegraben, und es spielt eine ungeheure Rolle im Leben all derer, die zu der einen oder anderen der verschiedenen Kulturen, Zivilisationen oder organisierten Religionen gehören. Wenn wir also frei von Leid sein wollen, halte ich es für wichtig, als erstes die Scheinwelt zu verstehen, in der wir leben.

Wenn Sie die Straße entlang gehen, werden Sie die Pracht der Natur sehen, die außerordentliche Schönheit der grünen Felder und des offenen Himmels, und Sie werden das Lachen von Kindern hören. Und doch ist das alles von Leid überschattet. Da sind die Qualen einer Frau, die ein Kind gebiert; da ist das Leid im Tod; da ist das Leid, wenn Sie sich auf etwas freuen, und es geschieht nicht; da ist das Leid, wenn eine Nation sich auflöst und zugrunde geht; und da ist das Leid der Korruption, nicht nur der kollektiven, sondern auch des Individuums. Da ist Leid in Ihrem eigenen Haus, wenn Sie genauer hinsehen, das Leid, keine Erfüllung zu finden, das Leid Ihrer eigenen Belanglosigkeit oder Unfähigkeit und viele unbewußte Kümmernisse.

Es gibt auch Lachen im Leben. Lachen ist etwas Schönes - lachen ohne Grund, Freude im Herzen haben ohne Ursache, lieben, ohne etwas dafür bekommen zu wollen. Doch ein solches Lachen geschieht uns selten. Wir sind mit Kummer belastet; unser Leben ist ein Prozeß von Unglück und Unfrieden, eine ständige Auflösung, und wir wissen fast nie, was es heißt, mit unserem ganzen Wesen zu lieben.

Man kann diesen leidvollen Prozeß auf jeder Straße beobachten, in jedem Haus, in jedem Menschenherzen. Da sind Unglück, vorübergehende Freude und ein allmählicher Verfall des Geistes, und wir suchen immer nach einem Ausweg. Wir wollen eine Lösung finden, ein Mittel oder eine Methode, durch die wir diese Last des Lebens loswerden können, und so sehen wir tatsächlich nie dem Leid ins Gesicht. Wir versuchen ihm durch Mythen, durch Bilder, durch Spekulationen zu entfliehen; wir hoffen, einen Ausweg zu finden, um diesem Gewicht auszuweichen, der Woge des Leids vorauszueilen.

Ich denke, wir sind mit all dem vertraut. Ich belehre Sie nicht über das Leid. Und es wäre absurd, wenn Sie plötzlich versuchten, Leid zu verspüren, während Sie zuhören, oder wenn Sie versuchten, vergnügt zu sein; das wäre sinnlos. Doch wenn man sich überhaupt der Enge, der Oberflächlichkeit, der Belanglosigkeit seines eigenen Lebens bewußt ist, wenn man seine unaufhörlichen Streitereien, seine Niederlagen, die vielen Anstrengungen, die man unternommen hat, beobachtet, die nichts bewirkt haben als ein Gefühl der Vergeblichkeit, dann muß man unweigerlich diese Sache, die wir Leid nennen, erfahren. Auf welcher Ebene auch immer, wie leicht oder wie tief, man muß wissen, was Leid ist. Das Leid folgt uns wie unser Schatten, und wir scheinen nicht fähig zu sein, es aufzulösen. Deshalb möchte ich, wenn Sie erlauben, mit Ihnen über das Ende des Leids sprechen.

Das Leid hat ein Ende, doch das geschieht nicht durch ein System oder eine Methode. Es gibt kein Leid, wenn eine Wahrnehmung dessen, was ist, stattfindet. Wenn Sie ganz klar das sehen, was ist - sei es die Tatsache, daß das Leben keine Erfüllung hat, oder die Tatsache, daß Ihr Sohn, Ihr Bruder oder Ihr Ehemann tot ist -, wenn Sie die Tatsache so erkennen, wie sie wirklich ist, ohne Interpretation, ohne daß Sie eine Meinung darüber haben, ohne Ideengebilde, Ideale oder Urteile, dann, denke ich, hat das Leid ein Ende. Doch die meisten von uns haben den Willen zur Angst, den Willen zur Unzufriedenheit, den Willen zur Zufriedenheit.

Bitte hören Sie nicht einfach nur dem zu, was gesagt wird, sondern erkennen Sie sich selbst; betrachten Sie Ihr eigenes Leben, als wäre es das Spiegelbild Ihres Gesichts. In einem Spiegel sehen Sie das, was ist - Ihr eigenes Gesicht - ohne Verzerrung. Auf dieselbe Weise sehen Sie jetzt bitte sich selbst an, ohne Wohlgefallen oder Abneigung, ohne jegliche Billigung oder Ablehnung dessen, was Sie sehen. Betrachten Sie sich nur selbst, und Sie werden sehen, daß der Wille zur Angst Ihr Leben regiert. Wo ein Wille ist - der Wille zum Handeln, zur Unzufriedenheit, der Wille zur Erfüllung, zur Befriedigung -, da ist immer Angst. Die Angst, der Wille und das Leid gehören zusammen; sie sind nicht getrennt. Wo Wille herrscht, da ist Angst; wo Angst ist, da ist Leid. Mit Wille meine ich die Entschlossenheit, etwas zu sein, die Entschlossenheit, etwas zu erreichen, etwas zu werden, die Entschlossenheit, die ablehnt oder akzeptiert. Sicherlich gibt es verschiedene Formen des Willens, ist es nicht so? Denn wo der Wille herrscht, da ist Konflikt.

Betrachten Sie das, und verstehen Sie nicht nur das, was ich sage, sondern auch die Begleiterscheinungen des Willens. Solange wir nicht die Begleiterscheinungen des Willens verstehen, werden wir nicht fähig sein, das Leid zu verstehen.

Der Wille ist das Resultat der Widersprüche des Verlangens; er ist aus den widerstreitenden Anziehungskräften von » ich will« und eich will nicht« geboren, ist es nicht so? Die vielen Wünsche mit ihren Widersprüchen und Reaktionen bewirken den Willen zur Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, und in diesem Willen ist Angst. Der Wille, etwas zu erreichen, etwas zu sein, zu werden - das ist mit Sicherheit der Wille, der Leid hervorruft.

Was verstehen wir unter Leid? Sie sehen ein Kind mit einem gesunden Körper und einem hübschen Gesicht, mit klaren intelligenten Augen und einem glücklichen Lächeln. Wenn es älter wird, wird es durch die Maschine der sogenannten Erziehung geschleust. Man zwingt es, sich einem bestimmten Muster der Gesellschaft anzupassen, und diese Freude, diese spontane Lebensfreude ist zerstört. Es ist traurig, so etwas mitanzusehen, nicht wahr? Es ist traurig, jemanden zu verlieren, den man liebt. Es ist traurig zu erkennen, daß man auf all die Herausforderungen des Lebens auf eine belanglose, mittelmäßige Art und Weise reagiert hat. Und ist es nicht traurig, wenn die Liebe in einem kleinen Stauwasser dieses riesigen Flusses des Lebens endet? Ist es nicht ebenso traurig, wenn der Ehrgeiz Sie treibt und Sie etwas erreichen - nur um Enttäuschung zu finden? Es ist traurig zu erkennen, wie klein der Geist ist - nicht der Geist eines anderen, sondern der eigene. Obwohl er eine Menge Wissen erwerben mag, obwohl er sehr klug, raffiniert, gelehrt sein mag, ist der Geist doch etwas sehr Oberflächliches und Leeres; und die Erkenntnis dieser Tatsache ruft ein Gefühl der Traurigkeit, des Leids hervor.

Doch gibt es eine viel tiefere Traurigkeit als diese: die Traurigkeit, die mit der Erkenntnis der Einsamkeit, der Isolation kommt. Obwohl Sie unter Freunden sind, in einer Menschenmenge, auf einer Party oder mit Ihrer Frau oder Ihrem Mann sprechen, werden Sie sich plötzlich einer ungeheuren Einsamkeit bewußt; da ist ein Gefühl völliger Isolation, die Leid hervorruft. Und da ist auch der Kummer um eine schlechte Gesundheit.

Wir wissen, daß diese verschiedenen Formen des Leids existieren. Wir haben sie vielleicht nicht alle selbst erlebt, doch wenn wir aufmerksam sind und bewußt leben, dann wissen wir, daß sie existieren, und die meisten von uns wollen ihnen entfliehen. Wir wollen das Leid nicht verstehen; wir wollen es nicht betrachten. Wir sagen nicht: »Was soll das alles bedeuten?« Alles, was uns interessiert, ist, uns dem Leid zu entziehen. Das ist nicht unnatürlich; es ist ein instinktives Wunschverhalten; doch wir akzeptieren es als unvermeidlich, und so werden die Fluchtmöglichkeiten viel wichtiger als die Tatsache des Leids. Indem wir uns dem Leid entziehen, verlieren wir uns in dem Mythos, dem Symbol; deshalb bemühen wir uns nie herauszufinden, ob es ein Ende des Leids gibt.

Schließlich bringt das Leben Probleme mit sich. In jeder Minute bietet das Leben eine Herausforderung, stellt Ansprüche an uns; und wenn man unzulänglich darauf reagiert, dann bringt diese Unzulänglichkeit ein Gefühl der Enttäuschung mit sich. Deshalb sind für die meisten von uns die verschiedenen Fluchtwege sehr wichtig geworden. Wir flüchten uns in organisierte Religionen und Glaubensrichtungen; wir flüchten uns zu Symbolen und Bildern, die entweder vom Geist oder von der Hand geschaffen wurden. Wenn ich meine Probleme in diesem Leben nicht lösen kann, dann ist da immer noch das nächste Leben. Wenn ich das Leid nicht beenden kann, dann verliere ich mich in Vergnügungen, oder wenn ich etwas ernster veranlagt bin, vertiefe ich mich in Bücher, in den Erwerb von Wissen. Wir fliehen auch durch Eßsucht, durch unaufhörliches Reden, durch Streitlust oder durch das Versinken in eine tiefe Depression. Das sind alles Fluchtwege, und diese werden nicht nur außerordentlich wichtig für uns, sondern wegen einiger bekämpfen wir einander sogar -deine Religion und meine Religion, deine Ideologie und meine Ideologie, dein Ritualismus und mein Anti-Ritualismus.

Beobachten Sie sich doch selbst, und bitte seien Sie nicht fasziniert von meinen Worten. Schließlich ist das, worüber ich spreche, keine abstrakte Theorie; es ist Ihr eigenes Leben, das Sie tatsächlich von Tag zu Tag leben. Ich beschreibe es, doch geben Sie sich mit meiner Beschreibung nicht zufrieden. Beobachten Sie sich selbst in dieser Beschreibung, und Sie werden sehen, wie Ihr Leben in die verschiedenen Möglichkeiten der Flucht verstrickt ist. Deshalb ist es so wichtig, die Tatsachen zu sehen, sie zu bedenken, zu erkunden, tief in das einzudringen, was ist, denn das, was ist, kennt keine Zeit, keine Zukunft. Was ist, ist ewig. Was ist, ist Leben; was ist, ist Tod; was ist, ist

Liebe, in der es weder Erfüllung noch Enttäuschung gibt. Das sind die Tatsachen, die tatsächlichen Realitäten des Daseins. Doch ein Geist, der darauf abgerichtet wurde, die verschiedenen Fluchtwege wahrzunehmen, findet es außerordentlich schwierig, das zu betrachten, was ist; deshalb widmet er Jahre dem Studium von Symbolen und Mythen, über die ganze Bände geschrieben wurden, oder er verliert sich in Zeremonien oder in der Ausübung einer Methode, eines Systems, einer Disziplin.

Was wichtig ist, ist die Tatsache zu beobachten und sich nicht an Meinungen zu klammern oder nur das Symbol zu diskutieren, das die Tatsache repräsentiert. Verstehen Sie? Das Symbol ist das Wort. Wie etwa Tod. Das Wort »Tod« ist das Symbol, das benutzt wird, um all die Begleiterscheinungen der Tatsache zu vermitteln - Angst, Leid, das außerordentliche Gefühl der Einsamkeit, der Leere, der Bedeutungslosigkeit und Isolation, der tiefen, bleibenden Enttäuschung. Mit dem Wort »Tod« sind wir alle vertraut, doch sehr wenige von uns sehen jemals die Begleiterscheinungen der Tatsache. Fast nie schauen wir dem Tod ins Gesicht und verstehen die außerordentlichen Dinge, die mit ihm verbunden sind. Wir ziehen es vor, ihm durch den Glauben an eine jenseitige Welt zu entkommen, oder wir klammern uns an die Theorie der Reinkarnation. Wir haben diese tröstlichen Erklärungen, eine wahre Menge von Ideen, von Bestätigungen und Ablehnungen mit allen Symbolen und Mythen, die dazu gehören. Beobachten Sie sich nur. Es ist eine Tatsache.

Wo Angst herrscht, da ist auch der Wille zur Flucht; es ist die Angst, die den Willen hervorbringt. Wo Ehrgeiz herrscht, da ist der Wille skrupellos auf seine Erfüllung bedacht. Solange Unzufriedenheit herrscht - der unstillbare Durst nach Befriedigung, der endlos ist, so sehr Sie auch versuchen mögen, ihn durch Erfüllung Ihres Selbst zu stillen -, bringt diese Unzufriedenheit ihren eigenen Willen hervor. Sie wünschen, daß die Befriedigung anhält oder sich steigert, also ist da der Wille, befriedigt zu werden. Der Wille in all seinen verschiedenen Erscheinungsformen öffnet unweigerlich die Tür zur Enttäuschung, und Enttäuschung ist Leid.

So gibt es sehr wenig Lachen in unseren Augen und auf unseren Lippen; es gibt sehr wenig Frieden in unserem Leben. Wir scheinen unfähig zu sein, die Dinge in Ruhe zu betrachten und selbst herauszufinden, ob es eine Möglichkeit gibt, das Leid zu beenden. Unser Handeln ist das Resultat von Widersprüchen mit ihren ständigen Spannungen, die nur das Selbst stärken und unser Elend vergrößern. Das sehen Sie doch, nicht wahr?

Nach alledem sind Sie beunruhigt. Ich beunruhige Sie wegen Ihrer Symbole, Ihrer Mythen, Ihrer Ideale, Ihrer Vergnügen, und Sie lassen sich nicht gern beunruhigen. Sie wollen dem entfliehen, und Sie sagen: »Sagen Sie mir, wie ich das Leid loswerde.« Doch das Ende des Leids ist nicht das gleiche wie das Leid loswerden. Sie können das Leid nicht »loswerden<, nicht mehr, als Sie Liebe erwerben können. Liebe ist nicht etwas, das durch Meditation, durch Disziplin, durch das Üben der Tugend kultiviert werden kann. Die Liebe kultivieren heißt die Liebe zerstören. Auf die gleiche Weise kann das Leid nicht durch einen Akt des Willens beendet werden. Bitte verstehen Sie das. Sie können es nicht loswerden. Das Leid ist etwas, das hingenommen werden muß, mit dem gelebt, das verstanden werden muß; man muß mit dem Leid vertraut werden. Doch Sie sind nicht vertraut mit dem Leid, oder doch? Sie sagen vielleicht: »Ich kenne das Leid«, doch kennen Sie es wirklich? Haben Sie mit ihm gelebt? Oder sind Sie vor ihm davongelaufen, wenn Sie Leid verspürt haben? Sie kennen das Leid nicht wirklich. Was Sie kennen, ist das Davonlaufen. Sie kennen nur die Flucht vor dem Leid.

So wie Liebe nicht etwas ist, das man kultivieren kann, das man durch Disziplin erwerben kann, so kann das Leid nicht durch irgendeine Form der Flucht, durch Zeremonien oder Symbole, durch die Sozialarbeit der »Wohltäter«, durch Nationalismus oder durch irgendeines der häßlichen Dinge beendet werden, die die Menschheit sich ausgedacht hat. Das Leid muß verstanden werden, und das Verstehen ist nicht von der Zeit. Das Verstehen kommt, wenn eine Explosion stattfindet, eine Revolte, eine ungeheure Unzufriedenheit mit allem. Doch Sie sehen, wir suchen einen bequemen Weg in der Sozialarbeit; wir verlieren uns in einer Aufgabe, einem Beruf; wir gehen in den Tempel, beten ein Götzenbild an; wir klammern uns an ein bestimmtes System oder einen Glauben. Alle diese Dinge sind mit Sicherheit ein Ausweichen, ein Weg, den Geist davon abzuhalten, sich den Tatsachen zu stellen. Einfach nur das zu betrachten, was ist, das ist niemals leidvoll. Das Leid kommt niemals auf, indem man einfach die Tatsache wahrnimmt, daß man eitel ist. Doch in dem Moment, in dem Sie Ihre Eitelkeit in etwas anderes verwandeln wollen, beginnt der Kampf, die Sorge, der Unfug - und das führt schließlich das Leid herbei.

Wenn Sie etwas lieben, dann schauen Sie es wirklich an, oder nicht? Wenn Sie Ihr Kind lieben, dann sehen Sie es an; Sie betrachten das zarte Gesicht, die weit offenen Augen, diesen besonderen Ausdruck von Unschuld. Wenn Sie einen Baum lieben, dann betrachten Sie ihn mit Ihrem ganzen Wesen. Doch so betrachten wir die Dinge nie. Um die Bedeutung des Todes wahrzunehmen, muß eine Art von Explosion stattfinden, die augenblicklich alle Symbole, Mythen, Ideale, die tröstlichen Glaubensvorstellungen verbrennt, so daß Sie fähig sind, den Tod bedingungslos und total zu sehen. Doch leider und bedauerlicherweise haben Sie wahrscheinlich nie etwas mit Ihrem ganzen Wesen betrachtet. Haben Sie das? Haben Sie jemals Ihr Kind richtig angesehen, mit Ihrem ganzen Wesen - das heißt, ohne Vorurteil, ohne Anerkennung oder Verurteilung, ohne zu sagen oder zu fühlen: »Es ist *mein* Kind?« Wenn Sie das tun können, dann werden Sie darin eine außerordentliche Bedeutung und Schönheit finden. Dann sind da nicht Sie und das Kind - und das ist keine künstliche Identifikation mit dem Kind. Wenn Sie etwas wirklich betrachten, dann gibt es keine Identifikation, denn es gibt keine Trennung.

Können Sie auf die gleiche Weise den Tod total betrachten? Das bedeutet, keine Angst zu haben. Es ist die Angst mit ihrem Willen zur Flucht, die all diese Mythen, Symbole und Glaubensinhalte hervorgebracht hat. Wenn Sie ihn total betrachten, mit Ihrem ganzen Wesen, dann werden Sie sehen, daß der Tod eine ganz andere Bedeutung hat, denn dann ist keine Angst vorhanden. Es ist die Angst, die das Verlangen in uns weckt, zu wissen, ob es ein Weiterleben nach dem Tode gibt, und die Angst findet ihre eigene Antwort in dem Glauben, daß etwas ist oder daß es *nicht* ist. Aber wenn Sie dieses Ding, das man Tod nennt, total betrachten können, dann verspüren Sie keine Traurigkeit. Wenn mein Sohn stirbt, was fühle ich da? Ich bin ratlos. Er ist fortgegangen, um nie wiederzukommen, und ich fühle mich leer, einsam. Er war mein Sohn, in den ich all meine Hoffnung auf Unsterblichkeit investiert hatte, auf ein Fortdauern des »Ich«, des »Mein«; und jetzt, nachdem diese Hoffnung meines eigenen Fortdauerns mir genommen wurde, bin ich untröstlich. Deshalb hasse ich den Tod; er ist eine Abscheulichkeit, etwas, das ich wegschieben will, denn er entlarvt mich vor mir selbst. Und ich schiebe ihn auch beiseite, durch Glauben, durch verschiedene Formen der Flucht. Deshalb dauert die Angst an, sie erzeugt den Willen und gebiert das Leid.

Das Ende des Leids kommt also nicht durch irgendeinen Akt des Willens. Das Leid kann nur zu Ende gehen, wenn man sich lossagt von allem, was der Geist an Fluchtmöglichkeiten erfunden hat. Sie geben alle Symbole, Mythen, Ideengebilde, Glaubensvorstellungen ganz und gar auf, weil Sie wirklich sehen wollen, was Tod ist, Sie wollen wirklich das Leid verstehen; es ist ein brennendes Verlangen. Was geschieht dann? Sie verharren in einem intensiven Seinszustand; weder akzeptieren Sie noch lehnen Sie ab, denn Sie versuchen nicht zu fliehen. Sie stellen sich der Tatsache. Und wenn Sie sich so der Tatsache des Todes, der Tatsache des Leids stellen, wenn Sie sich auf diese Weise allem stellen, was Ihnen begegnet, von Augenblick zu Augenblick, dann werden Sie spüren, daß eine Explosion geschieht, die nicht allmählich, im langsamen Lauf der Zeit hervorgerufen wird. Dann hat der Tod eine ganz andere Bedeutung.

Der Tod ist das Unbekannte, ebenso wie das Leid. Sie kennen das Leid nicht wirklich; Sie kennen nicht seine Tiefe, seine außerordentliche Vitalität. Sie kennen die Reaktion auf das Leid, doch nicht das Leid selbst. Sie kennen die Reaktion auf den Tod, doch nicht den Tod selbst, seine Bedeutung. Sie wissen nicht, ob er häßlich oder schön ist. Doch das Wesen, die Tiefe, die Schönheit und Herrlichkeit des Todes und des Leids zu kennen, das ist das Ende von Tod und Leid.

Sehen Sie, unser Geist funktioniert mechanisch im Bekannten, und mit dem Bekannten nähern wir uns dem Unbekannten: dem Tod, dem Leid. Kann es eine Explosion geben, so daß das Bekannte nicht den Geist verseucht? Sie können das Bekannte nicht loswerden. Das wäre dumm, töricht; es würde zu nichts führen. Worauf es ankommt, ist, dem Geist nicht zu erlauben, vom Bekannten verunreinigt zu werden. Doch das erreicht man nicht durch einen Entschluß, durch irgendeinen Willensakt. Es geschieht, wenn Sie die Tatsache sehen, wie sie ist, und Sie können die Tatsache des Todes, des Leids nur sehen, wie sie ist, wenn Sie ihr Ihre ganze Aufmerksamkeit widmen. Totale Aufmerksamkeit ist nicht Konzentration; sie ist ein Zustand vollkommenen Gewahrseins, von dem nichts ausgeschlossen wird.

Das Ende des Leids besteht also darin, sich der Totalität des Leids zu stellen, nämlich wahrzunehmen, was Leid ist. Das bedeutet, daß Sie wirklich alle Ihre Mythen, Ihre Legenden, Ihre Traditionen und Ihre Glaubensvorstellungen fahrenlassen - und das können Sie nicht nach und nach tun. Sie müssen von Ihnen abfallen, sofort, jetzt gleich. Es gibt keine Methode, nach der Sie sie

fallenlassen können. Es geschieht von selbst, wenn Sie einer Sache, die Sie verstehen wollen, Ihre ganze Aufmerksamkeit widmen, ohne irgendwelche Fluchtgedanken.

Wir kennen dieses außerordentliche Etwas, das wir Leben nennen, nur unvollständig; wir haben nie das Leid betrachtet, außer durch den Schleier der Fluchtwege; wir haben nie die Schönheit, die Unermeßlichkeit des Todes gesehen, wir kennen ihn nur durch Angst und Traurigkeit. Das Leben und die Bedeutung und die Schönheit des Todes können nur verstanden werden, wenn der Geist im Augenblick wahrnimmt, was ist.

Verstehen Sie, obwohl wir die Liebe, den Tod und das Leid unterscheiden, sind sie doch alle das gleiche; denn Liebe, Tod und Leid sind das Unerkennbare. In dem Augenblick, in dem Sie die Liebe erkennen, haben Sie aufgehört zu lieben. Die Liebe steht außerhalb der Zeit; sie hat keinen Anfang und kein Ende, im Unterschied zum Wissen. Und wenn Sie sagen: » Ich weiß, was Liebe ist«, dann wissen Sie es nicht. Sie kennen nur eine Empfindung, einen Reiz. Sie kennen die Reaktion zu lieben, doch diese Reaktion ist nicht Liebe. Ebenso wissen Sie nicht, was Tod ist. Sie kennen nur die Reaktionen auf den Tod, und Sie werden die volle Tiefe und Bedeutung des Todes nur entdecken, wenn die Reaktionen aufgehört haben.

Bitte hören Sie auf das als auf etwas, das für jeden Menschen lebenswichtig ist, gleich ob er auf der höchsten oder der niedersten Stufe der Gesellschaft steht. Dies ist ein Problem jedes einzelnen von uns, und wir müssen es kennen, so wie wir den Hunger kennen, wie wir Sex kennen, wie wir gelegentlich einen Segen kennen, der nur kommt, wenn der Geist in einem Zustand der Nicht-Reaktion ist. Es ist ein Segen, den Tod zu kennen, denn der Tod ist das Unbekannte. Ohne den Tod zu verstehen, können Sie Ihr Leben damit zubringen, nach dem Unbekannten zu suchen, und Sie werden es niemals finden. Er ist wie die Liebe, die Sie nicht kennen. Sie wissen nicht, was Liebe ist; Sie wissen nicht, was Wahrheit ist. Doch Liebe kann nicht gesucht werden; die Wahrheit kann nicht gesucht werden. Wenn Sie die Wahrheit *suchen,* ist das eine Reaktion, eine Flucht vor der Tatsache. Die Wahrheit ist in dem, was ist, nicht in der Reaktion auf das, was ist.

Bombay, 7. März 1962

Ich möchte über die Frage des Todes sprechen, über Alter und Reife und Zeit, und über die Negation, die Liebe ist. Doch bevor ich darauf eingehe, sollten wir ganz klar sehen und restlos verstanden haben, daß Angst in jeglicher Form die Wahrheit verfälscht und Illusionen hervorruft, und daß das Leid den Geist abstumpft. Ein abgestumpfter Geist, ein Geist, der in einer Illusion gleich welcher Art befangen ist, kann unmöglich das außerordentliche Problem des Todes verstehen. Wir nehmen Zuflucht zu Illusionen, Phantasie, Mythen, zu allen möglichen Geschichten. Und ein Geist, der derart verkrüppelt ist, kann unmöglich diese Sache verstehen, die wir Tod nennen, ebensowenig kann ein Geist ihn verstehen, der durch Leid abgestumpft ist.

Das Problem der Angst und des Leids ist nicht etwas, worüber Sie philosophieren oder das Sie durch Flucht von sich fernhalten können. Es ist da als Ihr Schatten, und Sie müssen direkt und unverzüglich mit ihm fertig werden. Wir können es nicht von einem Tag zum nächsten mitschleppen, wie tief wir auch das Leid oder die Angst empfinden mögen. Sei es nun bewußt oder unbewußt, es muß unmittelbar verstanden werden. Verstehen ist etwas Unmittelbares; Verstehen kommt nicht mit der Zeit. Es ist nicht ein Ergebnis ständigen Forschens, Suchens, Fragens und Verlangens. Entweder sehen Sie etwas total, vollkommen, blitzartig, oder Sie sehen es überhaupt nicht.

Ich möchte auf diese uns allen so vertraute Sache, die wir Tod nennen, eingehen. Wir haben ihn beobachtet, wir haben ihn gesehen, doch wir haben ihn nie selbst erfahren; es war nie unser Los, durch das Tor des Todes zu schreiten. Es muß ein außerordentlicher Zustand sein. Damit möchte ich mich jetzt befassen, nicht sentimental, nicht romantisch, nicht mit künstlich konstruierten Glaubensvorstellungen, sondern als Wirklichkeit, als eine Tatsache. Ich möchte ihn verstehen, wie ich diese Krähe verstehen möchte, die auf dem Mangobaum krächzt - genauso wirklich. Doch um etwas wirklich zu verstehen, müssen Sie ihm Ihre Aufmerksamkeit widmen; so wie Sie dem Vogel im Baum zuhören - Sie strengen sich nicht an, Sie hören zu; Sie sagen nicht: »Diese Krähe. Was für ein Störenfried ist sie doch. Ich will jemandem zuhören.« Doch Sie hören sie, genauso wie das, was hier gesprochen wird. Wenn Sie aber nur auf den Sprecher hören und sich gegen den Vogel und den Lärm, den er macht, innerlich sträuben, dann werden Sie weder den Vogel noch den Sprecher hören.

Und ich fürchte, das tun die meisten von Ihnen, wenn Sie einem komplexen und schwierigen Problem zuhören.

Die meisten von uns haben ihren Geist nicht total auf etwas eingestellt. Sie haben nie eine gedankliche Reise bis zu ihrem Ende durchgeführt. Sie haben nie mit einem Gedanken gespielt, ihn in seiner ganzen Bedeutung durchdacht und ihn dann hinter sich gelassen. Daher wird es sehr schwierig für Sie sein, wenn Sie nicht aufmerksam sind, wenn Sie nicht mühelos, freudig, anstandslos, spielerisch und ohne Zwang, ohne jede Anstrengung zuhören. Für die meisten von uns ist es sehr schwierig zuzuhören, weil wir immer das Gesagte interpretieren und nicht wirklich *hören, was* gesagt wird.

Ich möchte auf diese Frage des Todes als eine Tatsache eingehen, ich meine nicht Ihren Tod oder meinen Tod oder irgend jemandes Tod - sei es jemand, den Sie mögen, oder jemand, den Sie nicht mögen -, sondern auf den Tod als ein Problem. Sie wissen doch, wir sind so erfüllt von Vorstellungen, von Symbolen; für uns haben Symbole eine außerordentliche Bedeutung, sie sind wirklicher als die Wirklichkeit. Wenn wir über den Tod sprechen, werden Sie sofort an jemanden denken, den Sie verloren haben, und das wird Sie daran hindern, die Tatsache zu sehen. Ich werde das Problem von verschiedenen Seiten angehen, auf verschiedenen Wegen - nicht nur, was ist der Tod, und was ist nach dem Tod? Das sind schrecklich unreife Fragen. Wenn Sie die außerordentliche Bedeutung des Todes begreifen, dann stellen Sie nicht die Frage: Was ist das Jenseits? Wir müssen uns überlegen, was Reife ist. Ein reifer Geist wird niemals fragen, ob es ein Leben danach gibt, ob es ein Weiterleben gibt.

Wir müssen verstehen, was reifes Denken ist, was Reife ist, und was das Alter ist. Die meisten von uns wissen, was das Alter ist, denn wir werden alt, ob es uns paßt oder nicht. Alter ist nicht Reife. Reife hat nichts mit Wissen zu tun. Das Alter kann Wissen besitzen und doch keine Reife. Doch das Alter kann mit all dem Wissen weitergehen, mit all den Traditionen, die es erworben hat. Das Alter ist ein mechanischer Prozeß eines alternden Organismus, der ständig abgenutzt wird. Ein Körper, der ständig abgenutzt wird, in Zwietracht und Mühsal, in Leid und Angst, ein Organismus, der stark beansprucht wird, altert schnell, wie jede Maschine. Doch ein Organismus, der gealtert ist, ist kein reifer Geist. Wir müssen den Unterschied zwischen Alter und Reife verstehen.

Wir werden jung geboren, doch die Generation, die früh gealtert ist, überträgt das Alter auf die Jugend. Die frühere Generation, die durch Wissen, durch Altersschwäche, durch Häßlichkeit, Leid und Angst gealtert ist, bürdet das alles den Jungen auf. Diese sind schon früh gealtert, und sie sterben. Das ist das Los jeder Generation, die in der vorhergehenden Struktur der Gesellschaft gefangen ist. Und die Gesellschaft wünscht keinen neuen Menschen, kein neues Geschöpf; sie will, daß er respektabel ist, sie modelliert ihn, formt ihn und zerstört damit die Frische, die Unschuld der Jugend. Das ist es, was wir allen Kindern hier und überall auf der Welt antun. Und wenn dieses Kind erwachsen wird, ist es bereits gealtert und wird nie reif werden.

Reife ist die Zerstörung der Gesellschaft, der psychischen Struktur der Gesellschaft. Wenn Sie nicht vollkommen hart mit sich selbst sind, und wenn Sie nicht vollkommen frei von der Gesellschaft sind, werden Sie niemals reif sein. Wenn Sie nicht von der gesellschaftlichen Struktur, der psychischen Struktur von Habgier, Neid, Macht, Position und Gehorsam innerlich frei sind, dann werden Sie nie reif sein. Und Sie brauchen einen reifen Geist. Ein Geist, der in seiner Reife allein ist, ein Geist, der nicht verkrüppelt, nicht befleckt ist, der keinerlei Last trägt - nur ein solcher Geist ist ein reifer Geist.

Und das müssen Sie verstehen: Reife ist keine Angelegenheit von Zeit. Wenn Sie ganz klar und ohne jegliche Verzerrung die psychische Struktur der Gesellschaft sehen, in die Sie hineingeboren sind, in der Sie erzogen und ausgebildet wurden, dann sind Sie in dem Augenblick, in dem Sie das erkennen, frei von ihr. Deshalb ist Reife etwas Unmittelbares, sie kommt nicht mit der Zeit. Sie können nicht allmählich reif werden; Reife ist nicht wie die Frucht am Baum. Die Frucht am Baum braucht Zeit, Dunkelheit, frische Luft, Sonne, Regen; und in diesem Prozeß reift sie, bis sie abfällt. Doch Reife kann nicht reif werden; Reife vollzieht sich im Augenblick - entweder Sie sind reif, oder Sie sind nicht reif. Deshalb ist es psychologisch sehr wichtig zu erkennen, daß Ihr Geist in der Struktur der Gesellschaft, in der Sie aufgewachsen sind, gefangen ist, der Gesellschaft, die Sie respektabel gemacht hat, der Gesellschaft, der Sie sich anpassen mußten, die Sie in das Muster ihrer Aktivitäten gezwungen hat.

Ich finde, man kann total und augenblicklich das vergiftete Wesen der Gesellschaft sehen, so wie man eine Flasche mit der Aufschrift »Gift« sehen kann. Wenn Sie sie so sehen, werden Sie sie niemals anrühren; Sie wissen, daß sie gefährlich ist. Doch Sie wissen nicht, daß die Gesellschaft eine Gefahr ist, daß sie das Tödlichste für einen reifen Menschen ist. Denn Reife ist jener Geisteszustand, der allein ist, wohingegen diese psychische Gesellschaftsstruktur Sie nie allein läßt, sondern Sie ständig formt, bewußt oder unbewußt. Ein reifer Geist ist ein Geist, der vollkommen allein ist; denn er hat verstanden, er ist frei. Und diese Freiheit vollzieht sich im Augenblick. Sie können nicht darauf hinarbeiten, Sie können sie nicht suchen, Sie können sie nicht durch Disziplin erwerben, und gerade das ist das Schöne an der Freiheit. Freiheit ist nicht das Resultat des Denkens; das Denken ist niemals frei, kann niemals frei sein.

Wenn wir das Wesen der Reife verstehen, dann können wir uns mit Zeit und Kontinuität befassen. Für die meisten von uns ist Zeit eine konkrete Realität. Die Zeit nach der Uhr ist eine konkrete Realität -es braucht Zeit, nach Hause zu gehen; es braucht Zeit, Wissen zu erwerben; es braucht Zeit, eine Technik zu erlernen. Doch gibt es noch irgendeine andere Zeit, außer dieser Zeit? Gibt es eine psychische Zeit? Wir haben psychische Zeit aufgebaut, die Zeit, die die Entfernung, den Raum zwischen »mir« und dem, was ich sein möchte, einnimmt, zwischen »mir« und dem, was ich sein sollte, zwischen der Vergangenheit, die das »Ich« war, über die Gegenwart, die das »Ich« ist, zur Zukunft, die das »Ich« sein wird. Das Denken also baut psychische Zeit auf. Doch gibt es eine solche Zeit? Wenn Sie das selbst herausfinden wollen, müssen Sie über Kontinuität nachdenken.

Was meinen wir mit dem Wort *Kontinuität?* Und was ist die tiefere Bedeutung dieses Wortes, das wir so oft im Munde führen? Sie wissen, wenn Sie an etwas denken, etwa an das Vergnügen, das Sie gehabt haben, ständig, Tag für Tag, jede Minute, verleiht das dem vergangenen Vergnügen Kontinuität. Wenn Sie an etwas denken, das schmerzlich ist, entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft, dann gibt ihm dieses Denken Kontinuität. Es ist ganz einfach. Ich mag etwas, und ich denke daran; das Denken daran bildet eine Beziehung zwischen dem, was gewesen ist, dem Gedanken, der daran denkt, und der Tatsache, daß ich es gerne wiederhaben möchte. Bitte, das ist etwas ganz Einfaches, wenn Sie es sich richtig überlegen, es ist nichts Kompliziertes. Wenn Sie nicht verstehen, was Kontinuität ist, dann werden Sie auch nicht verstehen, was ich über den Tod sagen werde. Sie müssen verstehen, was ich Ihnen auseinandergesetzt habe, nicht als eine Theorie oder einen Glauben, sondern als etwas Wirkliches, das Sie selbst sehen.

Wenn Sie die ganze Zeit an Ihre Frau denken, an Ihr Haus, an Ihre Kinder oder an Ihren Job, dann haben Sie eine Kontinuität hergestellt, oder nicht? Wenn Sie einen Groll haben, eine Angst, ein Schuldgefühl, und wenn Sie hin und wieder daran denken, es sich ins Gedächtnis rufen, sich daran erinnern, es aus der Vergangenheit zurückrufen, dann haben Sie eine Kontinuität hergestellt. Und Ihr Geist funktioniert in dieser Kontinuität; Ihr ganzes Denken ist diese Kontinuität. Psychisch sind Sie gewalttätig, und Sie nehmen sich vor, nicht gewalttätig zu sein, damit haben Sie die Kontinuität des Gewalttätigseins hergestellt. Bitte, das ist wichtig zu verstehen. Es ist ganz einfach, wenn es Ihnen einmal klar wird; daß das Denken, das Denken an eine Sache, dieser Sache Kontinuität verleiht, ob es nun angenehm ist oder unangenehm, ob es Ihnen Freude oder Schmerz bereitet, ob es etwas Vergangenes ist oder etwas, das morgen oder nächste Woche stattfinden wird.

Es ist also das Denken, das Kontinuität im Handeln herstellt - so wie jeden Tag ins Büro zu gehen, Monat für Monat, dreißig Jahre lang, bis Ihr Geist ein toter Geist ist. Und ebenso stellen Sie eine Kontinuität mit Ihrer Familie her. Sie sagen: »Es ist *meine* Familie.« Sie denken an sie; Sie versuchen, sie zu beschützen; Sie versuchen, eine Struktur zu errichten, einen psychischen Schutzwall um die Familie und um sich selbst. Und so wird die Familie außerordentlich wichtig, und Sie sind zerstört. Die Familie zerstört; sie ist etwas Tödliches, denn sie ist ein Teil der Gesellschaftsstruktur, die das Individuum fesselt. Wenn Sie Kontinuität hergestellt haben, psychisch wie auch physisch, dann wird die Zeit sehr wichtig - Zeit, nicht nach der Uhr, sondern Zeit als ein Mittel, um anzukommen, Zeit als ein Mittel, psychisch etwas zu erreichen, zu gewinnen, Erfolg zu haben. Sie können keinen Erfolg haben, Sie können nicht gewinnen, wenn Sie nicht daran denken, wenn Sie sich nicht darauf konzentrieren. So ist psychisch, innerlich, der Wunsch nach Kontinuität das Wesen der Zeit, und Zeit gebiert Angst; und das Denken als Zeit fürchtet den Tod.

Wenn Sie innerlich überhaupt keine Zeit haben, dann tritt der Tod augenblicklich ein; er ist nicht etwas, wovor man sich fürchten muß. Das heißt, wenn das Denken jede Minute des Tages weder dem Vergnügen noch dem Schmerz, weder der Erfüllung noch der Unerfülltheit, noch

Beleidigungen, Lob und allem, worauf das Denken sich richtet, Kontinuität verleiht, dann ist der Tod in jeder Minute da. Man muß jede Minute sterben - nicht theoretisch. Deshalb ist es so wichtig, diesen Mechanismus des Denkens zu verstehen. Das Denken ist nichts als eine Reaktion, ein Reflex der Vergangenheit; es hat keine Gültigkeit, so wie der Baum sie hat, den Sie konkret sehen.

Um die außerordentliche Bedeutung des Todes zu verstehen - der Tod hat eine Bedeutung, mit der wir uns gleich befassen werden -, müssen Sie diese Frage der Kontinuität verstehen, ihre Wahrheit erkennen, den Mechanismus des Denkens verstehen, der Kontinuität herstellt.

Ich mag Ihr Gesicht; ich denke an dieses Gesicht, und ich habe eine kontinuierliche Beziehung zu Ihnen hergestellt. Ich mag Sie nicht; ich denke daran, und die Kontinuität ist hergestellt. Wenn Sie nun an das denken, das Ihnen Lust oder Schmerz bereitet, oder an morgen, oder daran, was Sie bekommen werden - ob Sie Erfolg haben werden, ob Sie berühmt werden, und all das übrige -, wenn Sie überhaupt nicht an Ihre Tugend denken, an Ihre Respektabilität, an das, was die Leute sagen oder nicht sagen, wenn Sie total, ganz und gar neutral sind, dann gibt es keine Kontinuität.

Ich weiß nicht, ob Sie überhaupt einer Sache neutral gegenüberstehen. Damit meine ich nicht, sich an etwas gewöhnt zu haben. Sie haben sich an die Häßlichkeit von Bombay gewöhnt, an den Schmutz auf den Straßen, an Ihre Lebensweise. Sie haben sich daran gewöhnt; das heißt aber nicht, daß Sie neutral sind. Sich an etwas gewöhnen, eine Gewohnheit, stumpft den Geist ab, macht den Geist unsensibel. Doch neutral zu sein ist etwas ganz anderes. Neutralität entsteht, wenn Sie eine Gewohnheit ablehnen, negieren. Wenn Sie das Häßliche sehen und sich seiner bewußt sind, wenn Sie den schönen Himmel am Abend sehen und sich seiner bewußt sind, ohne zu wünschen oder abzulehnen, etwas weder akzeptieren noch es von sich weisen, niemals die Tür vor etwas schließen und somit innerlich vollkommen sensibel sind für alles um Sie her, dann entsteht daraus eine Neutralität, die eine außerordentliche Kraft hat. Und was stark ist, ist verletzlich, weil kein Widerstand da ist. Doch der Geist, der nur Widerstand leistet, ist in einer Gewohnheit befangen und ist deshalb ein stumpfer, beschränkter, unsensibler Geist.

Ein Geist, der neutral ist, erkennt die Schäbigkeit unserer Zivilisation, die Schäbigkeit unseres Denkens, die häßlichen Beziehungen; er nimmt die Straße wahr, die Schönheit eines Baumes oder ein hübsches Gesicht, ein Lächeln, und er lehnt es weder ab noch akzeptiert er es, sondern er beobachtet nur - nicht intellektuell, nicht kaltblütig, sondern mit jener warmen liebevollen Neutralität. Beobachtung ist nicht Loslösung, denn es besteht ja keine Anhänglichkeit. Nur wenn der Geist an etwas hängt - an Ihrem Haus, an der Familie, an einem Job -, sprechen Sie über Loslösung. Doch wenn Sie neutral sind, dann ist daran etwas Angenehmes, ein Duft, eine ungeheure Energie. (Das ist vielleicht nicht die Bedeutung des Wortes im Wörterbuch.) Man muß neutral sein - gegenüber der Gesundheit, der Einsamkeit, dem, was die Leute sagen oder nicht sagen, neutral, ob man Erfolg hat oder keinen, neutral gegenüber Autorität.

Wenn Sie hören, wie jemand schießt und einen großen Lärm mit seinem Gewehr macht, können Sie sich leicht daran gewöhnen, und dann sind Sie taub dafür; das ist aber keine Neutralität. Neutralität entsteht, wenn Sie diesen Lärm ohne Widerstand hören, mit dem Lärm mitgehen, sich diesem Lärm unendlich hingeben. Dann hat der Lärm keine Wirkung auf Sie, schadet Ihnen nicht, macht Sie neutral. Dann hören Sie jedes Geräusch in der Welt - die Geräusche Ihrer Kinder, Ihrer Frau, der Vögel, das Geräusch des Geschwätzes, das die Politiker von sich geben -, Sie hören es mit vollkommener Neutralität und deshalb mit Verständnis.

Ein Geist, der Zeit und Kontinuität verstehen will, muß neutral gegenüber der Zeit sein und darf nicht versuchen, den Raum, den Sie Zeit nennen, mit Vergnügungen, mit Frömmigkeit, mit Lärm, mit Lesen, mit Kinogehen, mit allen Mitteln auszufüllen, die Sie jetzt benutzen. Und wenn Sie ihn mit Denken ausfüllen, mit Handeln, mit Vergnügungen, mit Aufregung, mit Trinken, mit Frauen, mit Männern, mit Gott, mit Ihrem Wissen, dann haben Sie ihm Kontinuität verliehen, und auf diese Weise werden Sie nie wissen, was Sterben ist.

Sehen Sie, Tod ist Zerstörung. Er ist endgültig, Sie können sich mit ihm nicht auseinandersetzen. Sie können nicht sagen: »Nein, warte noch ein paar Tage.« Sie können nicht diskutieren, Sie können nicht bitten; er ist endgültig, er ist absolut. Wir wollen nie etwas Endgültigem, Absolutem gegenüberstehen. Wir weichen ihm immer aus, und das ist der Grund, weshalb wir den Tod fürchten. Wir können Ideen, Hoffnungen, Ängste erfinden, und wir haben Glaubensvorstellungen wie »Wir werden wieder auferstehen, wir werden wiedergeboren«. Das alles sind die raffinierten Wege des Geistes, der auf die Kontinuität hofft, die von der Zeit ist, die keine Tatsache ist, sondern nur aus

dem Denken kommt. Sie müssen wissen, wenn ich über den Tod spreche, dann spreche ich nicht über Ihren Tod oder meinen Tod - ich spreche über den Tod, dieses außerordentliche Phänomen.

Für Sie bedeutet ein Fluß der Fluß, mit dem Sie vertraut sind, der Ganges oder der Fluß bei Ihrem Dorf. Wenn das Wort »Fluß« erwähnt wird, kommt Ihnen sofort das Bild eines besonderen Flusses in den Sinn. Doch Sie werden nie die wahre Natur aller Flüsse kennen, wissen, was ein wirklicher Fluß ist, wenn Ihnen das Symbol eines besonderen Flusses in den Sinn kommt. Der Fluß ist das glitzernde Wasser, die lieblichen Ufer, die Bäume am Ufer - nicht irgendein besonderer Fluß, sondern die Flußheit aller Flüsse, die Schönheit aller Flüsse, die schöne Biegung jedes Baches, jedes Wasserschwalls. Ein Mensch, der nur einen bestimmten Fluß sieht, hat einen beschränkten, oberflächlichen Geist. Doch der Geist, der den Fluß als eine Bewegung, als Wasser sieht - nicht aus irgendeinem Land, nicht aus irgendeiner Zeit, nicht von irgendeinem Dorf, sondern seine Schönheit -, dieser Geist hat sich von dem Besonderen gelöst.

Wenn Sie an einen Berg denken und als Inder mit allen sogenannten religiösen Büchern und allem Drum und Dran aufgewachsen sind, werden Sie wahrscheinlich den Himalaja vor Augen haben. Ein Berg ist für Sie der Himalaja. Sie haben also das Bild sofort vor sich, doch der Berg ist nicht der Himalaja. Der Berg ist diese Erhebung vor dem blauen Himmel, die keinem Land angehört, bedeckt mit Weiße, geformt vom Wind, von Erdbeben.

Wenn ein Geist ganz allgemein an Berge denkt, oder an Flüsse nicht irgendeines Landes, dann ist ein solcher Geist nicht beschränkt; er ist nicht am Kleinen hängen geblieben. Wenn Sie an eine Familie denken, dann denken Sie sofort an Ihre Familie, und damit wird die Familie etwas Tödliches. Und Sie können nie das ganze Problem einer Familie im allgemeinen diskutieren, weil Sie sich immer, durch die Kontinuität des Denkens, auf die besondere Familie beziehen, zu der Sie gehören.

Ebenso, wenn wir über den Tod sprechen, sprechen wir nicht über Ihren Tod oder meinen Tod. Es spielt wirklich keine große Rolle, ob Sie sterben oder ob ich sterbe; wir werden sterben, glücklich oder unglücklich - glücklich sterben, wenn wir voll gelebt haben, vollkommen, mit allen Sinnen, mit unserem ganzen Sein, ganz lebendig, bei guter Gesundheit, oder wir sterben wie unglückliche Menschen, verkrüppelt von Alter, enttäuscht, kummervoll, kannten nie einen glücklichen, ausgefüllten Tag und haben nie für einen Augenblick das Erhabene wahrgenommen. Ich spreche also über den Tod, nicht den Tod einer besonderen Person.

Der Tod ist das Ende. Und wovor wir Angst haben, was wir fürchten, ist das Enden - das Enden Ihres Jobs, das Wegtun, das Fortgehen, das Ende Ihrer Familie, des Menschen, den Sie zu lieben glauben, das Enden von etwas Dauerhaftem, an das Sie seit Jahren gedacht haben. Was Sie fürchten, ist das Ende. Ich weiß nicht, ob Sie jemals mit Überlegung, bewußt, vorsätzlich daran gedacht haben, etwas zu beenden - Ihr Rauchen, Ihr Trinken, Ihr In-den-Tempel-Gehen, Ihre Begierde nach Macht -, es völlig zu beenden, augenblicklich, so wie das Messer eines Chirurgen den Krebs herausschneidet. Haben Sie jemals versucht, die Sache, die Ihnen das größte Vergnügen bereitet, wegzuschneiden? Es ist leicht, etwas wegzuschneiden, das weh tut, doch es ist nicht leicht, absichtlich, mit chirurgischer Präzision und mit mitfühlender Präzision etwas Angenehmes wegzuschneiden, ohne zu wissen, was morgen geschehen wird, ohne zu wissen, was im nächsten Moment geschieht, nachdem Sie den Schnitt getan haben. Wenn Sie etwas wegschneiden und wissen, was geschieht, dann operieren Sie nicht. Wenn Sie es getan haben, werden Sie wissen, was es bedeutet zu sterben.

Wenn Sie alles um sich her abgeschnitten haben -jede psychische Wurzel, Hoffnung, Verzweiflung, Schuldgefühle, Sorge, Erfolg, Bindung -, dann entsteht aus dieser Operation, dieser Ablehnung der gesamten Gesellschaftsstruktur, ohne daß Sie wissen, was mit Ihnen geschieht, wenn Sie so radikal operieren, dann kommt aus dieser totalen Ablehnung die Energie, sich dem zu stellen, was Sie Tod nennen. Einfach allem zu sterben, das Sie gekannt haben - bewußt alles wegschneiden, das Sie gekannt haben -, das ist wirklich sterben. Versuchen Sie es einmal - nicht als einen bewußten, vorsätzlichen, tugendhaften Akt, um etwas herauszufinden -, versuchen Sie es nur, spielen Sie damit; denn Sie lernen mehr aus dem Spiel als aus der absichtlichen, bewußten Bemühung. Wenn Sie auf diese Weise etwas ablehnen, haben Sie es zerstört. Und Sie müssen zerstören, denn nur aus dieser Zerstörung kann ein reiner, unbefleckter Geist hervorgehen.

Nichts Psychisches, das die vorige Generation aufgebaut hat, ist es wert, bewahrt zu werden. Sehen Sie sich doch die Gesellschaft an, die Welt, die die vorige Generation hervorgebracht hat. Wenn man versuchen wollte, die Welt noch verwirrter, noch unglücklicher zu machen, dann könnte man es nicht tun. Sie müssen das alles augenblicklich fortwischen, es in die Gosse hinunterfegen. Und um es

abzuschneiden, hinwegzufegen, zu zerstören, müssen Sie verstehen, und auch etwas, das viel mehr ist als Verstehen. Ein Teil dieses Verstehens ist dieses Mitgefühl.

Sehen Sie, wir lieben nicht. Die Liebe kommt nur, wenn nichts da ist, wenn Sie die ganze Welt abgelehnt haben - nicht ein riesiges Ding, genannt » die Welt«, die kleine Welt, in der Sie leben -, die Familie, die Bindung, die Streitigkeiten, die Herrschaft, Ihren Erfolg, Ihre Hoffnungen, Ihre Schuldgefühle, Ihren Gehorsam, Ihre Götter und Ihre Mythen. Wenn Sie diese ganze Welt ablehnen, wenn absolut nichts mehr übrig ist, keine Götter, keine Hoffnung, keine Verzweiflung, wenn es kein Suchen mehr gibt, dann kommt aus dieser großen Leere die Liebe, die eine außerordentliche Realität ist, die eine außerordentliche Tatsache ist, die nicht von dem Geist heraufbeschworen wurde, der durch die Familie, durch Sex, durch Begierde Kontinuität erlangt hat.

Und wenn Sie keine Liebe haben - die wirklich das Unbekannte ist -, dann können Sie machen, was Sie wollen, die Welt wird im Chaos sein. Nur wenn Sie das Bekannte total ablehnen - das, was Sie kennen, Ihre Erfahrungen, Ihr Wissen, nicht das technologische Wissen, sondern das Wissen Ihrer Ambitionen, Ihrer Erfahrungen, Ihrer Familie -, wenn Sie das Bekannte vollkommen ablehnen, wenn Sie es wegwischen, wenn Sie alldem sterben, dann werden Sie sehen, daß da eine außerordentliche Leere ist, ein außerordentlicher Raum in Ihrem Geist. Und nur in diesem Raum ist Schöpfung. Nicht wie Kinder zeugen oder ein Gemälde auf die Leinwand bringen, sondern jene Schöpfung, die totale Energie ist, das Unerkennbare. Doch um dahin zu gelangen, müssen Sie allem sterben, das Sie gekannt haben. Und in diesem Sterben ist große Schönheit, ist eine unerschöpfliche Lebensenergie.

London, 12. Juni 1962

Ich möchte über die Zeit und über den Tod sprechen, und ich möchte auch über das sprechen, was wir Liebe nennen.

Wir haben es nicht mit Ideen zu tun. Ideen sind organisiertes Denken, und das Denken löst nicht unsere tiefen psychischen Probleme. Was wirklich unsere Probleme hinwegfegt, ist, daß wir uns ihnen stellen, nicht durch den Schleier des Denkens, sondern indem wir direkt und lebendig mit ihnen in Berührung kommen, so daß wir diese Tatsache wirklich sehen und fühlen. Wenn ich das Wort gebrauchen darf, man muß emotional - nicht sentimental, sondern emotional -mit der Tatsache in Berührung sein. Wenn wir uns auf das Denken verlassen, ganz gleich wie klug, wie gut organisiert, wie gelehrt, logisch, vernünftig, rational es auch sein mag, dann können unsere psychischen Probleme niemals gelöst werden. Denn es ist das Denken, das unsere Probleme erzeugt. Jemand, der wirklich in diese ganze Frage des Todes eindringen und nicht vor ihr davonlaufen will, muß selbst herausfinden, wie das Denken Zeit erschafft und wie das Denken uns auch daran hindert, den Sinn, die Bedeutung und die Tiefe des Todes zu verstehen.

Die meisten von uns haben Angst vor dem Tod, und wir versuchen, vor dieser Angst zu fliehen, indem wir den Tod rationalisieren oder uns an verschiedene Glaubensinhalte klammern, rationale oder irrationale, die auch wieder vom Denken fabriziert wurden. In diese Frage des Todes einzudringen verlangt, wie mir scheint, einen Geist, der nicht nur rational, logisch und vernünftig ist, sondern der auch fähig ist, direkt die Tatsache anzuschauen, den Tod zu sehen, wie er ist, ohne von Angst überwältigt zu werden.

Um die Angst zu verstehen, müssen wir die Zeit verstehen. Ich meine nicht die Zeit nach der Uhr, die chronologische Zeit. Das ist ziemlich einfach; das ist mechanisch; dazu muß man nicht viel verstehen. Ich spreche über die psychische Zeit: den Rückblick auf die vielen Gestern, auf alle Dinge, die wir gekannt, gefühlt, genossen, angesammelt und in unserem Gedächtnis gespeichert haben. Die Erinnerung an die Vergangenheit formt unsere Gegenwart, die wiederum in die Zukunft projiziert wird. Dieser ganze Prozeß ist die psychische Zeit, in der das Denken gefangen ist. Das Denken ist das Resultat des Gestern, das über das Heute in das Morgen übergeht. Das Denken an die Zukunft ist von der Gegenwart konditioniert, die wiederum von der Vergangenheit konditioniert ist.

Die Vergangenheit besteht aus den Dingen, die der bewußte Geist in der Schule gelernt hat, den Jobs, die er gehabt hat, den technischen Kenntnissen, die er erworben hat, und so weiter, die sämtlich Bestandteile des mechanischen Prozesses der Erinnerung sind; doch die Vergangenheit besteht auch aus dem psychischen Wissen, den Dingen, die man erfahren und aufgespeichert hat, und den Erinne-

rungen, die tief im Unbewußten verborgen sind. Die meisten von uns haben keine Zeit, das Unbewußte zu erforschen; wir sind zu beschäftigt, zu beansprucht von unseren täglichen Aktivitäten; so gibt das Unbewußte verschiedene Andeutungen und Zeichen in Form von Träumen, und diese Träume müssen interpretiert werden.

Das alles, sowohl die bewußten wie auch die unbewußten Vorgänge, ist psychische Zeit - Zeit als Wissen, Zeit als Erfahrung, Zeit als Entfernung zwischen dem, was ist, und dem, was *sein* sollte, Zeit als ein Mittel, um anzukommen, Erfolg zu haben, zu erfüllen, zu werden. Der bewußte Geist ist vom Unbewußten geformt, und es ist sehr schwierig, die verborgenen Motive, Zwecke und Zwänge des Unbewußten zu verstehen, denn wir können uns nicht durch bewußte Bemühung in das Unbewußte einfühlen. Es muß negativ angegangen werden, nicht durch den positiven Prozeß der Analyse. Der Analysierende ist von seinen Erinnerungen geprägt, und seine positive Annäherung an etwas, das er nicht kennt und dessen er sich nicht voll bewußt ist, hat sehr wenig Bedeutung.

Auf ähnlich negative Weise müssen wir uns auch dem Tod nähern, denn wir wissen nicht, was er ist. Wir haben andere sterben sehen. Wir wissen, daß es Tod durch Krankheit, Alter und Verfall gibt, den Tod durch Unfall und den beabsichtigten Tod, doch wir wissen nicht wirklich, was es bedeutet zu sterben. Wir können den Tod rationalisieren. Wenn wir sehen, wie das Alter uns überfällt - allmähliche Senilität, Gedächtnisverlust und so weiter -, dann sagen wir vielleicht: »Na ja, das Leben ist ein Prozeß von Geburt, Wachstum und Verfall, und das Ende des physischen Mechanismus ist unausweichlich.« Doch das bringt uns kein tiefes Verständnis für das, was Tod ist.

Der Tod muß etwas Außerordentliches sein, so wie es das Leben ist. Das Leben ist ein Ganzes. Leid, Schmerz, Qual, Freude, absurde Ideen, Besitz, Neid, Liebe, das schmerzliche Elend der Einsamkeit - das alles ist Leben. Und um den Tod zu verstehen, müssen wir die Gesamtheit des Lebens verstehen, nicht nur ein Fragment davon herausnehmen und mit diesem Fragment leben, wie es die meisten von uns tun. Wenn wir das Leben wirklich verstehen, verstehen wir auch den Tod, denn die beiden sind nicht getrennt.

Wir haben es nicht mit Ideen oder Glaubensinhalten zu tun, denn diese bieten keine Lösung. Ein Mensch, der weiß, was Sterben bedeutet, der es wirklich in seiner vollen Bedeutung erfaßt hat, muß sich schon während seines Lebens des Todes bewußt sein; das heißt, er muß jeden Tag sterben. Physisch können Sie nicht jeden Tag sterben, obwohl in jedem Moment physiologische Veränderungen stattfinden. Ich spreche über das psychische, das innerliche Sterben. Die Dinge, die wir als Erfahrung, als Wissen angesammelt haben, die Freuden und Schmerzen, die wir gekannt haben - diesen allen zu sterben.

Doch sehen Sie, die meisten von uns wollen nicht sterben, denn wir sind zufrieden damit, zu leben. Und unser Leben ist sehr häßlich; es ist gemein, neidisch, von ständiger Zwietracht erfüllt. Unser Leben ist ein Elend, mit hier und da einem Aufflackern von Freude, die schon bald nur noch Erinnerung ist, und unser Tod ist auch ein Elend. Doch der wirkliche Tod ist, psychisch allem zu sterben, was wir kennen - und das bedeutet, fähig zu sein, dem Morgen entgegenzusehen, ohne zu wissen, was morgen sein wird. Das ist weder eine Theorie noch ein phantastischer Glaube. Die meisten Menschen haben Angst vor dem Tod, und deshalb glauben sie an Reinkarnation, an Auferstehung, oder sie klammern sich an eine andere Glaubensform. Doch ein Mensch, der wirklich herausfinden will, was Tod ist, der ist nicht an Glauben interessiert. Nur einfach zu glauben, ist unreif. Um herauszufinden, was Tod ist, müssen Sie es verstehen, psychisch zu sterben.

Ich weiß nicht, ob Sie jemals versucht haben, einer Sache zu sterben, die Ihnen sehr am Herzen liegt und die Ihnen unendliches Vergnügen bereitet - ihr zu sterben, nicht aus einem Grund, nicht aus Überzeugung oder mit einer Absicht, sondern dieser Sache einfach zu sterben, wie ein Blatt, das vom Baum fällt. Wenn Sie auf diese Art jeden Tag sterben, jede Minute, dann werden Sie das Ende der psychischen Zeit kennen. Und es scheint mir, daß für einen reifen Geist, für einen Geist, der wirklich forscht, der Tod in diesem Sinne sehr wichtig ist. Denn für dieses Forschen gibt es kein Motiv. Sie können nicht herausfinden, was wahr ist, wenn Sie ein Motiv dafür haben, oder wenn Sie von einem Glauben, einem Dogma geprägt sind. Sie müssen all dem sterben - der Gesellschaft, der organisierten Religion, den verschiedenen Formen der Sicherheit, an die der Geist sich klammert.

Glaubensvorstellungen und Dogmen bieten psychische Sicherheit. Wir sehen, daß die Welt in einem Chaos ist; es herrscht allgemeine Verwirrung, und alles ändert sich sehr schnell. Wenn wir das alles sehen, wünschen wir uns etwas Bleibendes, Dauerhaftes, also klammern wir uns an einen

Glauben, an ein Ideal, an ein Dogma, an eine Form von psychischer Sicherheit; und das hindert uns daran, wirklich herauszufinden, was wahr ist.

Um etwas Neues zu entdecken, müssen Sie sich ihm mit einem unschuldigen Geist nähern, einem Geist, der frisch, jung und unverdorben von der Gesellschaft ist. Die Gesellschaft ist die psychische Struktur von Neid, Habgier, Ehrgeiz, Macht und Ansehen, und um herauszufinden, was wahr ist, muß man dieser ganzen Struktur sterben, nicht theoretisch, nicht abstrakt, sondern tatsächlich dem Neid sterben, dem Jagen nach dem »Mehr«. Solange die Jagd nach dem Mehr« in irgendeiner Form stattfindet, kann man die ungeheure Bedeutung des Todes nicht begreifen. Wir alle wissen, daß wir früher oder später physisch sterben werden, daß die Zeit verstreicht und daß der Tod uns einholen wird; und weil wir Angst haben, erfinden wir Theorien, wir fabrizieren Ideen über den Tod, wir rationalisieren ihn. Doch das ist nicht das Verstehen des Todes.

Sie können mit dem physischen Tod nicht verhandeln, Sie können den Tod nicht bitten, uns noch einen Tag länger leben zu lassen. Er ist absolut endgültig. Und ist es nicht möglich, dem Neid auf dieselbe Weise zu sterben, ohne Verhandeln, ohne zu fragen, was Ihnen morgen passieren wird, wenn Sie dem Neid sterben, oder dem Ehrgeiz? Denn das bedeutet tatsächlich, den gesamten Prozeß der psychischen Zeit zu verstehen.

Wir denken immer in Begriffen der Zukunft, wir planen psychisch für morgen. Ich spreche nicht über praktisches Planen, das ist etwas ganz anderes. Doch psychisch wollen wir morgen etwas sein. Der berechnende Geist beschäftigt sich damit, was er gewesen ist und was er sein wird, und darauf ist unser Leben aufgebaut. Wir sind das Resultat unserer Erinnerungen, und die Erinnerung ist psychische Zeit. Ist es möglich, diesem gesamten Prozeß mühelos und leicht zu sterben?

Sie alle wollen einer schmerzlichen Sache sterben, und das ist verhältnismäßig leicht. Doch worüber ich spreche, ist, einer Sache zu sterben, die Ihnen viel Freude bereitet, ein Gefühl großen inneren Reichtums. Wenn Sie der Erinnerung an ein anregendes Erlebnis sterben, Ihren Visionen, Ihren Hoffnungen und Erfüllungen, dann werden Sie mit einem außerordentlichen Gefühl der Einsamkeit konfrontiert, und Sie haben nichts, worauf Sie sich verlassen können. Die Kirchen, die Bücher, die Lehrer, die philosophischen Systeme - Sie können keinem von ihnen mehr trauen, und das macht nichts, denn wenn Sie Ihr Vertrauen in eines von diesen setzen, dann haben Sie immer noch Angst, Sie sind immer noch neidisch, habgierig, ehrgeizig und machtlüstern.

Leider werden wir, wenn wir zu nichts Vertrauen haben, gewöhnlich bitter, zynisch und oberflächlich, und dann leben wir einfach von einem Tag zum andern und sagen, das ist genug. Doch wie schlau auch unser philosophischer Geist sein mag, das führt doch nur zu einem sehr oberflächlichen, engstirnigen Leben.

Ich weiß nicht, ob Sie es jemals versucht haben, ob Sie jemals damit experimentiert haben: mühelos allem zu sterben, das Sie kennen, nicht oberflächlich, sondern konkret, ohne zu fragen, was morgen passieren wird. Wenn Sie das tun können, werden Sie ein außerordentliches Gefühl der Einsamkeit erfahren, einen Zustand des Nichts, der kein Morgen kennt - und diesen Zustand durchzumachen, ist keine trostlose Verzweiflung. Im Gegenteil!

Schließlich sind die meisten von uns schrecklich einsam. Sie mögen eine interessante Beschäftigung haben, Sie mögen eine Familie und viel Geld haben, Sie mögen das breite Wissen eines gelehrten Geistes haben; doch wenn Sie das alles zur Seite schieben, wenn Sie allein sind, dann werden Sie dieses außerordentliche Gefühl der Einsamkeit kennen.

Doch sehen Sie, in solch einem Moment bekommen wir große Angst. Wir stellen uns nie dieser Einsamkeit; wir gehen niemals durch diese Leere, um herauszufinden, was sie ist. Wir schalten das Radio ein, lesen ein Buch, schwatzen mit Freunden, gehen zur Kirche, gehen ins Kino, wir trinken - das liegt alles auf dem gleichen Niveau, denn es sind alles Fluchtmöglichkeiten. Gott ist ein fröhlicher Fluchtweg, genauso wie das Trinken. Wenn der Geist auf der Flucht ist, dann besteht kein großer Unterschied zwischen Gott und dem Trinken. Im Urteil der Gesellschaft ist das Trinken vielleicht nicht so gut, doch die Flucht zu Gott hat auch ihre Nachteile.

Um den Tod zu verstehen, nicht verbal oder theoretisch, sondern um ihn tatsächlich zu erfahren, muß man dem Gestern sterben, allen Erinnerungen, seinen psychischen Wunden, den Schmeicheleien und Beleidigungen, der Kleinlichkeit, dem Neid - all dem muß man sterben, das heißt, man muß seinem Selbst sterben. Denn das alles sind Sie selbst. Und wenn Sie so weit gegangen sind, dann werden Sie feststellen, daß es ein Alleinsein gibt, das nicht Einsamkeit ist. Einsamkeit und Alleinsein sind zwei verschiedene Dinge. Doch Sie können nicht zu dem Alleinsein

gelangen, ohne diesen Zustand der Einsamkeit zu durchlaufen und zu verstehen, diesen Zustand, in dem Beziehung nichts mehr bedeutet. Ihre Beziehung zu Ihrer Frau, Ihrem Mann, Ihrem Sohn, Ihrer Tochter, Ihren Freunden, Ihrem Beruf -keine dieser Beziehungen hat noch eine Bedeutung, wenn Sie vollkommen allein sind. Ich bin sicher, daß einige von Ihnen diesen Zustand erlebt haben. Und wenn Sie ihn durchgemacht haben und darüber hinausgelangt sind, wenn Sie keine Angst mehr vor dem Wort einsam haben, wenn Sie allen Dingen, die Sie gekannt haben, gestorben sind, und die Gesellschaft Sie nicht mehr beeinflußt, dann werden Sie das andere kennen. Die Gesellschaft beeinflußt Sie nur so lange, wie Sie psychisch zu ihr gehören. Von dem Moment an, in dem Sie den psychischen Knoten durchschneiden, der Sie an sie bindet, kann die Gesellschaft nicht den geringsten Einfluß mehr auf Sie haben. Dann sind Sie aus den Klauen der gesellschaftlichen Moral und Respektabilität befreit. Doch durch diese Einsamkeit gehen, ohne zu fliehen, ohne Wortemachen, das heißt, ganz und gar in ihr aufgehen, das erfordert viel Energie. Sie brauchen Energie, um mit etwas Fläßlichem zu leben, ohne davon verdorben zu werden, ebenso wie Sie Energie brauchen, um mit etwas Schönem zu leben und sich nicht daran zu gewöhnen. Diese unverdorbene Energie ist das Alleinsein, zu dem Sie finden müssen.

Und aus dieser Negation, aus dieser totalen Leere, entsteht Schöpfung.

Alle Schöpfung vollzieht sich in der Leere, nicht wenn Ihr Geist voll ist. Der Tod hat nur einen Sinn, wenn Sie all Ihren Eitelkeiten, Ihren Oberflächlichkeiten, all Ihren unzähligen Erinnerungen sterben. Dann ist da etwas jenseits der Zeit, etwas, zu dem Sie nicht kommen können, wenn Sie Angst haben, wenn Sie sich an Glaubensvorstellungen klammern, wenn Sie im Leid gefangen sind.

New Delhi, 6. November 1963

Um sich mit dem gesamten Problem des Todes zu beschäftigen, nicht theoretisch, sondern tatsächlich, bedarf es der Demut. Ich verstehe hier unter dem Wort »Demut« nicht eine Tugend, die von den Eitlen, Hochmütigen kultiviert wird, sondern die natürliche Geistesverfassung, die eintritt, wenn Sie wirklich fragen und wirklich für sich selbst eine Antwort finden wollen. Denn Tugend gedeiht nicht innerhalb der Grenzen der Zeit. Sie ist eine Blume, die absichtslos wächst. Tugend muß man nicht erstreben oder kultivieren. Wenn sie das tun, dann hört sie auf, Tugend zu sein. Um diese Wahrheit zu erkennen, daß das Kultivieren einer Tugend keine Tugend mehr ist, muß der Geist in einem Zustand der Demut sein, denn ohne Demut können Sie nicht lernen. Ich gebrauche das Wort lernen nicht im Sinne von Wissen ansammeln. Wir benutzen das Wort lernen, um einen Geist zu kennzeichnen, der nicht nach etwas sucht, der nicht mit einem Motiv nach einem Ziel strebt, der flexibel ist, schnell, der fähig ist, sofort zu erkennen, was wahr ist. Und um dazu fähig zu sein, müssen Sie eine außerordentliche Demut besitzen, eine Demut, der die besondere Fähigkeit einer Strenge der Beobachtung eigen ist. Strenge, wie wir sie kennen, ist hart, brutal; sie wird eng, fanatisch, voreingenommen, dogmatisch - doch das ist nicht Strenge. Wir benutzen hier das Wort »Strenge« in dem Sinne, daß ein Geist, der beobachtet hat, der gesehen hat, was wahr ist, sich aus eben dieser Beobachtung heraus in einem Zustand der Freiheit befindet, in dem sich die Disziplin einstellt, die streng ist.

Diese Strenge, gepaart mit Demut, ist notwendig, und auf dieser Ebene werden wir uns verständigen. Sie werden nichts von dem Sprecher lernen. Wenn Sie das tun, dann wird der Sprecher zur Autorität. Und damit sind Sie nicht mehr wirklich ein Beobachter - eine Person, die ernstlich die Wahrheit sucht und das Falsche verwirft. Sie werden nur ein Anhänger, und ein Anhänger kann nie herausfinden, was wahr ist. Die Wahrheit muß von Moment zu Moment entdeckt werden, und Sie müssen sie selbst entdecken - nicht einfach wörtlich der Vorschrift folgen. Sie müssen sie mit Ihrem ganzen Wesen finden, und um sie zu finden, bedürfen Sie der Demut.

Etwas, das man in der Welt und in sich selbst beobachten kann, ist, daß der Geist sich auf dem Weg eines unaufhaltsamen Niedergangs und Verfalls befindet. Ich weiß nicht, ob Sie einmal Ihren eigenen Geist beobachtet haben, nicht theoretisch, nicht nach einer Formel oder in Begriffen von Erfolg oder Nicht-Erfolg, sondern mit unbestechlicher Klarheit, mit der Fähigkeit zu beobachten, was wahr ist, ohne eine Meinung, ohne einen Gedanken. Wenn man nicht nur den Geist anderer, sondern auch den eigenen Geist beobachtet, dann stellt man fest, daß es langsam abwärts mit ihm geht. Nicht, daß man jemals eine Höhe erreicht hätte, von der man abfällt; man stellt nur fest, daß der

Geist nicht die Schärfe, die Klarheit, die Energie, die Präzision besitzt, die alle zur Beobachtung erforderlich sind, zu einer rationalen Beobachtung ohne jegliche Sentimentalität. Die meisten von uns sind abgestumpft, haben sich in einem tröstlichen Glauben eingerichtet, mit einem Job, einer Anstellung, der Versorgung einer Familie, und wir leben in der Finsternis der Sicherheit. Wenn man seinen eigenen Geist zu beobachten beginnt, dann muß man feststellen, daß auch der Geist, zugleich mit dem langsamen Verfall des physischen Organismus, allmählich seine Vitalität verliert. Wir nehmen diesen Verfall, diesen Niedergang hin, ohne es zu merken. Und wenn wir es schließlich merken, entsteht ein schrecklicher Konflikt - wie soll man den Geist frisch erhalten, dessen Zustand sich verschlechtert, der verfällt? Wahrscheinlich haben wir uns nie die Frage gestellt, ob der Geist jemals verfallen muß. Wahrscheinlich haben wir das nie herausgefunden, weil wir uns nie gefragt haben, ob es möglich ist, diesen Verfall, diesen Niedergang aufzuhalten.

Denn das Nachlassen des Geistes, das Nachlassen der Sensibilität, die Vergröberung all unserer Beobachtungen - das ist wahrhaftig Tod, nicht wahr? Müssen wir also nicht selbst herausfinden, ob es möglich ist, dem Geist jederzeit eine Qualität zu erhalten, die keinen Verfall kennt? Wenn ich das Wort Geist benutze, dann meine ich damit auch das Gehirn - das Ganze -, nicht nur die Fähigkeit, sich eine besondere Technik anzueignen und mit Hilfe dieser Technik für den Rest Ihres Lebens zu funktionieren und dann zu sterben. Ich gebrauche das Wort Geist nicht nur im Sinne des bewußten, sondern auch des unbewußten Geistes, wozu auch das Gehirn gehört - das Gehirn mit all seinen Reaktionen, das Gehirn, das denkt, das handelt, das sich ärgert, das auf alle nervlichen Belastungen reagiert. Wenn wir älter werden, beobachten wir, daß dieses Ding nachzulassen beginnt. Beobachten Sie alte Leute; beobachten Sie all die alten Politiker; beobachten Sie, wie selbst junge Leute gerne in die alten Gleise eines bestimmten Denkens fallen und auf diesem Gleis entlanglaufen.

Deshalb halten wir es für sehr wichtig, selbst herauszufinden, ob es möglich ist, uns diese Klarheit der Beobachtung zu bewahren, tatsächlich, nicht theoretisch - tatsächlich im Sinne der lebendigen Gegenwart, der aktiven Gegenwart. Ich gebrauche das Wort Gegenwart nicht im Sinne von Zeit als morgen, gestern oder jetzt. Die aktive Gegenwart ist immer gegenwärtig; sie hat kein Morgen oder Gestern. Sie sollten nicht denken, daß Sie diese aktive, vitale Energie morgen haben werden; Sie müssen sich der aktiven Gegenwart mit all Ihren Fähigkeiten bewußt sein, nicht nur mit Ihren technischen Fähigkeiten, sondern mit all Ihren künstlerischen Fähigkeiten, mit Ihren Zuneigungen, mit Ihren Kümmernissen, mit Ihrem Elend, den Enttäuschungen, dem Ehrgeiz und Versagen und den hoffnungslosen Qualen. Ist es möglich, sich all dessen bewußt zu sein und sich dabei die Klarheit der Beobachtung und die Unschuld des Fragens zu bewahren? Wenn das nicht möglich ist, dann hat all unser Handeln keine vitale Bedeutung. Es wird mechanisch.

Bitte beobachten Sie Ihren eigenen Geist. Hören Sie nicht auf den Sprecher. Lassen Sie sich nicht von den Worten des Sprechers einfangen. Er beschreibt nur, und was er beschreibt, ist nicht die Tatsache. Das Wort ist nicht die Sache; das Wort »Baum« ist nicht die Tatsache, ist nicht der Baum selbst. Wenn Sie den Baum beobachten, dann hat das Wort wenig Bedeutung.

Wir stellen eine fundamentale Frage, und Sie müssen die Wahrheit herausfinden und entdecken. Die Frage ist: Ist es möglich, daß der Geist niemals seine Klarheit verliert, sein logisches Denkvermögen - nicht in Übereinstimmung mit einem Vorurteil, einer besonderen Phantasie oder Meinung oder einem Wissen -, und sich einen Zustand der Gesundheit erhält, ohne irgendwelche dunklen, unerforschten, verrottenden Winkel? Ist das möglich? Um das herauszufinden, muß man sich der Ursachen dieses Verfalls bewußt sein. Wir gebrauchen das Wort Ursache nur, um die Quelle zu bezeichnen, aus der die Abstumpfung des Geistes hervorgegangen ist. Sie mögen die Ursache Ihrer Krankheit entdecken, doch Sie müssen etwas dagegen unternehmen. Sie müssen zu einem Arzt gehen, sich vielleicht einer Operation unterziehen; Sie müssen handeln. Doch die meisten von uns denken, wenn man nur die Ursache entdeckt, dann haben wir das ganze Problem gelöst. Und so wiederholt sich alles. Die Wiederholung ist einer der Faktoren des Verfalls - der Wiederholungsvorgang, die Herausbildung von Gewohnheiten und das Leben in diesen Gewohnheiten. Die Entdeckung der Ursache wird somit den Geist nicht vom Faktor des Verfalls befreien.

Einer der Hauptfaktoren des Verfalls ist Imitation, psychische Imitation - nicht ein Hemd und ein Jackett anzuziehen, oder ins Büro zu gehen, oder eine besondere Technik zu erlernen, die Sie dann wiederholen; das ist zu oberflächlich. Es ist der gewohnheitsbildende Mechanismus des Geistes, der, auf der psychischen Ebene, in Glaubensvorstellungen, in Dogmen, in Meinungen funktioniert.

Wenn Sie beobachten, werden Sie sehen, wie Ihr Geist in Gewohnheiten funktioniert. Er funktioniert in Gewohnheiten, weil er grundsätzlich um seine Sicherheit fürchtet. Also ist einer der wahren Faktoren des Verfalls die Angst, psychische Angst - nicht die natürliche, normale Angst, von einer Schlange gebissen zu werden, wovor man sich schützt, das ist etwas anderes.

Wissen Sie, eine unserer Schwierigkeiten ist, daß wir uns immer mit den naheliegendsten Antworten zufrieden geben und wir immer nur die naheliegendsten Fragen stellen. Zum Beispiel das Problem der Einfachheit - »>einfach zu sein«. Unsere sofortige Reaktion, die ziemlich naheliegend, platt und banal ist, ist: Sie dürfen nur zwei Kleidungsstücke besitzen und nur eine Mahlzeit am Tag essen. Dann sind Sie angeblich sehr, sehr einfach. Das ist überhaupt keine Einfachheit - das grenzt an Exhibitionismus und ist die traditionelle Meinung darüber, was Einfachsein ist. Doch Einfachheit ist etwas ganz anderes. Einfach zu sein bedeutet, einen Geist zu haben, der klar ist, ohne Konflikt, der keinen Ehrgeiz hat, der wirklich unkorrumpierbar von seinen eigenen Begierden ist. Doch wir sind so leicht zufrieden mit dem Naheliegendsten. Wir sagen, ein Mann ist ein Heiliger, weil er ein sehr einfaches Leben führt, nur eine Mahlzeit am Tag ißt und zwei Kleidungsstücke besitzt; und wir denken, wir haben das Problem der Einfachheit gelöst. Er mag innerlich vollkommen durcheinander sein. Ein Mann, der im Konflikt lebt, wie heiligmäßig er auch sei, ist kein einfacher Mann und auch kein religiöser Mensch.

Wenn wir versuchen herauszufinden, was die Faktoren des Verfalls sind, darf man nicht mit den naheliegendsten Fragen und den naheliegendsten Antworten zufrieden sein. Diese muß man beiseite schieben und dahinterschauen, sie niederreißen, um die Wahrheit der Sache zu finden, und das erfordert Energie. Und diese Energie kann nur kommen, wenn Sie wirklich daran interessiert sind, was mit Ihrem eigenen Leben passieren wird, wenn Sie einfach sind. Um die Faktoren des Verfalls festzustellen, müssen Sie forschen; Sie müssen die fundamentale Frage stellen, ob ein Geist ohne Gewohnheit und ohne Anpassung leben kann. Das bedeutet die ganze Frage nach der Autorität, nicht nur der Autorität, die einem aufgezwungen wird, sondern auch der Autorität der eigenen Erfahrungen, Kenntnisse, Visionen und von allem übrigen. Und man beginnt zu sehen, daß Verfall stattfindet, solange ein Konflikt irgendwelcher Art besteht, auf jeder Ebene, bewußt oder unbewußt. Und das meiste unseres Lebens ist ein häßlicher Konflikt, ohne irgendeine Lösung, ohne ein Ergebnis - endloser Konflikt.

Die Frage ist also, ob Gewohnheit, Konflikt und Imitation enden können, nicht irgendwann einmal oder wenn Sie sterben, sondern jetzt, in der aktiven Gegenwart. Mit Imitation meine ich nicht die oberflächliche Nachahmung, sondern die psychische, tiefverwurzelte Imitation, die man Methode nennt, die Anpassung an eine Disziplin, an ein Muster - das Hindu-Muster, das amerikanische Muster oder das russische Muster oder das katholische Muster und so weiter. Diese Imitation entsteht nur, wenn der Drang, die Suche nach Trost in der Sicherheit besteht - in psychischer Sicherheit. Wir suchen innerlich psychische Sicherheit, und daher gibt es für keinen von uns äußere Sicherheit. Wenn Sie sich das überlegen, dann werden Sie sehen, daß es die Wahrheit ist.

Das Verlangen, sicher zu sein, erzeugt Angst, Angst zu leben und Angst zu sterben. Angst ist nichts Abstraktes. Sie ist wirklich da, wie Ihr Schatten. Jede Minute des Tages ist sie da - die Angst vor Ihrem Chef, die Angst vor Ihrer Frau, vor Ihrem Mann, die Angst vor Verlust. Und mit dieser Angst versuchen wir zu leben. Deshalb wissen wir nicht, was leben ist. Wie kann ein Geist, der Angst hat, leben? Er kann sich eine Zufluchtsstätte bauen; er kann sich wärmen, er kann sich isolieren, kann einem Muster folgen, einer religiösen Illusion, einer dichterischen Erfindung; in all dem kann er leben, doch das ist kein Leben. Und diese Angst rückt den Tod in weite Ferne. Wir schieben die Angst um viele Jahre vor uns her, schaffen eine große Entfernung zwischen der Tatsache und der Illusion, die die Angst hervorgebracht hat, und das nennen wir Leben. So ist unser Leben weder reich noch erfüllt - ich meine nicht erfüllt von Wissen, Buchgelehrsamkeit oder dem Lesen des neuesten Buches, über das man endlos redet. Unter einem » reichen Leben« verstehe ich folgendes: es versteht, es ist klar, scharf, wach, lebendig, voller Energie und ergiebig in seiner Beobachtung und Disziplin; deshalb kann es einen Baum sehen und sich an ihm freuen, zu den Sternen aufschauen, die Menschen ohne Neid betrachten. Deshalb ist ein solches Leben nicht ein Leben des Ehrgeizes, der Habgier und der Anbetung des Erfolgs.

Bitte, meine Herrschaften, der Sprecher meint genau das, was er sagt. Dies sind nicht nur Worte, denen Sie zuhören, um dann wieder in Ihr altes Leben zurückzukehren. Wir sprechen über etwas sehr, sehr Ernstes. Eine neue Generation muß kommen, neue Menschen, mit einem neuen Geist,

nicht mit dem toten alten Geist mit seinen Ängsten, mit seiner Korruption, mit seinen Nationalitäten, mit seinen unbedeutenden kleinen Regierungen. Ein neuer Mensch muß geschaffen werden, um dieses ungeheure Problem des Lebens zu lösen, und niemand wird diesen Menschen erschaffen, wenn nicht Sie und ich.

Sie müssen das tun - nicht in einer künftigen Generation, sondern sofort, was bedeutet, Sie müssen erkennen, wie dringend notwendig es ist. Wissen Sie, wenn Sie die dringende Notwendigkeit von etwas sehen, was sofort getan werden muß, dann wird Ihre ganze Aufnahmefähigkeit, Ihre ganze Energie, ihre ganze Leistungsfähigkeit frei. Sie müssen sie nicht kultivieren; sie sind da, sobald Sie spüren, daß eine dringende Notwendigkeit besteht - so wie ein Hunger befriedigt werden muß -, und dann handeln Sie.

Wir wissen nicht, was es heißt zu leben, noch wissen wir, was es heißt zu sterben. Das, was Sie »leben« nennen, ist eine Qual mit dem gelegentlichen Vergnügen, das eine Befriedigung der Sinne ist - gut genährt zu sein, eine gute Mahlzeit zu essen, Sex zu haben, ein gutes Auto zu fahren oder auch zu wünschen, ein gutes Auto zu fahren, oder Leute zu beneiden, die ein gutes Auto fahren, und so weiter. Das ist unser Leben. Bitte beobachten Sie sich selbst, und Sie werden sehen, was für eine häßliche, brutale Angelegenheit das Leben geworden ist, ohne eine Spur von Liebe, ohne jede Schönheit, ohne Menschenfreundlichkeit. Das ist unser Leben, und wir sind damit zufrieden. Wir finden uns damit ab. Wir sagen nicht: »»Ich werde mich frei machen und sehen, was dann geschieht.. Wir erfinden alle möglichen falschen und faulen Gründe.

Um ein volles, ganzheitliches Leben zu führen, können Sie unmöglich ein Ideal in der Ferne haben und dort leben. Das Ideal hat keine Bedeutung, es ist eine Erfindung. Was eine Tatsache ist, das ist Ihre tägliche Mühsal, sind Ihre täglichen Sorgen, Hoffnungen, Ängste. Das ist die Wirklichkeit, und wir gewöhnen uns an sie; mit der Erinnerung an unsere Qualen, Hoffnungen, Ängste, Ambitionen wenden wir uns um und sehen den Tod als etwas, das weit entfernt ist. Und was geschieht? Wir haben Angst vor dem Tod, und wir haben Angst vor dem Leben.

Um herauszufinden, was Tod ist, braucht man einen Geist, der ohne Furcht ist. Ich weiß nicht, ob Sie einmal diese Piloten beobachtet haben - sie fliegen diese erstaunlichen Flugzeuge, die stündlich tausend Meilen und mehr zurücklegen. Die sind besser ausgebildet als alle Yogis zusammengenommen. Sie müssen mit dem Tod rechnen, und deshalb muß ihre Reaktion unmittelbar und unbewußt sein. Sie sind jahrelang darin ausgebildet, dem Tod ins Auge zu sehen. Um zu überleben, müssen sie sofort auf alle Instrumente reagieren, auf alle Anweisungen. Das ist eine Form, keine Angst vor dem Tod zu haben - das heißt, sich selbst so vollkommen zu trainieren, so ohne eigenen Willen zu sein, daß Sie auf Befehl eines anderen für Ihr Land sterben und all das Drum und Dran des ganzen Unsinns. Dann gibt es den Tod durch Selbstmord: Das heißt, Sie sehen das Leben, und das Leben hat keinen Sinn; also müssen Sie es beenden und springen von einer Brücke, oder Sie nehmen Pillen. Dann gibt es noch den anderen Weg, den sogenannten religiösen Weg: Sie glauben an Reinkarnation, an Auferstehung, und Sie rationalisieren den Tod, denn Sie werden das gleiche schreckliche Dasein in Ihrem nächsten Leben führen - mit den Qualen, der Verzweiflung, mit Lügen, mit Heuchelei; und diese Glaubensvorstellungen befriedigen Sie, weil sie Ihnen vorübergehenden Trost spenden; sie verdecken Ihre Angst.

All diese Arten des Sterbens aber sind sehr gewöhnlich, unwirklich und unzuverlässig. Wir sprechen jetzt über eine andere Art des Sterbens, welche darin besteht, mit dem Tod zu leben. Verstehen Sie? Mit dem Tod zu leben, nicht diese Zeitspanne zwischen Ihnen und dem schließlichen Ende. Das schließliche Ende mag in fünfzig Jahren oder hundert Jahren eintreten, oder die Ärzte und Wissenschaftler könnten noch weitere fünfzig Jahre hinzufügen, doch das unausweichliche Ende ist immer da. Wir sprechen von einem freiwilligen Leben mit dem Tod. Darauf werde ich jetzt eingehen, denn das ist der einzige Weg, die ganze Frage des Todes zu lösen, nicht durch Glaubensvorstellungen und Ideale, nicht durch die Struktur der Angst und alles übrige Drum und Dran.

Wenn Sie herausfinden wollen, was Tod ist, darf es keine Entfernung zwischen dem Tod und Ihnen samt den Schwierigkeiten Ihres Lebens geben. Sie müssen die Bedeutung des Todes verstehen und mit ihm leben, solange Sie noch einigermaßen lebendig sind, nicht vollkommen tot, noch nicht ganz tot. Diese Sache, die wir Tod nennen, ist das Ende von allem, was Sie kennen. Ihr Körper, Ihr Geist, Ihre Arbeit, Ihre Ambitionen, die Dinge, die Sie aufgebaut haben, die Dinge, die Sie tun wollen, die Dinge, die Sie noch nicht vollendet haben, die Dinge, die Sie versucht haben, zu Ende zu bringen - mit all dem ist es Schluß, wenn der Tod kommt. Das ist die Tatsache - das Ende. Was

danach geschieht, ist eine ganz andere Sache. Das ist nicht wichtig, denn Sie werden nicht fragen, was danach geschieht, wenn Sie keine Angst haben. Dann wird der Tod etwas Außerordentliches - nicht sadistisch, nicht abnormal, ungesund -, denn der Tod ist etwas Unbekanntes, und das, was unbekannt ist, birgt eine unsagbare Schönheit in sich.

Das sind nicht nur Worte.

Um also die ganze Bedeutung des Todes herauszufinden und seine Unermeßlichkeit zu erkennen - nicht nur das törichte symbolische Bild des Todes -, muß diese Angst zu leben und die Angst zu sterben ganz und gar aufhören, nicht nur bewußt, sondern auch tief im Innern. Die meisten von uns wollen sterben, wünschen zu sterben, weil unser Leben so oberflächlich, so leer ist. Und weil unser Leben leer ist, versuchen wir ihm Bedeutung zu geben, ihm einen Sinn zu verleihen. Wir fragen: »»Was ist der Zweck des Lebens?« Weil unser eigenes Leben so leer, oberflächlich, wertlos ist, glauben wir, wir müssen ein Ideal haben, nach dem wir leben. Das ist alles Unsinn. Angst ist der Ursprung der Trennung zwischen der Tatsache, die Sie Tod nennen, und der Tatsache, die Sie Leben nennen. Was bedeutet das tatsächlich, nicht theoretisch? Wir diskutieren nicht theoretisch; wir diskutieren nicht nur, um eine Idee, ein Konzept zu formulieren. Das tun wir nicht; wir sprechen über Tatsachen; und wenn Sie eine Tatsache auf eine bloße Theorie reduzieren, dann ist das Ihr Pech. Sie werden mit Ihrem eigenen Schatten der Angst leben, und Ihr Leben wird unglücklich enden, so unglücklich, wie es begonnen hat.

Sie müssen nun also herausfinden, wie Sie mit dem Tod leben können - ohne eine Methode. Sie können keine Methode haben, um mit etwas zu leben, das Sie nicht kennen. Sie können nicht eine Idee haben und sagen: »>Erklären Sie mir die Methode, und ich werde sie üben, und ich werde mit dem Tod leben.« Das hat keinen Sinn. Sie müssen herausfinden, was es bedeutet, mit etwas zu leben, das etwas Erstaunliches sein muß, es tatsächlich zu sehen, tatsächlich zu fühlen; dieses Etwas zu erkennen, das man Tod nennt und vor dem Sie so entsetzliche Angst haben. Was bedeutet es, mit etwas zu leben, das Sie nicht kennen? Ich weiß nicht, ob Sie jemals auf diese Weise darüber nachgedacht haben. Wahrscheinlich nicht. Da Sie Angst davor haben, waren Sie nur darauf bedacht, ihm auszuweichen, indem Sie es nicht beachtet haben oder indem Sie sich auf irgendein hoffnungsvolles Ideal gestürzt haben. Doch Sie haben sich nicht wirklich die fundamentale Frage gestellt, nämlich herauszufinden, was der Tod bedeutet, und herauszufinden, ob Sie mit ihm leben können, so wie Sie mit Ihrer Frau, mit Ihren Kindern, mit Ihrem Beruf, mit Ihren Sorgen leben. Damit leben Sie doch, oder nicht? Sie leben mit Ihrer Langeweile, mit Ihren Ängsten. Können Sie auf dieselbe Weise mit etwas leben, das Sie nicht kennen?

Um herauszufinden, was es bedeutet, zu leben, nicht nur mit dieser Sache, die wir Leben nennen, sondern auch mit dem Tod, dem Unbekannten, und um tief in es einzudringen, müssen wir den Dingen, die wir kennen, sterben. Ich spreche über das psychische Kennen, nicht die Dinge wie Ihr Haus, Ihr Büro; wenn Sie die nicht haben, dann bekommen Sie morgen Ihr Geld nicht, oder Sie verlieren Ihren Job, oder Sie haben nichts zu essen. Wir sprechen darüber, wie Sie den Dingen sterben, an denen Ihr Geist hängt: Wir wollen nämlich den Dingen sterben, die uns weh tun, wir wollen den Beleidigungen sterben, doch wir klammern uns an die Schmeicheleien. Wir wollen dem Schmerz sterben, doch wir klammern uns verzweifelt an das Vergnügen. Bitte beobachten Sie, was in Ihrem Geist vorgeht. Können Sie diesem Vergnügen sterben, nicht später einmal, sondern jetzt? Denn Sie können den Tod nicht überreden, Sie können nicht lange Diskussionen mit dem Tod führen. Sie müssen freiwillig Ihrem Vergnügen sterben, was nicht bedeutet, daß Sie hart, brutal, häßlich werden müssen, wie einer dieser Heiligen. Im Gegenteil, Sie werden hochsensibel - gegenüber der Schönheit, dem Schmutz, der Verkommenheit -, und wenn Sie sensibel sind, haben Sie unendliches Mitgefühl.

Ist es möglich, den Dingen zu sterben, dem, was Sie über sich selbst wissen? Ich nehme ein sehr, sehr oberflächliches Beispiel: einer Gewohnheit zu sterben, eine besondere Gewohnheit aufgeben, entweder Trinken oder Rauchen, oder ein besonderes Essen oder die Gewohnheit des Sex, ihn ganz aufgeben ohne Mühe, ohne Kampf, ohne Konflikt, ohne zu sagen: » Ich muß das aufgeben.« Dann werden Sie sehen, daß Sie das Wissen, die Erfahrung, die Erinnerungen an all die Dinge, die Sie gekannt, gelernt und nach denen Sie gelebt haben, hinter sich gelassen haben. Und deshalb haben Sie keine Angst mehr, und Ihr Geist ist erstaunlich klar, um zu beobachten, was dieses außerordentliche Phänomen ist, vor dem die Menschheit sich durch die Jahrtausende hindurch gefürchtet hat, um etwas zu beobachten, mit dem Sie konfrontiert sind, das nicht von der Zeit ist und das in seiner

Gesamtheit das Unbekannte ist. Nur der Geist kann so beobachten, der sich nicht fürchtet und der deshalb frei vom Bekannten ist - dem Bekannten Ihres Zorns, Ihrer Ambitionen, Ihrer Begierden, Ihrer belanglosen kleinen Bestrebungen. Das alles ist das Bekannte. Sie müssen ihm sterben, es freiwillig loslassen, es leichthin fallenlassen, ohne jeglichen Konflikt. Und das ist möglich - das ist keine Theorie. Dann ist der Geist verjüngt, jung, unschuldig, frisch, und so kann er mit diesem Ding, das wir Tod nennen, leben.

Dann werden Sie sehen, daß das Leben eine ganz andere Substanz hat. Dann sind Leben und Tod nicht getrennt; sie sind eins, denn Sie sterben jede Minute des Tages, um zu leben. Und Sie müssen jeden Tag sterben, um zu leben; andernfalls tragen Sie nur die Wiederholung in sich wie eine Schallplatte, wiederholen, wiederholen, wiederholen.

Wenn Sie also wirklich den Duft dieser Sache wahrnehmen - nicht in der Nase von jemand anderem, sondern in Ihrer Nase, in Ihrem Atem, in Ihrem Wesen, nicht zu seltenen Gelegenheiten, sondern jeden Tag, wachend und schlafend -, dann werden Sie selbst sehen, ohne daß es Ihnen jemand sagt, was für eine außerordentliche Sache es ist, im Tatsächlichen zu leben, nicht in Worten oder Symbolen, sondern mit dem Tod zu leben und dadurch jede Minute in einer Welt zu leben, in der nicht das Bekannte ist, sondern wo immerfort die Freiheit vom Bekannten herrscht. Nur ein solcher Geist kann sehen, was Wahrheit ist, was Schönheit ist, und das, was von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht.

Aus Der Flug des Adlers, Amsterdam, 11. Mai 1969

Übersetzt von Rolf Lahusen

Nun bleibt aber noch die Frage nach dem Sterben, das wir uns so sorgfältig vom Leibe zu halten suchen, als etwas, das irgendwann einmal eintreten wird, vielleicht in fünfzig Jahren, vielleicht schon morgen. Und doch leben wir in der ständigen Angst davor, einmal ein Ende gesetzt zu bekommen und von all dem getrennt zu werden, was wir besitzen, wofür wir gearbeitet, was wir erlebt haben - Frau, Mann, Wohnung, Möbel, unser Gärtchen, die Bücher oder die Gedichte, die wir geschrieben haben oder noch zu schreiben hofften. Wir haben Angst, all das zurückzulassen, weil wir selber die Möbel sind, wir *sind* das Gemälde, das uns gehört. Wenn wir Geige spielen können, dann *sind* wir diese Geige. Haben wir uns doch mit all diesen Dingen identifiziert - wir sind all das und sonst nichts. Haben Sie das je von dieser Warte aus betrachtet? Sie sind die Wohnung -mit ihren Fensterläden, dem Schlafzimmer, den Möbeln, die Sie Jahre hindurch so sorgfältig poliert haben, die Ihnen gehören -, das ist's, was Sie sind. Wenn Ihnen das genommen wird, sind Sie nichts mehr.

Und davor haben Sie Angst: Nichts zu sein. Ist es denn nicht wirklich merkwürdig, daß Sie vierzig Jahre damit zugebracht haben, ins Büro zu gehen und kaum, daß Sie damit aufhören, Herzbeschwerden bekommen und sterben? Sie sind das Büro, die Akten, der Manager, der Buchhalter oder was auch immer Ihre Stellung sein mag; Sie sind *das* und sonst sind Sie nichts. Natürlich haben Sie auch eine Menge Ideen über Gott, über Güte, über Wahrheit, darüber, wie die Gesellschaft sein müßte - aber das ist's dann auch. Und das macht Kummer. Sich klarzumachen, daß es das ist, was Sie sind, bringt großen Kummer, aber den allergrößten Kummer müßte uns eigentlich machen, daß wir uns darüber nicht klarwerden. Es zu erkennen und festzustellen, was es bedeutet, ist Sterben.

Der Tod ist unausweichlich, alle Lebewesen müssen an ihr Ende kommen. Aber wir haben Angst davor, das Vergangene sein zu lassen. Das Vergangene, das sind wir selber; wir sind Zeit, Kummer und Verzweiflung, hie und da mit einer Wahrnehmung von Schönheit, einem Aufflackern von Güte oder echter Zärtlichkeit, als einer vorübergehenden flüchtigen Erscheinung.

Und weil wir Angst vor dem Tod haben, fangen wir an zu überlegen, ob wir nicht noch einmal leben könnten. Also noch einmal all der Kampf, die Konflikte, das Elend, das Besitzen, die Ansammlung von Erlebnissen. Der gesamte Osten glaubt an eine Reinkarnation. Das, was Sie sind, möchten Sie durch eine Wiedergeburt neu erleben. Nur daß Sie eben dieses Durcheinander sind, diese Wirrnis, diese Unordnung. Mit Reinkarnation ist aber auch gemeint, daß wir zu einem anderen Leben wiedergeboren werden, so daß es darauf ankäme, was wir heute tun, nicht wie wir in unserem kommenden Dasein leben werden - wenn es denn so etwas geben sollte. Wenn Sie wiedergeboren

werden, dann kommt es darauf an, wie Sie heute leben, weil ja das Heute den Samen der Schönheit und den Samen des Kummers sät. Nur daß all die glühenden Anhänger des Reinkarnationsglaubens sich auch nicht besser zu verhalten wissen; denn wenn sie sich wirklich um das rechte Verhalten kümmerten, dann würden sie sich nicht um das Morgen kümmern; Güte nämlich lebt nur in der Wahrnehmung des Heute.

Sterben ist Teil des Lebens. Sie können nicht lieben, ohne zu sterben, allem zu sterben, was nicht Liebe ist, allen Idealen zu sterben, die bloße Projektionen Ihrer eigenen Wünsche sind, allem Vergangenen, allem Erlebten zu sterben, so daß Sie erkennen, was Liebe ist, und damit auch, was Leben ist. So sind Leben, Lieben und Sterben ein und dasselbe, nämlich ganz und gar, vollständig, jetzt zu leben. Dann wird auch unser Tun nicht länger voller Widersprüche sein, nicht mehr Schmerz und Kummer mit sich bringen. Dann ist da nur noch Leben, Lieben und Sterben, und daraus geht all unser Tun hervor. In diesem Tun ist Ordnung. Und wenn wir so leben, und das müssen wir - nicht nur gelegentlich einmal, nein, jeden Tag, jede Minute -, dann wird auch in der Gesellschaft Ordnung einkehren, die Einheit aller Menschen wird Wirklichkeit, und die Regierungsgeschäfte werden von Computern geführt werden, nicht mehr von unseren Politikern mit ihrem persönlichen Ehrgeiz und ihren Abhängigkeiten. So zu leben ist lieben und sterben.

Bombay, 24. Februar 1965

Es gibt eine Kletterpflanze - ich glaube, man nennt sie Trichterwinde -, die hat diese besondere blaßblaue Farbe, wie sie nur Blumen haben, oder auch ein tiefes Purpurrot mit einer Spur Lila oder ein eigentümliches Weiß. Nur lebende Blumen haben solche Farben. Sie kommen, sie blühen am Morgen, die trompetenförmigen Blüten -und dann, innerhalb von wenigen Stunden, verwelken sie. Sicher haben Sie diese Blumen schon gesehen. In ihrem Tod sind sie fast so schön wie im Leben. Sie blühen ein paar Stunden, und dann sind sie nicht mehr, und in ihrem Tod verlieren sie nicht das Wesen einer Blüte. Und wir leben dreißig, vierzig, sechzig, achtzig Jahre in großem Konflikt, in Trübsal mit flüchtigen Freuden, und wir sterben ziemlich trostlos, ohne Freude in unseren Herzen, und im Tod sind wir so häßlich wie im Leben.

Ich werde über die Zeit, das Leid und den Tod sprechen. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß wir nicht über Ideen sprechen, sondern nur über Talsachen. Diese Blume, die voller Schönheit blüht, zart, mit einem feinen Duft - die ist eine Tatsache. Und ihr Sterben nach wenigen Stunden, wenn der Wind kommt und die Sonne steigt, und ihre Schönheit selbst im Tod - auch das ist eine Tatsache. Wir werden uns also mit Tatsachen beschäftigen und nicht mit Ideen.

Sie können sich, wenn Sie Phantasie haben, die Farbe dieser Blumen vorstellen. Sie sehen ein Bild, im Geiste beschwören Sie ein Bild jener Kletterpflanze herauf, mit ihren zarten Farben, den zartfarbigen Blüten, der besonderen Schönheit dieser Blüten. Doch Ihr Bild, Ihre Idee, Ihr Gefühl von dieser Kletterpflanze ist nicht die Pflanze selbst. Die Kletterpflanze mit ihren Blüten ist eine Tatsache. Und Ihre Idee von diesen Blüten, obwohl sie eine Tatsache sind, ist nicht wirklich. Durch eine Idee sind Sie nicht wirklich in Berührung mit der Blüte. Ich denke, das muß man sich merken: daß wir es mit Tatsachen zu tun haben und nicht mit Ideen, und daß Sie durch Ideen nicht in enge, direkte, konkrete Berührung mit einer Tatsache kommen können. Die meisten von uns leben mit Ideen, mit Formeln, mit Begriffen, mit Erinnerungen; und so kommen wir nie in Berührung mit irgend etwas. Wir sind vorwiegend in Berührung mit unseren Ideen, aber nicht mit den Tatsachen.

Ich werde über Zeit, Leid und das seltsame Phänomen sprechen, das man » Tod« nennt. Sie alle kann man entweder als Ideen interpretieren, als logische Folgerungen, oder man kann direkt in Berührung mit dem ganzen Problem der Zeit und der Dimension der Zeit kommen. Man kann in direkte Berührung mit dem Leid kommen - mit diesem Gefühl großer Trauer. Und man kann auch in direkte Berührung mit dieser Sache, die man »Tod« nennt, kommen. Entweder wir kommen direkt in Berührung mit der Zeit, mit dem Leid, der Liebe und dem Tod, oder wir behandeln sie als eine Reihe von logischen Folgerungen - die Unausweichlichkeit des Todes oder andere Erklärungen. Die Erklärungen, die logischen Folgerungen, die Meinungen, die Glaubensvorstellungen, die Begriffe, die Symbole haben nicht das geringste mit der Realität zu tun - mit der Realität der Zeit, mit der Realität des Leids, mit der Realität des Todes und der Liebe. Wenn Sie nur durch Ihre Ideen oder Meinungen leben oder etwas betrachten, oder hoffen, durch diese in Berührung mit der Dimension

der Zeit, des Leids oder des Todes zu kommen, dann wird das, was ich sagen werde, im ganzen sehr wenig Sinn haben. Dann würden Sie nämlich nicht wirklich zuhören; Sie würden bloß Worte hören; denn wenn Sie nur in Berührung mit Ihren eigenen Ideen, mit Ihren eigenen Schlüssen und Meinungen sind, dann sind Sie nicht in direkter Berührung.

Mit »Berührung« meine ich: Ich kann diesen Tisch berühren. Ich bin in direkter Berührung mit diesem Tisch; doch ich bin nicht mit dem Tisch in Berührung, wenn ich Ideen darüber habe, wie ich den Tisch berühren sollte. So hindert mich die Idee daran, direkt, eng, stark mit etwas in Berührung zu kommen. Wenn Sie mit dem, was gesagt wird, nicht in direkte Berührung kommen, dann werden Sie weiterhin ein unnützes Leben führen. Wir haben dieses Leben zu leben. Wir diskutieren nicht über das künftige Leben - darauf werden wir bald zurückkommen. Wir haben dieses Leben zu leben. Wir haben nutzlos gelebt, ohne daß das Leben selbst irgendwelche Bedeutung hatte. Wir leben in Mühsal, in Trübsal, in Konflikt und so weiter, und wir waren nie in Berührung mit dem Leben selbst. Und es wäre jammerschade - zumindest denke ich das -, wenn Sie lediglich in Berührung mit Ideen wären und nicht mit Tatsachen.

Wir werden über die Zeit sprechen. Ich weiß nicht, ob Sie überhaupt über diese Sache, die wir » Zeit« nennen, nachgedacht haben -nicht abstrakt, nicht als Idee, nicht als Definition, sondern ob Sie wirklich in Berührung mit der Zeit gekommen sind. Wenn Sie hungrig sind, sind Sie in direkter Berührung mit dem Hunger. Doch was Sie essen sollten, wieviel Sie essen sollten, das Vergnügen, das Sie am Essen haben wollen und so weiter - das sind Ideen. Die Tatsache ist eine Sache, und die Idee ist eine andere. Um also diese außerordentliche Frage der Zeit zu verstehen, müssen Sie in enger Berührung mit ihr sein - nicht durch Ideen, nicht durch Entscheidungen, sondern eng, direkt, in enormer Vertrautheit mit der Zeit. Dann werden Sie imstande sein, in die Frage der Zeit einzudringen und zu sehen, ob der Geist frei von der Zeit sein kann.

Offensichtlich ist da die Frage der Zeit nach der Uhr, die chronologische Zeit. Die ist gewiß notwendig. Dazu gehört die Frage des Gedächtnisses, der Planung, der Voraussicht und so weiter. Wir sprechen nicht über diese Zeit, die chronologische Zeit eines jeden Tages. Wir werden über die Zeit sprechen, die nicht nach der Uhr zu bemessen ist. Wir leben nicht nur nach der chronologischen Zeit; wir leben noch weit mehr nach einer Zeit, die sich nicht nach der Uhr richtet. Für uns ist die nicht-chronologische Zeit viel wichtiger, hat weit mehr Bedeutung als die Zeit nach der Uhr. Das heißt, obwohl chronologische Zeit wichtig ist, ist das, was für die meisten Menschen viel wichtiger, bedeutungsvoller, gültiger ist, die psychische Zeit, Zeit als Kontinuität, Zeit als Gestern, als die tausend Gestern und Traditionen; Zeit nicht nur als Gegenwart, sondern auch als Zukunft.

Wir haben also die Zeit als Vergangenheit - die Vergangenheit, die Gedächtnis, Wissen, Tradition, Erfahrung ist, die Dinge also, an die wir uns erinnern - und die Gegenwart, die der Übergang vom Gestern zur Zeit des Morgen ist. Das Morgen wiederum ist vorgeformt und kontrolliert von der Vergangenheit auf dem Weg durch die Gegenwart. Diese Zeit, nicht die Zeit nach der Uhr, hat für uns eine enorme Bedeutung. Und in dieser Dimension der Zeit leben wir. Wir leben mit der Vergangenheit in Konflikt mit der Gegenwart, die das Morgen erschafft. Das ist eine offenkundige Tatsache. Daran ist nichts Kompliziertes. Wir haben also Zeit als Kontinuität und Zeit als die Zukunft und die Vergangenheit; und die Vergangenheit formt unser Denken, unser Handeln, unsere Lebenseinstellung und konditioniert damit die Zukunft.

Wir benutzen Zeit als ein Mittel zur Entwicklung, als ein Mittel zur Leistung, als ein Mittel einer allmählichen Veränderung. Wir benutzen Zeit, weil wir träge und faul sind. Weil wir nicht eine Möglichkeit gefunden haben, uns unmittelbar zu wandeln, oder weil wir uns vor der sofortigen Veränderung und den Konsequenzen dieser Veränderung fürchten, sagen wir: » Ich werde mich allmählich ändern.« Deshalb benutzen wir Zeit als ein Mittel des Verschiebens, Zeit als ein Mittel, allmählich etwas zu erreichen, und Zeit als ein Mittel der Veränderung. Wir brauchen Zeit nach der Uhr, um eine Technik zu lernen; um eine Sprache zu lernen, brauchen wir einige Monate. Doch wir benutzen Zeit - psychische Zeit, nicht die Zeit nach der Uhr - als ein Mittel der Veränderung, und damit führen wir den Prozeß des Allmählichen ein: »Ich werde allmählich etwas erreichen; ich will etwas werden, ich bin dies, und mit der Zeit will ich jenes werden.«

Zeit ist das Produkt des Denkens. Wenn Sie nicht an das Morgen denken oder in Gedanken zurück in die Vergangenheit blicken würden, dann würden Sie im Jetzt leben; es gäbe weder die Zukunft noch die Vergangenheit; Sie würden vollkommen für den Tag leben und dem Tag Ihre vollste, größte, uneingeschränkte Aufmerksamkeit widmen. Da wir nicht wissen, wie wir so ganz und gar,

mit solchem Nachdruck im Heute leben und eine vollkommene Wandlung ins Heute einbringen können, haben wir die Idee des Morgen erfunden: »Ich werde mich morgen ändern, ich will, ich muß mich morgen anpassen«, und so fort. So erfindet das Denken die psychische Zeit, und das Denken ruft auch Angst hervor.

Bitte hören Sie aufmerksam zu. Wenn Sie diese Dinge jetzt nicht verstehen, werden Sie sie auch am Ende nicht verstehen. Dann werden es nur Worte sein, und Sie werden nichts als Asche haben.

Die meisten von uns haben Ängste: Angst vor dem Arzt, Angst vor Krankheiten, Angst, nichts zu erreichen, Angst, allein gelassen zu werden, Angst vor dem Alter, Angst vor Armut; das sind äußerliche Ängste. Dann gibt es tausend und mehr innere Ängste: die Angst vor der öffentlichen Meinung, vor dem Tod, davor, vollkommen allein gelassen zu werden, so daß Sie das Leben ohne Gefährten verbringen müssen, die Angst vor Einsamkeit, die Angst, nicht zu erreichen, was Sie »Gott« nennen. Der Mensch hat tausend und mehr Ängste. Und da er Angst hat, flüchtet er sich entweder in ein ausgedehntes Beziehungsnetz, sei es nun fein- oder grobmaschig, oder er rationalisiert diese Ängste; oder er wird neurotisch, weil er sie nicht verstehen kann, nicht lösen kann; oder er läuft ganz und gar vor der Angst davon, vor den verschiedenen Ängsten, flüchtet sich entweder in Identifikationen oder in Sozialarbeit und Reformen oder tritt in eine politische Partei ein und so weiter.

Bitte, ich spreche nicht über Ideen, sondern über etwas, das tatsächlich in jedem einzelnen von Ihnen vorgeht. Sie hören also nicht bloß meine Worte, sondern durch das, was ich sage, sehen Sie sich selbst. Sie sehen sich selbst, nicht durch Ideen, sondern indem Sie in direkte Berührung mit der Tatsache kommen, daß Sie Angst haben - was etwas ganz anderes ist als die Idee, daß Sie Angst haben.

Wenn Sie nicht das Wesen der Angst verstehen und vollkommen frei von ihr sind, dann haben Ihre Götter, Ihre Fluchtwege, all Ihre sozialen Betätigungen und so weiter keinen Sinn, denn dann sind Sie ein destruktiver Mensch, der nur seinen eigenen Vorteil sucht, und Sie können diese Angst nicht auflösen. Ein neurotischer Mensch mit seinen unzähligen Ängsten bringt in alles, was er auch tut - wie gut es auch sein mag -, immer den Keim der Zerstörung, den Keim des Verfalls, denn sein Handeln ist eine Flucht vor der Tatsache.

Die meisten von uns fürchten sich, haben geheime Ängste, und weil wir Angst haben, laufen wir vor ihr davon. Das Fortlaufen vor der Tatsache bedeutet, daß die Dinge, zu denen wir uns flüchten, viel wichtiger werden als die Tatsache. Verstehen Sie? Ich habe Angst; ich bin vor ihr geflohen durch Trinken, durch In-den-Tempel-Gehen, durch Gott und alles übrige; und so werden Gott, der Tempel, das Wirtshaus viel wichtiger als die Angst. Ich verteidige Gott, den Tempel, das Wirtshaus mit allen Kräften, denn sie sind für mich außerordentlich wichtig geworden; sie sind die Symbole, die mir die Garantie geben, daß ich der Angst entkommen kann. Der Tempel, Gott, der Nationalismus, das politische Engagement, die Rezepte, die man hat, werden viel wichtiger als die Auflösung der Angst. Solange Sie die Angst nicht völlig auflösen, können Sie unmöglich verstehen, was Angst ist, was Liebe ist oder was Leid ist.

Ein Geist, der wirklich religiös ist, ein Geist, der wirklich sozial engagiert ist, ein Geist, der kreativ ist, muß dieses Problem der Angst vollkommen ablegen oder verstehen oder auflösen. Wenn Sie mit Angst gleich welcher Art leben, dann vergeuden Sie Ihr Leben, denn Angst bringt Finsternis. Ich weiß nicht, ob Sie bemerkt haben, was mit Ihnen geschieht, wenn Sie vor etwas Angst haben. Alle Ihre Nerven, Ihr Herz, alles wird eng, hart, furchtsam. Haben Sie das nicht bemerkt? Es gibt nicht nur physische Angst, sondern auch psychische Angst, die viel stärker ist. Physische Angst, die eine physische Reaktion zu Ihrem eigenen Schutz ist, ist etwas Natürliches. Wenn Sie eine Schlange sehen, dann laufen Sie vor ihr davon, Sie springen auf - das ist eine natürliche Angst zu Ihrem Selbstschutz. Es ist nicht wirklich Angst; es ist lediglich eine Reaktion, um am Leben zu bleiben, die keine Angst ist, weil Sie die Gefahr erkennen und ihr ausweichen. Wir sprechen jetzt nicht über physische Angst, sondern viel mehr über die Angst, die das Denken erzeugt hat.

Wir werden dieser Frage der Angst nachgehen. Wenn Sie dieser Fragestellung nicht Schritt für Schritt folgen, werden Sie die Angst nicht auflösen können. Wir werden in direkte Berührung mit der Angst kommen, nicht mit dem, wovor Sie Angst haben. Wovor Sie Angst haben, das ist eine Idee, doch die Angst selbst ist keine Idee. Angenommen, man hat Angst - wie die meisten Menschen, junge und alte - vor dem Tod. Es ist gleichgültig, wovor sie Angst haben; nehmen Sie Ihr eigenes Beispiel. Ich nehme den Tod. Ich habe Angst vor dem Tod. Die Angst existiert nur in der Beziehung

zu etwas. Die Angst existiert nicht für sich, sondern nur in Beziehung zu etwas: Ich habe Angst vor der öffentlichen Meinung, ich habe Angst vor dem Tod; ich habe Angst vor der Dunkelheit; ich habe Angst, einen Job zu verlieren. Die Angst entsteht in Beziehung zu etwas.

Sagen wir, ich habe Angst vor dem Tod. Ich habe den Tod gesehen. Ich habe gesehen, wie Leichen verbrannt wurden. Ich habe ein totes Blatt zu Boden fallen sehen. Ich habe so viele tote Dinge gesehen. Und ich habe Angst zu sterben, daß es mit mir zu Ende geht. Da ist nun diese Angst in bezug auf den Tod, auf die Einsamkeit, auf ein Dutzend Dinge. Wie betrachte ich die Angst oder komme in Berührung mit der Angst, so wie ich in Berührung mit diesem Tisch komme? Mache ich mich verständlich? Um direkt in Berührung mit der Angst zu kommen - ich hoffe, Sie tun es auch und hören nicht bloß zu -, um direkt in Berührung mit diesem Gefühl zu kommen, mit diesem Gefühl, das wir »Angst« nennen, darf das Wort, der Gedanke, die Idee überhaupt nicht hineinkommen. Verstehen Sie? Das heißt, um mit einer Person in Berührung zu kommen, muß ich ihre Hand berühren; ich muß ihre Hand halten. Doch ich komme nicht in Berührung mit dieser Person, obwohl ich ihre Hand halte, wenn ich Ideen über sie habe, wenn ich Vorurteile habe, wenn ich sie mag oder nicht mag. Obwohl ich ihre Hand halte, hindert mich das Bild, die Idee, der Gedanke daran, direkt in Berührung mit dieser Person zu kommen. Und ebenso, um direkt in Berührung mit Ihrer Angst zu kommen - mit Ihrer besonderen Angst, bewußt oder unbewußt -, müssen Sie mit ihr direkt in Berührung kommen, nicht durch Ihre Idee.

Man muß also zuerst sehen, wie die Idee das In-Berührung-Kommen verhindert. Wenn Sie verstehen, daß die Idee das Kontaktaufnehmen verhindert, dann bekämpfen Sie die Idee nicht mehr. Wenn Sie die Idee verstehen - die Idee als Meinung, als Formel und so weiter -, dann sind Sie in direkter Berührung mit Ihrer Angst, und es gibt keine Flucht, weder durch Worte noch durch eine Schlußfolgerung oder durch eine Meinung oder durch irgendeine andere Form der Flucht. Wenn Sie in diesem Sinne in Berührung mit der Angst sind, dann werden Sie feststellen - wie Sie feststellen, wenn wir dieses Thema diskutieren -, daß die Angst insgesamt verschwindet. Und der Geist muß frei von allen Ängsten sein, nicht nur den geheimen Ängsten, sondern auch den offenen Ängsten, den Ängsten, die Ihnen bewußt sind. Dann nur können Sie diese Sache betrachten, die wir »Leid« nennen.

Sie wissen, der Mensch hat seit vielen Tausenden, Millionen von Jahren mit dem Leid gelebt. Sie haben mit dem Leid gelebt; Sie haben es nicht aufgelöst. Entweder verherrlichen Sie das Leid als ein Mittel zur Erleuchtung, oder Sie fliehen vor dem Leid. Wir heben das Leid in den Himmel, indem wir es symbolisch mit einer Person identifizieren, oder wir rationalisieren es, oder wir fliehen vor ihm. Doch das Leid ist da.

Mit Leid meine ich, jemanden zu verlieren, das Leid des Scheiterns, das Leid, das Sie überkommt, wenn Sie sehen, daß Sie untüchtig, unfähig sind, das Leid, das Sie empfinden, wenn Sie keine Liebe in Ihrem Herzen haben und nur mit Ihrem häßlichen kleinen Verstand leben. Da ist das Leid, jemanden zu verlieren, den Sie zu lieben glauben. Wir leben Tag und Nacht mit dem Leid, überwinden es nie, beenden es nie. Außerdem wird ein Geist, der mit Leid beschwert ist, unsensibel, verschlossen; er hat keine Liebe, kein Mitgefühl; er äußert vielleicht Worte des Mitgefühls, doch in sich selbst, in seinem Herzen, hat er kein Mitgefühl, keine Zuneigung, keine Liebe. Und das Leid führt zu Selbstmitleid. Die meisten von uns tragen diese Last ihr ganzes Leben hindurch, und wir scheinen nicht fähig zu sein, sie abzuwerfen. Und da ist das Leid der Zeit. Verstehen Sie? Wir tragen dieses Leid bis zu unserem Lebensende und sind nicht fähig, es aufzulösen. Es gibt noch ein viel größeres Leid: mit etwas zu leben, das Sie nicht verstehen können, das an Ihrem Geist und Herzen nagt und Ihr Leben verfinstert. Da ist auch der Schmerz der Einsamkeit, vollkommen allein zu sein, ohne Gefährten, abgeschnitten von allen Kontakten, was schließlich zu einem neurotischen Zustand, zu Geisteskrankheit und psychosomatischen Krankheiten führt.

Das Leid ist weitverbreitet, nicht nur das des einzelnen Menschen, sondern das Leid der ganzen Menschheit. Wie löst man das Leid auf?

Sie müssen es auflösen, genauso wie Sie die Angst auflösen. Es gibt keine Zukunft - Sie können eine Zukunft erfinden -, es gibt keine Zukunft für einen Menschen, der mit Intelligenz lebt, der sensibel ist, lebendig, jung, frisch, unschuldig. Daher müssen Sie die Angst auflösen; Sie müssen das Leid beenden.

Wiederum, das Leid zu beenden bedeutet, in Berührung mit diesem besonderen Gefühl zu kommen, ohne Selbstmitleid, ohne eine Meinung, ohne Formeln, ohne Erklärung; nur einfach in

direkte Berührung mit ihm kommen, so wie man mit einem Tiscb in Berührung kommt. Und das zu tun ist für die Menschen eines der schwierigsten Dinge: Ideen abzulegen und in direkte Berührung zu kommen.

Dann ist da das Problem des Todes - und mit dem Problem des Todes das Problem des Alters. Sie alle wissen, daß der Tod unausweichlich ist - unausweichlich durch Senilität, durch Alter, durch Krankheit, durch Unfall. Obwohl die Wissenschaftler versuchen, das Leben um weitere fünfzig Jahre oder mehr zu verlängern, ist der Tod unausweichlich. Warum Sie diese qualvolle Existenz verlängern wollen, weiß Gott allein! Doch das ist es, was wir uns wünschen. Und um den Tod zu verstehen, müssen wir mit dem Tod in Berührung kommen; das erfordert einen Geist, der sich nicht fürchtet, der nicht in Begriffen der Zeit denkt, der nicht in der Dimension der Zeit lebt.

Wir haben den Tod an das Ende des Lebens gesetzt - er ist irgendwo dort, in der Ferne. Und wir versuchen, ihn so weit fort wie möglich zu verlegen, so weit fort wie möglich. Wir wissen, daß es den Tod gibt. Und so erfinden wir das Jenseits. Wir sagen: »Ich habe gelebt; ich habe einen Charakter entwickelt; ich habe etwas geleistet. Wird das alles mit dem Tod enden? Es muß eine Zukunft geben.« Die Zukunft, das Leben nach dem Tod, die Reinkarnation - das alles ist eine Flucht vor der Tatsache des Heute, vor der Tatsache, mit dem Tod in Berührung zu kommen.

Denken Sie an Ihr Leben. Was ist es? Betrachten Sie einmal wirklich Ihr Leben, das Sie zu verlängern wünschen! Was ist Ihr Leben? Ein ständiger Kampf, eine ständige Verwirrung, ein gelegentliches Aufblitzen von Freude, Langeweile, Leid, Angst, Qual, Verzweiflung, Eifersucht, Neid, Ehrgeiz - das ist in der Tat Ihr Leben, mit Krankheiten, mit Unwesentlichkeiten. Und Sie wollen dieses Leben über den Tod hinaus verlängern!

Und wenn Sie an Reinkarnation glauben - was Sie glauben sollen, wie Ihre heiligen Schriften sagen -, dann ist das, worauf es ankommt, das Jetzt. Denn was Sie jetzt sind, wird Ihre Zukunft bestimmen. Was Sie sind, was Sie tun, was Sie denken, was Sie fühlen, wie Sie leben - das alles ist unendlich wichtig. Wenn Sie nicht einmal an Reinkarnation glauben, dann haben Sie nur dieses Leben. Dann ist das, was Sie tun, was Sie denken, was Sie fühlen, ob Sie ausbeuten oder ob Sie nicht ausbeuten, ob Sie lieben, ob Sie Gefühle haben, ob Sie sensibel sind, ob es Schönheit gibt, das alles ist ungeheuer wichtig. Doch um so zu leben, müssen Sie den Tod verstehen und ihn nicht weit fort an das Ende Ihres Lebens verlegen - eines Lebens des Leids, eines Lebens der Angst, eines Lebens der Verzweiflung, eines Lebens der Ungewißheit. Sie müssen also den Tod nahe bringen, das heißt, Sie müssen sterben.

Wissen Sie, was es ist, zu sterben? Sie haben den Tod oft genug gesehen. Sie haben gesehen, wie ein Mann zum Scheiterhaufen getragen wurde, um verbrannt zu werden. Sie haben den Tod gesehen. Die meisten Menschen fürchten sich davor. Der Tod ist wie jene Blume, die verwelkt, wie jene Kletterpflanze, die mit all ihren Trichterblüten stirbt. Mit dieser Schönheit, mit dieser Zartheit stirbt sie ohne Bedauern, ohne Widerspruch; sie geht zu Ende. Doch wir fliehen vor dem Tod durch die Zeit - indem wir sagen: »Er ist dort drüben.« Wir sagen: »Ich habe noch ein paar Jahre zu leben, und ich werde im nächsten Leben wiedergeboren werden«, oder: »Dies ist das einzige Leben, und deshalb laß mich das Beste daraus machen; laß mich den größten Spaß haben; laß mich die größte Schau abziehen.« Und so kommen wir nie in Berührung mit dieser außerordentlichen Sache, die wir »Tod« nennen. Tod ist, allem aus der Vergangenheit zu sterben, Ihrem Vergnügen zu sterben.

Haben Sie jemals versucht, ohne Diskussion, ohne Überredung, ohne Zwang, ohne Notwendigkeit einem Vergnügen zu sterben? Sie werden unweigerlich sterben. Doch haben Sie versucht, heute leicht, glücklich Ihrem Vergnügen zu sterben, Ihren Erinnerungen, Ihrem Haß, Ihren Ambitionen, Ihrem Drang, Geld zu raffen? Alles was Sie vom Leben wollen, ist Geld, gesellschaftliche Stellung, Macht und daß andere Sie beneiden. Können Sie alldem sterben; können Sie den Dingen sterben, die Sie kennen, leicht, ohne jegliche Diskussion, ohne jegliche Erklärung? Bitte vergessen Sie nicht, daß Sie nicht ein paar Worte und Ideen anhören, sondern kommen Sie tatsächlich in Berührung mit einem Vergnügen - Ihrem sexuellen Vergnügen zum Beispiel - und sterben Sie ihm. Das werden Sie ohnehin einmal tun. Sie werden sterben - das heißt, allem sterben, was Sie kennen, Ihrem Körper, Ihrem Geist, den Dingen, die Sie aufgebaut haben. So sagen Sie: »Ist das alles? Ist mein ganzes Leben mit dem Tod zu Ende?« Alle Dinge, die Sie getan haben, der Dienst, die Bücher, das Wissen, die Erfahrungen, die Vergnügen, die Liebe, die Familie, alles endet im Tod. Das steht Ihnen bevor. Entweder Sie sterben alldem jetzt, oder Sie sterben unweigerlich, wenn die Zeit kommt. Nur eine intelligente Person, die den ganzen Prozeß versteht, ist eine religiöse Person.

Die Person, die die Robe des Sannyasi anzieht, sich einen Bart wachsen läßt, in den Tempel geht und vor dem Leben davonläuft, ist keine religiöse Person. Die religiöse Person ist jemand, der jeden Tag stirbt und jeden Tag neu geboren wird. Ihr Geist ist jung, unschuldig und frisch. Ihrem Leid zu sterben, Ihrem Vergnügen zu sterben, den Dingen zu sterben, die Ihnen insgeheim am Herzen liegen - tun Sie es, und dann werden Sie feststellen, daß Sie Ihr Leben nicht vergeuden. Dann werden Sie etwas finden, das unglaublich ist, das niemand je begriffen hat. Das ist keine Belohnung. Es gibt keine Belohnung, Sie sterben freiwillig, oder Sie sterben unweigerlich. Sie müssen auf natürliche Weise sterben, jeden Tag, wie die Blume stirbt, blühend, üppig, voll, und dann dieser Schönheit sterben, dieser Fülle, dieser Liebe, dieser Erfahrung und diesem Wissen. Indem sie alldem jeden Tag sterben, werden Sie neu geboren, so daß Ihr Geist frisch ist.

Sie brauchen einen frischen Geist, sonst wissen Sie nicht, was Liebe ist. Wenn Sie nicht sterben, dann ist Ihre Liebe nichts als Erinnerung; Ihre Liebe ist dann in Neid, in Eifersucht verstrickt. Sie müssen jeden Tag sterben, allem, das Sie kennen, Ihrem Haß, Ihren Kränkungen, Ihren Schmeicheleien. Sterben Sie diesen; dann werden Sie sehen, daß die Zeit keine Bedeutung hat. Dann gibt es kein Morgen; da ist nur das *Jetzt*, das jenseits von gestern, heute und morgen liegt. Und nur im *Jetzt* ist Liebe.

Ein Mensch, der keine Liebe hat, kann der Wahrheit nicht nahekommen. Ohne Liebe können Sie tun, was Sie wollen - alle Opfer, die Sie bringen, Ihre Keuschheitsgelübde, Ihre Sozialarbeit, Ihre gewinnbringende Arbeit - nichts hat irgendwelchen Wert. Und Sie können nicht lieben, ohne jeden Tag Ihrer Erinnerung zu sterben. Denn Liebe ist nicht Erinnerung; sie ist etwas Lebendiges. Etwas Lebendiges ist eine Bewegung, und diese Bewegung kann nicht in Worte oder in Gedanken eingesperrt werden, oder in einen Geist, der nur selbstsüchtig ist. Nur der Geist, der die Zeit verstanden hat, der das Leid beendet hat, der keine Angst hat - nur ein solcher Geist weiß, was Tod ist, und deshalb auch, was Leben ist.

Aus Das Notizbuch

Meditation ist die Aufmerksamkeit, in der ein unvoreingenommenes Gewahrsein der Bewegung aller Dinge stattfindet, des Krächzens der Krähen, der elektrischen Säge, die durch das Holz reißt, des Zitterns der Blätter, des rauschenden Bachs, eines rufenden Jungen, der Gefühle, der Motive, der Gedanken, die einander jagen, und tiefergehend, die Wachheit des totalen Bewußtseins. Und in dieser Aufmerksamkeit ist die Zeit als Gestern, das in den Raum des Morgen eindringt, und das Drehen und Wenden des Bewußtseins ruhig und still geworden. In dieser Stille ist eine grenzenlose, unvergleichliche Bewegung; eine Bewegung, die kein Sein hat, die das Wesen der Glückseligkeit, des Todes und des Lebens ist. Eine Bewegung, der man nicht folgen kann, weil sie keine Spur hinterläßt und weil sie still ist, regungslos; sie ist das Wesen aller Bewegung.

Die Straße führte nach Westen, wand sich durch regendurchnäßte Wiesen, an kleinen Dörfern am Berghang vorüber, überquerte Bergbäche mit klarem Schneewasser, vorbei an Kirchen mit verkupferten Türmen; sie führte weiter und weiter in dunkle, tiefe Wolken und Regen, und die Berge schlossen sich um sie. Es begann zu nieseln, und als man zufällig durch das Rückfenster des langsam fahrenden Autos zurückblickte, woher wir gekommen waren, sah man die sonnenbeschienenen Wolken, den blauen Himmel und die leuchtenden klaren Berge. Ohne ein Wort zu sagen, hielt man das Auto instinktiv an, fuhr zurück und drehte um, und wir fuhren weiter auf das Licht und die Berge zu. Es war unglaublich schön, und als die Straße in ein offenes Tal einbog, stand das Herz still; es war still und so offen wie das sich ausdehnende Tal, es war vollkommen erschütternd. Wir waren schon mehrere Male durch dieses Tal gefahren; die Formen der Hügel kamen uns bekannt vor; die Wiesen und die Häuschen erkannten wir wieder, und das vertraute Geräusch des Baches war da. Alles war da, außer dem Gehirn, obwohl es das Auto lenkte. Alles war so intensiv geworden, es war der Tod. Nicht weil das Gehirn ruhig war, nicht wegen der Schönheit des Landes oder des Lichts auf den Wolken oder der unerschütterlichen Würde der Berge; es war nichts von alledem, obwohl alle diese Dinge vielleicht hinzukamen. Es war buchstäblich Tod; alles ging plötzlich zu Ende; es gab keine Kontinuität, das Gehirn lenkte den Körper beim Fahren, und das war alles. Das war buchstäblich alles. Das Auto fuhr eine Zeitlang weiter und hielt dann an. Da waren Leben und Tod,

so nah, so intim, untrennbar zusammen, und keines von beiden war von Bedeutung. Etwas Erschütterndes war geschehen.

Es war keine Täuschung oder Einbildung; es war viel zu ernst für diese Art von törichter Verirrung; es war nicht etwas, womit man spielen konnte. Der Tod ist nicht leichtzunehmen, und er wird nicht weichen; mit ihm gibt es keine Diskussion. Man kann eine lebenslange Diskussion mit dem Leben führen, aber mit dem Tod ist das nicht möglich. Er ist so endgültig und absolut. Es war nicht der Tod des Körpers; das wäre ein recht einfaches und entscheidendes Ereignis. Mit dem Tod zu leben war etwas ganz anderes. Da war Leben, und da war Tod; sie waren unumstößlich vereint. Es war kein psychischer Tod; es war kein Schock, der alles Denken vertrieben hatte, alles Fühlen; es war keine plötzliche Verirrung des Gehirns oder eine Geisteskrankheit. Es war keines davon, das wäre unreif, und damit könnte man Nachsicht haben. Es war etwas in einer anderen Dimension; es war etwas, das der zeitlich-räumlichen Beschreibung spottete.

Es war da, das eigentliche Wesen des Todes. Das Wesen des Selbst ist Tod, aber dieser Tod war zugleich auch das eigentliche Wesen des Lebens. Tatsächlich waren sie nicht getrennt, Leben und Tod. Es war nicht etwas, das vom Gehirn heraufbeschworen worden war, zu seinem Trost und um sich in seinen Ideen sicher zu fühlen. Das Leben selbst war Sterben, und Sterben war Leben. In diesem Auto, mit all der Schönheit und Farbe, mit diesem »Gefühle der Ekstase, war der Tod in der Liebe, war er in allem. Der Tod war kein Symbol, keine Idee, nichts, das man kannte. Er war da, in Wirklichkeit, tatsächlich, so intensiv und fordernd wie das Hupen eines Autos, das überholen wollte. So wie das Leben niemals weggehen oder beiseite getan werden kann, so kann nun auch der Tod niemals weggehen oder beiseite geschoben werden. Er war da, mit einer außerordentlichen Intensität und Endgültigkeit.

Die ganze Nacht lebte man mit ihm; er schien sich des Gehirns und der gewöhnlichen Beschäftigungen bemächtigt zu haben; nicht sehr viele Regungen des Gehirns waren zu spüren, doch waren sie von einer schwerelosen Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit war schon vorher da, aber nun war sie jenseits aller Beschreibung. Alles war viel intensiver geworden, sowohl das Leben als auch der Tod.

Der Tod war da beim Aufwachen, ohne Trauer, doch mit Leben. Es war ein herrlicher Morgen. Der Segen war da, der das Entzücken der Berge und der Bäume war.

Es war ein warmer Tag, und viele Schatten waren da; die Felsen leuchteten in einem starken Glanz. Die dunklen Kiefern schienen sich nicht zu bewegen, nicht wie die Espen, die beim kleinsten Wispern sofort zu zittern anfingen. Eine starke Brise wehte von Westen und fegte durch das Tal. Die Felsen waren so lebendig, daß sie den Wolken nachzulaufen schienen, und die Wolken klammerten sich an sie und nahmen die Formen und die Kurven der Felsen an; sie umschwebten sie, und es war schwierig, die Felsen von den Wolken zu unterscheiden. Und die Bäume wanderten mit den Wolken. Das ganze Tal schien sich zu bewegen, und die kleinen schmalen Pfade, die hinauf in die Wälder und weiter führten, schienen sich aufzulösen und lebendig zu werden. Und die funkelnden Wiesen waren der Lebensraum scheuer Blumen. Doch heute morgen beherrschten die Felsen das Tal; sie hatten so viele Farben, daß es nur Farbe gab; diese Felsen waren sanft heute morgen, und sie hatten so viele Formen und Größen. Und sie waren so gleichgültig gegenüber allem, dem Wind, dem Regen und den Explosionen für den Bedarf des Menschen. Sie waren dagewesen, und sie würden über alle Zeit hinaus dasein.

Es war ein herrlicher Morgen, und die Sonne war überall, und jedes Blatt regte sich; es war ein guter Morgen für die Fahrt, doch war sie nicht lang genug, um die Schönheit des Landes zu sehen. Es war ein Morgen, der vom Tod neu gemacht worden war, nicht von dem Tod des Verfalls, durch Krankheit oder Unfall. sondern von dem Tod, der zerstört, damit Schöpfung sein kann. Es gibt keine Schöpfung, wenn der Tod nicht alle Dinge hinwegfegt, die das Gehirn erfunden hat, um seine selbstbezogene Existenz zu schützen. Früher war der Tod eine neue Form des Weiterlebens gewesen; der Tod wurde mit Weiterleben assoziiert. Mit dem Tod kam eine neue Existenz, eine neue Erfahrung, ein neuer Atem und ein neues Leben. Das Alte ging zu Ende, und das Neue war geboren, und das Neue machte einem wiederum Neuen Platz. Der Tod war der Weg zu einem neuen Zustand, neuer Erfindung, einer neuen Lebensweise, einem neuen Denken. Es war eine beängstigende Verwandlung, aber eine Verwandlung, die neue Hoffnung brachte.

Aber dieses Mal brachte der Tod nichts Neues, keinen neuen Horizont, keinen neuen Atem. Es ist Tod, absolut und endgültig. Und nichts ist mehr da, weder Vergangenheit noch Zukunft. Nichts.

Nichts wird neu geboren. Aber es gibt keine Verzweiflung, kein Suchen; vollkommener Tod ohne Zeit; ein Sehen aus großen Tiefen, die nicht da sind. Tod ist da, ohne das Alte oder das Neue. Es ist Tod ohne Lächeln und Tränen. Es ist keine Maske, die verhüllt, die eine Realität verbirgt. Die Realität ist Tod, und da gibt es nichts zu verbergen. Der Tod hat alles hinweggewischt und nichts übriggelassen. Dieses Nichts ist der Tanz des Blattes, ist der Ruf dieses Kindes. Es ist Nichts, und Nichts muß sein. Was weitergeht, ist Verfall, die Maschine, die Gewohnheit, der Ehrgeiz. Es gibt Verwesung, aber nicht im Tod. Tod ist das totale Nichts. Es muß ihn geben, denn aus ihm ist Leben, ist Liebe. Denn in diesem Nichts ist Schöpfung. Ohne den absoluten Tod gibt es keine Schöpfung.

Meditation ohne ein fertiges Rezept, ohne Ursache und Grund, ohne Ziel und Zweck ist ein unglaubliches Phänomen. Sie ist nicht nur eine große, reinigende Explosion, sie ist auch Tod, der kein Morgen kennt. Ihre Reinheit vernichtet und vergißt keinen verborgenen Winkel, wo das Denken in seinen eigenen dunklen Schatten lauert. Ihre Reinheit ist verletzlich; sie ist keine Tugend, die durch Widerstand herausgefordert wurde. Sie ist rein, weil sie keinen Widerstand kennt, wie die Liebe. In der Meditation gibt es kein Morgen, keine Auseinandersetzung mit dem Tod. Wenn Gestern und Morgen sterben, bleibt nicht die begrenzte Gegenwart der Zeit zurück - und die Zeit ist immer etwas Begrenztes -, sondern eine Zerstörung, die das Neue ist. Das ist Meditation, nicht die törichten Berechnungen des Gehirns auf der Suche nach Sicherheit. Meditation ist die Zerstörung der Sicherheit, und es ist große Schönheit in der Meditation, nicht die Schönheit von Dingen, die Menschen oder die Natur geschaffen haben, sondern der Stille. Diese Stille ist Leere, in der und aus der alle Dinge fließen und belebt werden. Sie ist unfaßbar, weder Intellekt noch Gefühl können sie erreichen; es gibt keinen Weg zu ihr, und eine Methode, sie zu erreichen, ist die Erfindung eines gierigen Gehirns. Alle Wege und Mittel des berechnenden Selbst müssen vollkommen zerstört werden, alles Vor und Zurück, der Lauf der Zeit, muß ohne ein Morgen zu Ende gehen. Meditation ist Zerstörung; sie ist eine Gefahr für alle, die ein oberflächliches Leben führen wollen und ein Leben in Phantasie und Mythos.

Die Sterne waren sehr hell, leuchtend so früh am Morgen. Die Morgendämmerung war noch weit entfernt; es war erstaunlich ruhig, selbst der übermütige Bach war ruhig, und die Hügel schwiegen. Eine ganze Stunde ging vorüber in diesem Zustand, als das Gehirn nicht schlief, sondern wach war, hellfühlig und nur beobachtend; während dieses Zustands kann die Totalität des Geistes über sich selbst hinausgehen, ohne Richtung, denn niemand gibt die Richtung an. Meditation ist ein Sturm, zerstörend und reinigend. Dann, ganz allmählich, kam die Dämmerung. Im Osten breitete sich Licht aus, so jung und blaß, so ruhig und scheu; es kam über die fernen Hügel und berührte die ragenden Berge und die Gipfel. In Gruppen und vereinzelt standen die Bäume still, die Espen begannen aufzuwachen, und der Bach tobte vor Freude. Die weiße Wand eines Bauernhauses, die nach Westen hin lag, wurde ganz weiß. Langsam, friedlich, fast bittend kam sie und erfüllte das Land. Dann begannen die Schneegipfel zu glühen, leuchtendrosa, und die Geräusche des frühen Morgens begannen. Drei Krähen flogen über den Himmel, still, alle in dieselbe Richtung, von ferne kam der Klang einer Kuhglocke, und es war noch immer ruhig. Dann kam ein Auto den Hügel herauf, und der Tag begann.

Auf jenen Pfad im Wald fiel ein gelbes Blatt; für einige Bäume war der Herbst gekommen. Es war ein einzelnes Blatt, kein Makel war an ihm, fleckenlos, rein. Es war das Gelb des Herbstes, es war noch schön in seinem Tod, keine Krankheit hatte es berührt. Es war noch die Fülle des Frühlings und Sommers, und doch waren alle Blätter dieses Baumes grün. Es war Tod in Herrlichkeit. Der Tod war da, nicht in dem gelben Blatt, sondern er war wirklich da, nicht der unvermeidliche traditionell verstandene Tod, sondern der Tod, der immer da ist. Er war keine Phantasie, sondern eine Realität, die sich nicht verheimlichen ließ. Er ist immer da, um jede Biegung der Straße, in jedem Haus, mit jedem Gott. Er war da in all seiner Kraft und Schönheit.

Man kann den Tod nicht vermeiden; man kann ihn vielleicht vergessen, man kann ihn rationalisieren oder glauben, daß man wiedergeboren oder auferstehen wird. Man kann machen, was man will, welchen Tempel man auch sucht, welches Buch, er ist immer da, bei Festlichkeiten und bei Gesundheit. Man muß mit ihm leben, um ihn zu kennen; man kann ihn nicht kennen, wenn man sich vor ihm fürchtet; Furcht verdunkelt ihn nur. Um ihn zu kennen, muß man ihn lieben. Um mit ihm zu leben, muß man ihn lieben. Ihn zu kennen heißt nicht, daß er damit endet. Es ist das Ende des Wissens, aber nicht des Todes. Ihn zu lieben heißt nicht, mit ihm vertraut zu sein; man kann nicht vertraut mit Zerstörung sein. Man kann nicht etwas lieben, das man nicht kennt, aber man kennt

nichts, nicht einmal seine Frau oder seinen Chef, geschweige denn einen vollkommen Fremden. Und doch muß man ihn lieben, diesen Fremden, den Unbekannten. Man liebt nur etwas, dessen man gewiß ist, was einem Beruhigung, Sicherheit gibt. Man liebt nicht das Ungewisse, das Unbekannte; man liebt vielleicht die Gefahr, läßt sein Leben für einen anderen oder tötet einen anderen für sein Vaterland, aber das ist nicht Liebe; jene haben ihren eigenen Lohn oder Gewinn; Gewinn und Erfolg liebt man, obwohl Schmerz dabei ist. Es bringt keinen Gewinn, den Tod zu kennen, doch seltsamerweise gehen Tod und Liebe immer zusammen; sie sind nie getrennt. Man kann nicht lieben ohne Tod; man kann nicht umarmen, ohne daß der Tod dabei ist. Wo Liebe ist, da ist auch Tod, sie sind unzertrennlich.

Doch wissen wir, was Liebe ist? Du kennst Sinneseindrücke, Emotionen, Begehren, Gefühl und den Mechanismus des Denkens, aber keines von diesen ist Liebe. Du liebst deinen Mann, deine Kinder, du haßt Krieg, doch du führst Krieg. Deine Liebe kennt Haß, Neid, Ehrgeiz, Angst; der Rauch von diesen ist nicht Liebe. Macht und Prestige liebst du, doch Macht und Prestige sind böse, verderblich. Wissen wir, was Liebe ist? Sie niemals zu kennen ist das Wunderbare an ihr, ist ihre Schönheit. Sie niemals zu kennen, das heißt nicht, in Zweifel zu bleiben, und bedeutet auch nicht Verzweiflung; es ist der Tod des Gestern und damit die vollkommene Ungewißheit des Morgen. Liebe kennt kein Weiterleben und auch der Tod nicht. Nur Erinnerung und das Bild im Rahmen leben weiter, doch sie sind mechanisch, und selbst Maschinen nutzen sich ab, machen Platz für neue Bilder, neue Erinnerungen. Was weiterlebt, ist immer im Verfall, und was verfällt, ist nicht Tod. Liebe und Tod sind untrennbar, und wo sie sind, da ist immer Zerstörung.

Saanen, 28. Juli 1964

Sehen Sie, ich habe über den Tod gesprochen, damit Sie diese ganze Sache wirklich verstehen können - nicht nur jetzt, sondern für den Rest Ihres Lebens - und damit Sie dadurch frei sind von Leid und frei von Angst. Damit Sie wirklich wissen, was es bedeutet zu sterben. Wenn Ihr Geist jetzt und in den kommenden Tagen nicht vollkommen wach, unschuldig und ganz aufmerksam ist, dann ist es völlig vergeblich, bloß den Worten zuzuhören. Doch wenn Sie wach sind, ungeteilt aufmerksam und sich Ihrer eigenen Gedanken und Gefühle bewußt sind, wenn Sie nicht interpretieren, was der Sprecher sagt, sondern sich wirklich selbst beobachten, während er das Problem beschreibt und untersucht, dann werden Sie leben - leben nicht nur mit überschwenglicher Freude, sondern zugleich mit dem Tod und mit der Liebe.